Sammlung
der
besten Schriftsteller,
welche
die Geschichte, besondere Rechte, Sitten und
Gewohnheiten der Völker nach ihren
Grundsätzen
abgehandelt haben.

Sieben und neunzigster Band.

Schmidts Neuere Geschichte Fünf und
zwanzigster Band.

Frankenthal,
bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels seel. Erben.
Johann Friedrich Enderes.
1810.

Michael Ignaz Schmidts,

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und Beysitzer der Bücher-Censur-Commission,

Neuere Geschichte der Deutschen.

Fünf und zwanzigster Band.

Fortgesetzt von

Joseph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbaierischen wirklichen geistl. Rath, und öffentlichen ordentlichen Professor an der churfürstlichen bayerischen Universität zu Landshut.

Kaiser Karl VII.

Vom Jahre 1740 bis 1745.

Frankenthal,

bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels seel. Erben.

Johann Friedrich Enderes.

1810.

Inhalt
des
fünf und zwanzigsten Bandes
der
neuern Geschichte.

Sechzehntes Buch.

Kaiser Karl VII.

Erstes Kapitel.

Seite

Zustand Europens beim Tode Kaisers Karl VI. Ansprüche des Kurfürsten von Baiern auf die östreichische Verlassenschaft; ingleichen des Königs von Preußen auf einige Fürstenthümer in Schlesien. Einrüken der preußischen Truppen in dieses Land. Sieg bei Molwiz. 1—27.

Zweites Kapitel.

Vikariatsvergleich zwischen Kurpfalz und Kurbaiern. Deswegen entstandene Verwirrung im Reiche. Plan des französischen Hofes, die östreichische Monarchie zu zerstükeln, und die Kaiserwürde dem Kurfürsten von Baiern zu verschaffen. Spanien Anspruch an die östreichische Verlassenschaft Eroberung Oberöstreichs durch die Franzosen und Baiern. Unglük der Oestreicher in Schlesien. Neutrali-

tàts-

Seite

tätsvertrag des Königs von Großbrittanien, als Kurfürsten von Hannover. Anspruch des Königs von Polen auf die östreichischen Staaten. Ausschließung der böhmischen Kurstimme auf dem Wahlconvent. 28—69.

Drittes Kapitel.

Seitenmarsch der französischbaierschen Armee nach Böhmen. Eroberung der Hauptstadt Prag. Verstärkung der östreichischen Armee aus Ungarn. Wiedereroberung des Landes ob der Ens durch die Oestreicher. Einmarsch derselben in Baiern. Fürstentag zu Offenbach. Berichtigung der kaiserlichen Wahlcapitulation. Wahl des Kurfürsten von Baiern zum Kaiser. Widersprüche der altfürstlichen Häuser gegen die Capitulation. Widerspruch des Wienerhofes gegen die Wahl überhaupt. 70—100.

Viertes Kapitel.

Einfall der Oestreicher in Baiern. Eröffnung des Reichshofraths und der Reichsversammlung zu Frankfurt. Weigerung der Königin von Ungarn, das Reichsarchiv herauszugeben. Unternehmungen der Spanier in Italien. Vereinigung des Herzogs von Modena mit der Krone Spanien. Ansprüche des Königs von Sardinien auf Mailand. Vergleich desselben mit Maria Theresia. Ein-

nah

Seite
nahme der Modenesischen Lande durch die Oestreicher und Sardinier. Abgenöthigte Neutralität des Königs beider Sicilien. Dem Haus Oestreichs günstiges Betragen des Königs von Großbrittanien. 101—116.

Fünftes Kapitel.

Anschlag des Königs von Preußen auf Mähren und Oestreich unter der Ens. Unthätigkeit der Franzosen und Sachsen bei dieser Expedition. Vordringen der Preußen bei Stockerau. Einfall derselben in Ungarn. Einnahme der Grafschaft und Festung Glatz. Rückzug der Sachsen, und endlich auch des Königs von Preußen nach Böhmen. Treffen bei Czaslau. Sieg der Preußen. 116—130.

Sechstes Kapitel.

Folgen des Siegs bei Czaslau. Abtritt des Königs von Preußen von den Bündnisse gegen die Königen von Ungarn. Friedenspräliminarien zu Breslau. Definitivfriede zu Berlin zwischen Friedrich II. und Maria Theresia; ingleichen zwischen ihr und dem Könige von Pohlen, als Kurfürsten von Sachsen. Schlimme Lage des Kaisers. Schuzbündniß des Königs von Großbrittanien mit Preußen und Rußland. 131—143.

Seite

Siebentes Capitel.

Fortschritte der Oestreicher in Böhmen. Belagerung der Stadt Prag. Ankunft des Marschalls von Noailles. Abzug des Marschalls von Broglio mit seinem Heer aus Prag. Ankunft Khevenhüllers aus Baiern. Rükzug des Marschalls von Maillebois, ingleichen des Marschalls Broglio nach Eger. Wiedereroberung Baierns durch den Grafen von Seckendorf. Heimlicher Abmarsch des Marschalls von Belleisle aus Prag und Uebergabe dieser Stadt. Neuer Einbruch Khevenhüllers in Baiern. Zweite Flucht des Kaisers aus München. Vertrag zu Nieder-Schönfeld. 144 — 164.

Neuere
Geschichte der Deutschen
Sechzehntes Buch.
Kaiser Karl VII.

Erstes Kapitel.

Zustand Europens beim Tode des Kaisers Karl VI. Anspruch des Kurfürsten von Baiern auf die östreichische Verlassenschaft; ingleichen des Königs von Preußen auf einige Fürstenthümer in Schlesien. Einrüken der preußischen Truppen in dieses Land. Sieg bei Molwiz.

Gegen das Ende des Jahres 1740, welches jezt einzutreten begann, waren die politischen Verhältnisse der mehrsten europäischen Staaten bei weitem nicht mehr dieselben, die sie noch vor wenigen Jahren gewesen waren. Frankreich hatte durch sein seltenes Waffenglük, und durch seine alles besiegende Politik, ungeachtet der innern Noth, in welche die Verschwendung am Hofe, und muthwillige Kriege es ge-

stürzt hatten, die höchste Stufe von Ansehen erstiegen, und behauptete in allen öffentlichen Angelegenheiten einen entscheidenden Einfluß. Zum besondern Vortheile gereichte es dieser Krone, daß sie, seitdem die spanische Monarchi dem Haus Oestreich entrissen war, von dieser Seite her keine Diversion mehr zu befürchten hatte. Spanien und Frankreich waren jezt durch die Bande der Verwandtschaft mit einander vereiniget. Die französische Landmacht betrug nicht weniger, als 130,400 Mann, ohne die Landmiliz; zur See konnte Frankreich mit einer Flotte von 80 größern und kleinern Schiffen erscheinen, bei welcher 60,000 Matrosen dienten. Die Einkünfte beliefen sich nach Abzug von 10 Millionen, die als Zinsen für die Staatsschulden bezahlt werden mußten, noch auf 50 Millionen Thaler. Das Königreich hatte zwar seine alten Helden Condé, Türenne, Luxemburg und Villars nicht mehr; es hatte aber dafür den eben so talentvollen, als unternehmenden Marschall von Belle-Isle, und den geschikten und tapfern Marschall von Sachsen, dessen kriegerische Talente sich eben zu entwikeln begannen; es hatte den verständigen, durch schlaue Politik sich alles unterwerfenden Staatsminister Fleury.

Portugall, zu klein, und zu weit von andern Staaten entfernt, hatte kein Gewicht in deren Angelegenheiten, und hüllte sich gleichsam in sich selbst ein. —

Spanien hatte sich zwar von dem so eben geendigten italienischen Kriege noch nicht erholet, und war bereits seit dem Jahre 1739 in einen neuen mit den Engelländern verwikelt. Die Veranlassung zu diesem Kriege waren der von Engelländern getriebene Schleichhandel in Amerike, einige durch die spanischen Küstenbewahrer weggenommene englische Schiffe, eine von den Spaniern gegen einen englischen Matrosen ausgeübte Gewaltthätigkeit *), und Gränzstreitigkeiten zwischen Florida und Carolina. Die kostbaren Ausrüstungen verschlangen ungemein große Summen; der Handel der Spanier war gehemmt, und das Ausbleiben der durch die Engeländer zurükgehaltenen spanischen Silberflotten verursachte im Königreiche einen fühlbaren Geldmangel. Bey allen diesen unterhielt Spanien doch eine sehr ansehnliche Land- und Seemacht. Erstere bestand aus wenigstens 55,000 Mann regulirter Truppen; leztere aus 50 Linienschiffen; und, was am wichtigsten war: auf dem Throne saß eine Königin, deren Ehrgeiz und Kühnheit keine Gränzen hatte, und die bei dem unumschränkten Einflusse, den sie auf den König hatte, unbeschränkt wirken konnte. Ihr war das spanische Gebiet, das sie beherrschte, viel zu klein; sie rang nach der Herrschaft über die ganze Welt. Erst vor kurzem hatte sie dem Prinzen Don Carlos das Königreich beider Sicilien verschafft. Bei

*) Sie schnitten ihm die Ohren ab.

einer solchen Verbindung dreier ansehnlicher Königreiche war die spanische Macht groß genug, um in Europa furchtbar zu seyn.

In Neapel traf auch der neue König, Don Carlos, die thätigsten Anstalten dieses Königreich durch einen blühenden Handel, durch Vermehrung des innern Reichthums, und durch verschiedene andere Mittel emporzuheben, und ihm dadurch das Uebergewicht über andere europäische Staaten zu geben. Ein erst neuerlich mit den Türken geschlossener Handelsvertrag, die Begünstigung reicher in das Könichreich einwandernder Juden, und mehr andere innere Einrichtungen hatten offenbar keinen andern Zweck, als den größten Theil des Handels auf dem mittelländischen Meere an sich zu ziehen.

Sardinien war jezt in den Händen des Hauses Savoyen. Der Fürst dieses Hauses hatte bereits während der vorigen Staatshändel gezeigt, daß er im Cabinett eben so groß, als im Felde sey. Die Mächte erster Größe hatten sich in ihren Kriegen um die Freundschaft des Herzoges von Savoyen beworben, und nicht selten hieng es von dem Betragen dieses Fürsten ab, wer die Oberhand in Italien behaupten würde. Durch die Erwerbung des Königreiches Sardinien hatte die Macht dieses Hauses einen starken Zusaz bekommen; dessen Stimme war in den italienischen Angelegenheiten von großer Bedeutung.

Großbritanien war eine der ersten Seemächte in der Welt, und in solcher Eigenschaft allen jenen Fürsten, deren Staaten an das Meer gränzten, furchtbar. Zwar durch das Meer vom übrigen Europa abgeschnitten, folglich von Natur nicht geschaffen einen Einfluß, in die Angelegenheiten des festen Landes zu haben, sah es sich doch durch seine fast unerschöpflichen Hülfsquellen, die es in der Fruchtbarkeit seines Bodens, in der Industrie und Geschiklichkeit seiner Nation, und in seinem durch die ganze Welt ausgebreiteten Handel fand, in den Stand gesezt, in Verbindung mit andern Mächten, und gegen andere Mächte eine der ersten Rollen zu spielen. Bei einem jährlichen Einkommen von beinah 3 und eine halbe Millionen Pfund Sterling in Friedenszeiten unterhielt es damals 130 Schiffe von verschiedenem Range, und eine Landmacht von ungefähr 30,000 Mann. Ueberdieß stand noch in Deutschland aus Hannover, und gegen Subsidien aus Hessen und Dänemark eine Armee von 34,000 Mann zu dessen Diensten bereit. Mit Spanien war es damals, wie gesagt, in einem Kriege begriffen; gegen Frankreich lebte noch die alte Eifersucht. Hingegen hatte es auch an dieser Krone noch immer einen höchstgefährlichen Feind.

Die Republik der vereinigten Niederlande fand ihre Wohlfahrt und Zufriedenheit im ruhigen Handel. Ihr Bestreben war daher nicht auf Eroberungen

gen, und Erweiterung ihrer Länder, sondern vielmehr auf die Selbsterhaltung, und auf den Frieden gerichtet. Ein Einkommen von 12 Millionen Thalern, und der außerordentliche Credit, den ihr der Handel verlieh, verschaften ihr zwar hinlängliche Mittel, in den Angelegenheiten des übrigen Europa neben andern Mächten ein entscheidendes Wort zu sprechen. Sie hatte eine Armee von 30,000 Mann; ihre Seemacht konnte, wann die Nothwendigkeit es erforderte, bis auf 40 Kriegsschiffe steigen. Allein die großen Feldherrn, welche dem niederländischen Kriegswesen einst so viel Ansehn verschaft hatten, waren nicht mehr. Im vieljährigen Genusse der Ruhe war die Kriegszucht verfallen; jungen kriegerischen Talenten hatte es bisher an Gelegenheit gefehlt, sich zu entwikeln. Partheigeist und Zwietracht zwischen den Republikanern und den Freunden der Statthalterschaft zerrütteten um diese Zeit die Republik in ihrem Innern, und hatten selbst auch auf die Staatswirthschaft einen ziemlich nachtheiligen Einfluß. Dadurch stand es der Republik noch weniger frei, an auswärtigen Staatshändeln aus eigenem Antriebe Theil zu nehmen. Nur insofern, als ihre Existenz, und ihr Handelsvortheil Allianzen mit benachbarten Mächten unentbehrlich machte, erschienen gewöhnlich ihre Flotten zur See, und ihre Armeen zu Land.

Im Norden war Dänemark an und für sich von keiner großen Bedeutung. Das Königreich hatte

nur einen mäßigen Umfang; die Einkünfte waren geringe, und stiegen nicht viel über 5 und eine halbe Million Thaler. Die 36,000 Mann Truppen wovon ein Theil durch Werbung aus Deutschland kam, hatten keinen berühmten Feldherrn. Gewöhnlich stand ein beträchtlicher Theil dieser Truppen jeder auswärtigen Macht feil, welche hinlängliche Subsidien dafür bezahlte. Besser war das Seewesen bestellt. Die dänische Flotte zählte 27 Linienschiffe, und 33 Schiffe von geringerem Range; sie hatte geschikte und tapfere Befehlshaber und Seeleute. Uebrigens konnte man von einem Fürsten, der, wie der König Christian VI, seine ganze Aufmerksamkeit nur allein der Religion, und seine Zeit frommen Uebungen widmete, keinen Versuch erwarten, sein Königreich vermittelst kluger Finanz- und Staatsoperationen über andere zu erheben, und ehrwürdig zu machen.

Beinahe dieselbe Beschaffenheit hatte es mit Schweden. Das große Ansehen, worin sich dieses Königreich zur Zeit seines Königs Gustav Adolf gesezt hatte, war nur etwas vorübergehendes gewesen. Die große Rolle, welche Schweden unter seinem ungestümmen König Karl XII. spielte, war nicht natürlich, sondern nur durch übermäßige Anstrengung seiner Kräfte erzwungen. Mit den schönsten Provinzen, die es nach und nach eingebüßt hatte, mit Liefland, einem beträchtlichen Theile von Pommern, und den Herzogthümern Bremen und Verden, waren

ihm seine besten Hülfsquellen entrissen: die Vorraths-kammer an Getreide, ein ansehnlicher Theil der Einkünfte, und beträchtliche Recrutirungsplätze. Was noch übrig war: das eigentliche Königreich Schweden, war zu unfruchtbar, zu arm an Geld und Lebensmitteln, um durch Reichthum und Unterhaltung einer zahlreichen Armee ein großes Gewicht zu haben. Die Einkünfte des Königs betrugen nur 4 Millionen Thaler; die Landmiliz bestand zwar aus 33,000 Mann, die ein dem Schweden eigenthümlicher kriegerischer Geist beseelte; aber die Zahl der regulirten Truppen belief sich nur auf 7000 Mann. Die Seemacht kam der dänischen gleich. Schweden zählte 24 Linienschiffe und 36 Fregatten. Um selbst als feindliche Macht aufzutreten, war Schweden bereits zu ohnmächtig; aber als Werkzeug fremder Mächte war es gefährlich genug, und noch immer im Stande, irgend einer in auswärtige Händel verwikelten, benachbarten Macht eine nachtheilige Diversion zu machen. Besonders wurde es von Frankreich in einer Art von Abhängigkeit gehalten, und zu diesem Zwek trefflich benüzt.

Rußland hatte erst Peter der Große durch eine weise Gesezgebung, durch kluge Organisation der Staatsverwaltung, durch Wekung der schlummernden Talente, und der Industrie, seiner Nation, durch Gründung einer Seemacht, und Bildung geschikter Feldherrn und Minister aus dem Zustande

der

der Barbarei und Ohnmacht zu erheben angefangen. Die Kaiserin Anna hatte dieses große Werk fortgesezt. Durch kluge Anstalten brachte sie den Handel in Aufnahme; sie errichtete den Wissenschaften eine Freystätte; sie hatte Männer um sich, deren Talente und Einsichten im Feld eben so groß waren, als im Cabinett. Ihr ungeheures Reich, welches, wenn es eine hinlängliche Bevölkerung, und Cultur gehabt hätte, allen europäischen Staaten Geseze vorgeschrieben haben würde, spielte jezt wenigstens im Norden den Meister; die ottomannische Pforte mußte sich vor ihren Gesezen beugen. Beinahe kein Staat in Europa konnte mit einer so zahlreichen Armee im Feld erscheinen, als Rußland. Ohne viele Anstrengung konnte dieselbe auf 170,000 Mann erhöht werden. Die Seemacht bestand aus ungefähr 78 größern und kleinern Schiffen. Mit Oestreich stand dieses Reich schon seit längerer Zeit in einer genauen freundschaftlichen Verbindung.

Polen war mit sich selbst uneinig und ein Spiel seiner Nachbarn; ein Königreich ohne wahre königliche Gewalt, wo die Großen, von hundert sich durchkreuzenden Absichten und Leidenschaften beherrscht, unternahmen, was ihnen beliebte, wo alles beständig in Unordnung und Anarchie sich befand, weil fast Niemand den Gesezen gehorchte. Die geringe Zahl der Truppen, welche das Königreich beständig auf den Beinen hielt, und die nicht über 24,000 Mann

stieg,

stieg, konnte ohnehin in keine Betrachtung kommen; aber sie waren überdieß noch schlecht disciplinirt.

Auf dem preußischen Throne saß erst seit dem 28sten May, da der König Friedrich Wilhelm gestorben war, Friedrich II, ein junger, feuriger Fürst ausgerüstet mit ungewöhnlichen Geistesgaben, scharfsinnig und staatsklug, wie es Fürsten von seinem Alter nur selten sind, voll großer, kühner Entwürfe, erfüllt von brennender Begierde, sich einen großen Namen zu machen a). Erst unter seinem Vater hatte die kleine, aus zerstreuten, und zum Theile sehr unfruchtbaren Provinzen bestehende Monarchie angefangen, sich im Ausland in Achtung zu sezen. Durch eine Sparsamkeit, die unter Fürsten in der Geschichte vielleicht ohne Beispiel war, brachte er es dahin, daß er eine Armee unterhalten konnte, die zulezt bis auf 76,000 Mann stieg. Bei einer Bevölkerung, die nicht mehr, als 2,240,000 Menschen betrug, und bei wenigen und kärglichen Hülfsquellen hatte er keine Schulden, die Finanzen in gutem Zustande, und durch außerordentliche Einschränkung seiner Ausgaben noch im Schaze 8,700,000 Thaler hinterlassen. Preußen gehörte noch nicht zu den Mächten erster Größe; aber es war im Steigen begriffen; es eiferte den Mächten erster Größe wenigstens nach, und von einem jungen Könige, welcher

a) Dieses leztere sagt er selbst in den Oeuvres posthumes, *Tom. I. chap. 2. p.* 120 und 128.

cher so außerordentliche Anlagen besaß, wie Friederich II, ließen sich allerdings auch außerordentliche Dinge erwarten.

Die einst so mächtige österreichische Monarchie war durch wiederholte schwere Kriege tief herabgesunken. In Italien waren bereits zwei wichtige Königreiche: beide Sicilien und Sardinien, wie auch ein Theil des Mailändischen, von ihr abgerissen; in Osten war die schöne Landschaft Servien nebst der wichtigen Festung Belgrad an die Pforte verloren. Die Einkünfte der östreichischen Staaten betrugen nach einem so beträchtlichen Verlust noch etwa 20 Millionen die Staatsschulden waren stark angewachsen, und verschlangen große Summen an Zinsen, die man entrichten mußte. Die Armee hatten theils das Schwerdt des Feindes, theils Krankheiten so sehr vermindert, daß sie nicht volle 82,000 Mann ausmachte. Unter dem gemeinen Manne herrschte Muthlosigkeit, erzeugt durch die großen Unfälle im lezten Kriege mit den Türken; unter den Generalen anstatt des Gemeingeistes gegenseitige Eifersucht. Die wichtigste Angelegenheit des Hauses Oestreich war damals die künftige Erbfolge. Das von dem Kaiser Karl VI. mit so vieler Sorgfalt und Mühe zu Stand gebrachte Erbfolgegesez, welches die Succession beim Abgange männlicher Erben auf die weibliche Linie nach dem Recht der Erstgeburt übertrug, war zwar von den mehrsten europäischen Mächten,

und endlich auch von Frankreich garantirt. Allein die französische Politik war fein; die Aufrichtigkeit der Aussöhnung zwischen Oestreich und Frankreich war nichts weniger, als entschieden; ein kleiner unvermuthet eintretender Umstand, die augenblikliche Wahrnehmung irgend eines Vortheils war fähig, eine Veränderung in den Gesinnungen des Hofes zu Versailles hervorzubringen.

Ueberhaupt waren die europäischen Mächte in ihrem Interesse sehr getheilt. Frankreich war gegen Engelland gespannt, Engelland gegen Frankreich; jede Macht hatte ihre Freunde, und ihre Feinde; jede war bedacht, die Zahl der erstern zu vermehren, und bald diesen, bald jenen Fürsten durch irgend einen wirklichen, oder scheinbaren Vortheil an sich zu ziehen. Alles schwebte daher in Hinsicht auf politische Verhältnisse und künftige Schiksale der Staaten in Ungewißheit, indem von jeher nichts so veränderlich war, als die Politik.

In diesem Zustande befand sich Europa, als der Kaiser Karl VI. am 20. October 1740 die Augen schloß. Vermöge der pragmatischen Sanction, welche bereits fast allgemein anerkannt und garantirt war, nahm seine Tochter Maria Theresia sogleich von allen Erbländern Besiz. Ob sie sich aber darin ungestört würde behaupten können? war freilich eine andere Frage.

Kaum waren ein Paar Tage nach dem Tode

des

des Kaisers verstrichen, als der baierische Gesandte zu Wien, Graf von Perusa, einer von seinem Hof erhaltenen Depesche zu Folge, sich zu allen Conferenzministern der Königin Maria Theresia, und zu allen in Wien anwesenden Gesandten auswärtiger Mächte begab, und bei ihnen darauf antrug, daß Maria Theresia weder als Erbin und Nachfolgerin des verstorbenen Kaisers erkannt werden, noch sonst zu ihrem Besten etwas geschehen möchte, was den Gerechtsamen des Churhauses Baiern zum Nachtheile gereichen könnte. Zugleich gab er das Schreiben, worin Maria Theresia dem Hofe zu München den Tod des Kaisers, und ihren Regierungsantritt in allen Erbländern bekannt gemacht hatte, zurük, mit der Erklärung, daß sein Hof sie in dieser Eigenschaft nicht erkennen könne b).

Den Anspruch, welchen der Kurfürst in Baiern nicht etwa nur auf irgend ein einzelnes Stük der östreichischen Verlassenschaft, sondern auf alle östreichische Länder machte, gründete derselbe hauptsächlich darauf, daß er von Anna, der ältesten Tochter des Kaisers Ferdinand I. abstamme, welche zwar bei ihrer Vermählung mit dem Herzoge Albrecht V. von Baiern zum Besten ihrer Brüder, und der Nachkommen derselben die gewöhnliche Verzicht geleistet, aber für den Fall, wenn der östreichische Mannsstamm er=

b) Geschichte des Interregni nach Absterben Kaiser Karls VI. Th. I. S. 53.

erlöschen würde, das Recht der Erbfolge sich und ihren Nachkommen vorbehalten hatte c).

Es möchte wohl nicht so leicht geläugnet werden können, daß durch den Tod des Kaisers Karl VI. als des lezten vom männlichen Stamme, dem Kurfürsten von Baiern, als einem weiblichen Nachkömmling, das Recht der Erbfolge wirklich eröffnet worden sey, indem nun der Vorzug des Mannsstammes nach der Erlöschung desselben keinem weiblichen Nachkommen weiter im Wege stand. Nur war noch die wichtige Frage zu beantworten, ob ihn die Reihe in der Erbfolge zuerst treffe? und in Rüksicht auf diese Frage sprachen die in den deutschen fürstlichen Häusern geltenden Grundsäze und das Herkommen offenbar gegen ihn. Ueberall kam es bisher auf das nähere Verhältniß eines Nachkömmlings zum lezten Besizer an, und der Entferntere mußte jederzeit dem Nähern weichen. Zudem war es in den deutschen Fürstenhäusern seit langer Zeit als eine ausgemachte Regel beobachtet, daß, so lange eine Linie, männlich, oder weiblich, dauerte, auch die Erbfolge bei derselben ununterbrochen ihren Fortgang hatte. Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, konnte daher ungeachtet seines Rechts zur Erbfolge, das er mit andern weiblichen Nachkommen gemein hatte, der Kö-

c) Gründliche Ausführung und klarer Beweis der dem Churhause Baiern zustehenden Erbfolgs, und sonstigen Rechts-Ansprüchen auf Ungarn, Böhmen, Oestreich rc. in Fol.

nigin Maria Theresia, als einem mit dem lezten Besizer in einem nähern Verhältniß stehenden weiblichen Nachkömmlinge das Vorzugs-Recht hierin mit Bestand nicht streitig machen. In Baiern wollte man aber dieses nicht einsehen, oder sah es vielmehr wirklich nicht ein, indem man sich durch gewisse aus dem römischen Recht entlehnte Grundsäze verführen ließ.

Ein anderer Grund, worauf der Kurfürst seinen Anspruch stüzte, war das Testament des Kaisers Ferdinand I. vom 1. Junius 1540. Man glaubte nämlich in Baiern, Ferdinand habe verordnet, daß, wenn alle seine Söhne, deren allmähliges Successionsrecht in diesem Testament festgesezt worden, ohne männliche Leibeserben mit Tod abgehen würden, alsdann eine seiner Töchter ihm in den Königreichen Ungarn, und Böhmen, als rechte Erbin, nachfolgen sollte. Da die Wirkung dieser testamentarischen Verordnung zunächst sich nur auf Ferdinand älteste Tochter Anna, Gemahlin des Herzogs Albrecht V. von Baiern, erstreken konnte, der Kurfürst aber derselben Descendent war, so glaubte er, der Vorzug in der Succession könnte ihm nicht streitig gemacht werden. Damit er, und die ganze Welt vollkommen davon überzeugt werden möchten, mußte sein Gesandter zu Wien, der Graf Perusa, sich vom Wiener Hofe die Einsicht der Urschrift des Testaments erbitten, die ihm auch ohne Schwierigkeit gestat-

stattet wurde. Bei genauer Durchsicht entdekte er aber zu seinem großen Erstaunen, daß die Erbfolge einer der Töchter Ferdinands nach den klaren Worten der Urkunde nicht nach dem Abgange der männlichen Erben seiner Söhne, sondern erst nach dem Abgange aller ehelichen Leibeserben überhaupt zuerkannt wurde d). Da Baiern dadurch wieder auf den alten Punkt zurükgesezt war, so suchte man sich dadurch zu helfen, daß man erklärte: unter ehelichen Leibeserben müsse der hohe Testator nothwendig männliche Leibeserben verstanden haben, weil sonst den übrigen Erzherzogen, und den männlichen Erben derselben die Folge in der Regierung so lange nicht hätte gestattet werden können, als von Kaisers Maximilians Töchtern einige eheliche Leibeserben vorhanden gewesen wären *).

Der

d) Geschichte des *Interregni etc.* Th. *I.* S. 99. ff.

*) Zu mehreren historischen und publicistischen Irrthümern, welche der Verfasser der gründlichen Ausführung rc. begangen hat, gehöret auch dieser, daß er S. 28. §. 35. vorgab, die Gemahlin des Herzogs Albrecht von Habsburg, die er irrig Gertraud nennt, (sie hieß Elisabeth), sey eine Tochter des Grafen Mainhard von Tyrol, und eine Urenkelin Heinrichs III. von Oestreich gewesen. Allein es ist chronologisch und diplomatisch gewiß, daß Elisabeth keine Urenkelin des Herzogs Heinrich III. von Oestreich, folglich auch keine Erbin dieses Landes war. Allerdings war sie eine Tochter des Grafen Meinhard von Tyrol; aber nicht aus Agnes, der Schwester des unglüklichen Friedrich, sondern aus der baierschen Prinzessin Elisabeth, der Schwester der zween Herzoge, Ludwig und Heinrich von Baiern. Die östreichische Agnes, oder die

Der Wiener Hof ließ es indessen an öffentlicher Widerlegung der von Baiern vorgelegten Gründe so wenig ermangeln, als der baierische an Unterstützung derselben, und man hätte allerdings durch genaue Untersuchung der Gründe für und wider die Sache ins Klare kommen können, wenn Gründe je über die hartnäckige Vorliebe zu einer gewissen Meinung etwas vermöchten, und wenn diese eine ruhige Ueberlegung derselbe zuließe. Allein es trat auch dießmal der bei solchen Fällen gewöhnliche Fall ein, daß, weil jede Parthei Recht haben, und keine nachgeben wollte, zuletzt das Schwert entscheiden mußte. Der Graf von Perusa verließ Wien auf Befehl seines Hofes am 20 November, und ließ eine, schon vom 3 November datirte, Protestation gegen die Besitznahme der östreichischen Staaten durch die Königin von Ungarn zurück, worin er die Gerechtsamen seines Herrn zu verwahren suchte.

Eines solchen Schrittes hatte man sich zu Wien wohl schon versehen; denn der Kurfürst hatte sich, als der Kaiser die Garantie seiner pragmatischen Sanction auf dem Reichstage betrieb, nicht nur diesem

Schwester des unglücklichen Friedrich, war nie mit dem Grafen Meinhard von Tyrol vermählt; sondern sie heirathete nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Herzogs Ulrich III von Kärnthen, den Grafen Ulrich von Heunburg, und die Söhne aus dieser Ehe wurden in der Folge unter dem Namen der Grafen von Pfannberg und Ciley bekannt.

sem Antrage eifrigst widersezt, sondern auch, als die Garantie von Seite des Reichs dennoch erfolgte, gegen diesen Reichsschluß eine feierliche Protestation eingelegt. Auch hatte er seine Ansprüche am Hofe zu Wien schon bei Lebzeiten des Kaisers Karls VI. bekannt machen lassen, und schon eine geraume Zeit her hatten beide Höfe deswegen in Briefwechsel miteinander gestanden. Aber ungleich mehr unerwartet, und in der That äußerst auffallend war, daß der König von Preußen wenige Wochen nach dem Tode des Kaisers, ohne vorläufige officielle Anmeldung eines Anspruches, unvermuthet mit 20 Bataillons und 36 Schwadronen in Schlesien einrückte. Sechs Bataillons sollten nachfolgen, um die Festung Glogau einzuschließen e).

Der König Friedrich Wilhelm von Preußen hatte in einem zu Berlin am 23. December 1728. mit dem Kaiser geschlossenen geheimen Vertrage die pragmatische Sanction bereits garantirt; um so gewisser glaubte man zu Wien, daß man von dieser Seite her unangefochten bleiben würde. Allein die Garantie war an gewisse Bedingnisse gebunden, welche von Seite Oestreichs unerfüllt blieben. Karl VI. hatte dem Könige, der in der bekannten Julichschen Succeßionsstreitigkeit eine der ersten Rollen spielte, den künftigen Besiz von Berg und Ravenstein, mit gänz-

e) Histoire de mon Tems in den Oeuvres posthumes du Frederic II Roi de Prusse T. I. p. 132.

gänzlicher Ausschließung der Pfalz-Sulzbachischen Linie, versprochen. Aber in der Folge brach er diesen Vertrag, indem er am 13 Jänner 1739. mit der Krone Frankreich zu Versailles einen andern Tractat schloß, vermöge dessen der Prinz von Sulzbach nach dem Absterben des Kurfürsten von der Pfalz in den provisorischen Besitz der gesammten jülich-bergischen Lande gesetzt werden sollte *). Die Verbindlichkeit der Garantie, welche Preußen des gedachten Versprechens wegen übernommen hatte, war also hiermit aufgehoben, oder man betrachtete sie wenigstens zu Berlin als aufgehoben. Dieser Umstand bewog den König Friedrich II, den Anspruch seines Hauses auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau in Schlesien hervorzusuchen. Auf dieser Seite hofte er unter den damaligen Umständen, da Oestreichs Macht geschwächt, und der zusammenwirkende Beistand aller derjenigen, die auf irgend einen Theil der östreichischen Verlassenschaft Anspruch machten, zu erwarten war, leichter zum Ziele zu gelangen, und mehr zu gewinnen, als durch die Verfolgung seiner Absichten auf die jülichschen und bergischen Lande, wobei er nicht nur keine thätige Unterstützung von Seite irgend eines Bundesgenossen zu hoffen, sondern vielmehr noch den Widerstand der eifersüchtigen Krone Frankreich, und wahrscheinlich

*) S. Th. XXIV. dieser Geschichte, S. 62 und 69.

auch der Hannoveraner und Sachsen zu befürchten hatte f).

Das Fürstenthum Jägerndorf, worauf der König jetzt Anspruch machte, war dem Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf zur Zeit des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1623 nach einer gegen ihn ergangenen Achtserklärung entrissen worden. Friedrich II. blieb bei der Untersuchung der Frage nicht stehen, ob diese Achtserklärung gerecht gewesen sey, oder nicht; aber er behauptete, Jägerndorf sey ein von dem Markgrafen Georg im Jahre 1524 mit baarem Gelde erkauftes Erb- und Veräußerungslehen, welches schon einmal unter dem Kurfürsten Joachim Friedrich an das Kurhaus Brandenburg gekommen; von diesem Kurfürsten sey die Fideikommissarische Erbfolge auf das gesammte gegenwärtige Kurhaus, welches von jenem abstammte, übertragen worden. Wenn auch der Markgraf Johann Georg der Felonie beschuldiget worden, so könne doch dessen Seitenverwandten dießfalls nichts zur Last gelegt werden; nach dem Ausspruche der berühmtesten Rechtslehrer dürfe, wann es um Stammlehen zu thun ist, selbst nicht einmal den Kindern des Verbrechers etwas zum Nachtheile verhängt werden, indem ihr Succeßionsrecht seinen Grund nicht in dem Rechte des letzten Besitzers, sondern in dem Wil-

f) Histoire de mon tems par Fréderic II. p. 118. seq. et 127.

Willen des ersten Erwerbers habe. Wollte man auch das Betragen des Markgrafen Johann Georg als ein Verbrechen der beleidigten Majestät betrachten, so könne man dadurch doch nichts gewinnen, indem die Strafen gegen solche Verbrechen sich nur auf die eigentlichen sogenannten Allodien des Verbrechers erstreckten, und bei Stammslehen und Familienfideikommissen nicht statt fänden; viel weniger aber auf die Agnaten ausgedehnt werden dürften, die an dem Verbrechen keinen Theil gehabt haben g).

Was die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau betrifft, so berief man sich von Seite des Königs von Preußen darauf, daß der Herzog Friederich von Liegnitz im Jahre 1507 mit dem Kurfürsten von Brandenburg, Joachim II., eine feierliche Erbverbrüderung errichtet habe, wozu er um so mehr berechtiget gewesen sey, da diese Lande von jeher ein wahres, veräußerliches Erbeigenthum gewesen, und ein solches, nachdem die Herzege sie freiwillig, und nur in dieser Eigenschaft dem Könige von Böhmen zu Lehen aufgetragen hatten, für immer geblieben seyen h).

Diesen Gründen setzte der Wienerhof unter andern entgegen, daß der Kurfürst Friederich Wilhelm von

g) Rechtsgegründetes Eigenthum des Haußes Preußen und Brandenburg auf die Herzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz ꝛc. in der Geschichte des Interregni et Th. I. S. 140 und 142

h) Ebendaselbst S. 144.

von Brandenburg im Jahre 1686. einen Vertrag mit dem Haus Oestreich geschlossen, worin er seinen Ansprüchen auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau förmlich entsagt, und dafür den im Fürstenthum Glogau gelegenen Schwibusser Kreis mit vollkommener Landeshoheit, als ein männliches Lehen, eingetauscht habe. Dieser Umstand würde nun freilich allen preussischen Anspruch auf einmal zu Boden geschlagen haben, wenn es nur Oestreich dabei hätte bewenden lassen. Allein die Absicht war dort, zu bewirken, daß Preußen in Schlesien gar nichts besitzen sollte. Eben zu derselben Zeit, da der Wiener Hof mit dem Kurfürsten von Brandenburg einen Vertrag schloß, worinn er ihm für dessen Ansprüche an die gedachten schlesischen Fürstenthümer den schwiburgischen Kreis abtrat, lokte der kaiserliche Minister am Berliner Hofe, Baron von Freitag, dem der wahren Verhältnisse unkundigen, und noch schwachen Kurprinzen desselben heimlich durch Intriguen und Drohungen einen Revers ab, worinn derselbe versprach, den Schwibusser Kreis künftig beim Antritte seiner Regierung wieder zurückzugeben i). Offenbar war diese Handlung von mehr, als einer Seite her, ungültig. Dessen ungeachtet gab der Kurprinz in der Folge als regierender Herr, um wenigstens für seine Person Wort zu halten, den gedachten Kreis gegen die geringe Summe von

i) Ebendaselbst. S. 150.

100,000 Thalern an Oestreich zurück, und überließ es, wie er sich an seine Minister erklärte, seinen Nachfolgern, die Rechte seines Hauses an Schlesien bei günstigern Zeitumständen auszuführen k). Da Oestreich diesen Kreis wieder zurücknahm, so war dadurch natürlich der Grund des Vertrages vom Jahre 1684. vernichtet.

In Schlesien war das preußische Heer bereits eingerükt, ehe die Gründe der königlichen Ansprüche zu Wien bekannt wurden. Ja man vermuthete daselbst noch nicht einmal, daß Friedrich II. mit Ansprüchen auftreten werde. Erst nach zweien Tagen erschien der Graf von Gotter zu Wien, und bot der Königin Maria Theresia im Namen seines Herrn einen gütlichen Vergleich an. Der Antrag bestand darin, daß der König ganz Schlesien verlangte, wofür er der Königin den Besitz aller ihrer deutschen Staaten mit seiner ganzen Macht garantiren, sich in dieser Absicht mit ihr, mit Rußland und mit den Seemächten aufs engste alliiren, ihrem Gemahle, dem Großherzoge Franz von Toscana zur Kaiserwürde verhelfen, und sogleich 2 Millionen Gulden an sie bezahlen wollte l).

Daß dieser Antrag zu Wien das größte Erstaunen hervorgebracht habe, ist leicht zu begreifen. Für einen solchen Preis, als ganz Schlesien war, Vortheile

k) Ebendaselbst. S. 156.

l) Geschichte des Interregni Th. I. S. 134. f.

theile anzubieten, wozu man, so viel wenigstens den erstern Punkt betrift, ohnehin ein gegründetes Recht hatte, und die man auch ohne alle Aufopferung zu erwerben hofte, war in den Augen des wienerischen Ministeriums eine Tollkühnheit ohne Beispiel. Und in der That mochten damals wenige Menschen gewesen seyn, die nicht eben so geurtheilet haben; denn wer hätte damals gedacht, daß Friederichs ungeübte Truppen mit den Waffen erfechten würden, was ihr Herr jetzt so dreust foderte?

Der Antrag wurde, wie zu erwarten war, verworfen; worauf der Graf von Gotter sich gegen den Großherzog noch weiter erklärte, daß sein König von dieser Foderung wohl noch etwas nachlassen, und sich mit einem Theile von Schlesien begnügen würde, wenn die Königin sich in eine enge, und ihrem beiderseitigen Vortheile angemessene Verbindung mit ihm einlassen würde m). Der Graf gieng noch weiter, und zeigte dem Großherzog, als derselbe in nichts willigen wollte, einen von dem Könige geschriebenen Brief, worin die Stelle vorkam: „Will der Großherzog sich zu Grund richten, nun! so mag er es thun!" worüber derselbe wirklich betroffen schien n). Aber der Kanzler von Böhmen, Graf Kinski, vernichtete den Eindruck, denn diese Aeusserung

m) Ebendaselbst. S. 136.

n) Histoire de mon tems par Frederic etc. T. I. p. 143.

rung auf den Großherzug gemacht hatte, bald wieder. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen, und der Graf von Gotter entfernte sich unverrichteter Dinge aus Wien. Friederich überließ es daher dem Waffenglücke, ihm dasjenige zu verschaffen, was er durch Unterhandlungen zu erlangen ohnehin nie gehoft hatte.

Schon am Anfange des Jahres 1741 versicherte sich der König, nachdem die Festung Glogau bereits eingeschlossen war, durch einen Neutralitätsvergleich der Hauptstadt Breslau. Von da ging er nach Ohlau, welches er einnahm, hierauf nach Brieg, und bekam nach und nach alle Plätze längst der Oder in seine Gewalt, oder schloß sie wenigstens ein, indessen daß der Feldmarschall Schwerin gegen Ottmachau anrückte, welches, weil der König mit Mörsern und einigen Zwölfpfündern zu ihm stieß, sich ergeben mußte, hierauf, da die Stadt Neisse nicht erobert werden konnte, Oberschlesien hinabzog, und den östreichischen General Browne aus Jägerndorf, aus Troppau und aus dem Schlosse Grätz vertrieb. Die Oestreicher zogen sich nach Mähren zurück, und die Preussen breiteten sich hinter der Oppa bis nach Jablunka an die Gränzen von Ungarn aus.

Indessen hatte Maria Theresia alle Kräfte aufgeboten, um Schlesien, wo möglich, zu retten. Der aus der Gefangenschaft bereits entlassene, und zum Oberbefehlshaber ernannte Graf von Neiperg mußte

mit

mit einer Armee, die man in der Eile zusammenbrachte, nach Schlesien aufbrechen, und, was bereits verloren war, wieder zu erobern suchen. Er war auch so glücklich, die Preußen aus Jablunka, Troppau, Jägerndorf Teschen und Grotkau in kurzer Zeit, und ohne großen Widerstand zu vertreiben. Allein schon vor seiner Ankunft in Schlesien war es dem Erbprinzen Leopold von Anhalt gelungen, die Festung Glogau um Mitternacht vom 8. zum 9ten März 1741. mit stürmender Hand wegzunehmen; und als hierauf Neiperg Miene machte, nach Ohlau zu rücken, wo der König seine ganze Artillerie, seine Ammunition und sein Magazin hatte; aber anstatt sich sogleich dieses Platzes zu bemeistern, seine Truppen mit großer Sorglosigkeit in und um Molwiz herum in die Cantonirungsquartiere verlegte o), verlor Friedrich, um dem Verlust dieser ihm wichtigen Festung, und der darin aufbewahrten Kriegsbedürfnisse zuvorzukommen, keine Zeit, sondern zog in größter Geschwindigkeit seine Truppen zusammen, und griff die Oestreicher am 10ten April an. Neiperg hatte einen Angriff nicht vermuthet, und sich gewissermassen überfallen lassen. Der Feind rückte bereits in voller Linie unter einer heftigen Kanonade an, als die östreichischen Regimenter noch im Zusammenrücken begriffen und die Ge-

o) Geständnisse eines östreichischen Veterans in politisch-militärischer Hinsicht ꝛc. Th. II. S. 41.

Generals mit Formirung des Treffens beschäftiget, waren p). So sehr daher die östreichische Reiterei anfänglich Wunder der Tapferkeit that, so konnte sie doch nichts Entscheidendes ausrichten, weil sie von dem Fußvolke nicht zu rechter Zeit unterstützt wurde. Ein glückliches Mannöver des Feldmarschalls Schwerin, der die Oestreicher in die Flanke nahm, und das diesen leztern damals noch ungewöhnliche geschwinde Musketenfeuer der Preußen gaben endlich dem fünfstündigen Treffen zum Vortheil der leztern den Ausschlag.

Der Graf Neiperg zog sich nach dieser Niederlage hinter die Festung Neisse, wo er sich verschanzte und Verstärkung erwartete. Die Preußen beschäftigten sich mit der Belagerung der Festung Brieg, welche sich auch am 5ten May gegen erhaltenen freien Abzug der Besatzung ergab.

p) Ebendaselbst S. 43.

Zweites Kapitel.

Vicariatsvergleich zwischen Kurpfalz und Kurbaiern. Deswegen entstandene Verwirrung im Reiche. Plan des französischen Hofes, die östreichische Monarchie zu verstückeln, und die Kaiserwürde dem Kurfürsten von Baiern zu verschaffen. Spaniens Anspruch an die östreichische Verlassenschaft. Eroberung Oberöstreichs durch die Franzosen und Baiern. Unglück der Oestreicher in Schlesien. Neutralitätsvertrag des Königs von Großbritannien, als Kurfürsten von Hannover. Anspruch des Königs von Polen auf die östreichischen Staaten. Ausschließung der böhmischen Kurstimme auf dem Wahlconvent.

Dieselbe Ungewißheit, die beim Tode des Kaisers Karl VI. in Hinsicht auf die politischen Verhaltnisse und Schicksale der europäischen Staaten überhaupt herrschte, fand sich zu dieser Zeit auch im deutschen Reiche in Hinsicht auf dessen Angelegenheiten. Vor allem entstand jetzt die Frage, wie es nach dem Tode des Kaisers mit dem rheinischen Reichsvicariat werde ge-

gehalten werden? Die Hitze des Streits, welcher nach dem Abgange des Kaisers Ferdinand III. von Kurpfalz und Kurbaiern über diesen Gegenstand geführt worden, und welcher nach dem Tode Leopold I. nur darum geruht hatte, weil damals kein Zwischenreich war, nach dem Absterben des Kaisers Joseph I. aber darum, weil der Kurfürst von Baiern sich zu dieser Zeit in der Reichsacht befand, ließ befürchten, daß das bisher unter der Asche verborgene Feuer bei der nächsten Erledigung des Kaiserthrones von Neuem ausbrechen würde.

Auf eine ganz unerwartete Art wurde man überrascht, als wenige Tage nach Karls VI. Tode ein unterm 30. October von beiden Kurfürsten gefertigtes, gemeinschaftliches Vicariatspatent erschien, woraus man ersah, daß beide Kurhäuser sich schon am 15ten May 1724 freundschaftlich verglichen hatten, künftig das rheinische Reichsvicariat gemeinschaftlich miteinander zu führen, auch das Vicariatsgericht und die Vicariatskanzlei eben so miteinander zu unterhalten. Dieser Vertrag war zu gleicher Zeit von einem an demselben Tage in aller Stille geschlossenen Haus-Unionstractat begleitet, worin sie nicht nur die bereits bestehenden ältern Hausverträge von den Jahren 1490, 1524 und 1673, in so weit selbige dem westphälischen Frieden nicht entgegenstanden, erneuerten, sondern sich auch verbanden, sich künftig jederzeit unzertrennlich und treulich mit ein-

ander zu vernehmen, in jeder Verfallenheit ihrer beiden Häuser Ehre, Hoheit und gerechten Vortheil zu befördern, ihre, und die Gerechtsamen aller von ihren Häuser absteigenden fürstlichen Linien, Bluts-verwandten und Theilnehmer an dieser Union mit ein-müthigem Einverstehen, Rath und thätlicher Bei-hülfe gegen diejenigen, welche den Besiz derselben anfechten, zu schützen, ferners auf Reichs- und Kreistagen, wie auch bei andern öffentlichen Ver-sammlungen, besonders in Sachen, welche beide Häuser und Mitinteressenten dieses Tractats gegen-wärtig, oder künstig betreffen, dann auch zur be-ständiger Aufrechthaltung der Grundsätze und Frie-densschüsse des heil. römischen Reichs jedesmal aufrich-tig und einmüthig die Stimmen zusammen zu tra-gen, und in Fällen, da eines aus beiden Häusern in eigenen, oder auch in Hausangelegenheiten sowohl bei dem kaiserlichen Hofe, als bei kurfürstlichen und fürstlichen Höfen zu negociiren, oder Bedürfniß zu suchen hätte, sich gegenseitig ihre Fürsprache und gute Dienste zu widmen, oder falls ein Theil beson-derer Verträge, oder Verhältnisse wegen dieses nicht thun könnte, den audern Theil getreulich davon zu unterrichten, und sie wenigstens durch Vermeidung aller Opposition und Verhinderung aus der Sache zu halten" q).

Für den Fa", wenn ein Theil von ihnen ange-grif-

q) Geschichte des Interregni. Th. I. S. 322. u. ff.

griffen werden sollte, kamen sie überein, daß jedes von den zwei Kurhäusern 2000 Mann zu Pferd, und 6000 zu Fuß auf den Beinen halten wollte. In diesem Vertrage wurden auch alle Prinzen aus den Häusern Baiern und Pfalz, namentlich Franz Ludwig, Kurfürst von Trier, Bruder des Kurfürsten von der Pfalz, Clemens August, Kurfürst von Cölln nebst den übrigen Söhnen des Kurfürsten von Baiern, und der Pfalzgraf Joseph Karl begriffen, wie sie dann auch ihre Unterschriften beifügten, und sich gleichfalls zu einem ihren Kräften angemessenen Beitrag an Mannschaft verstanden, so, daß das Heer, welches beide Häuser stellen wollten, sich auf ungefähr 24,000 Mann belaufen sollte.

Noch wurden einige geheime Artikel angehängt, wodurch die Contrahenden die bedungene gegenseitige Hülfe vorzüglich auch auf den Fall erstrekten, wenn einer aus ihnen der Religion wegen bedrükt werden sollte, auch sich versprachen, ihren gegenseitigen Vortheil in Hinsicht auf Vermählungen, Bischofswahlen, oder Coadjutorien befördern zu helfen; dagegen aber auch sich verpflichteten, dem Verlangen der Fürsten daß eine beständige Wahlcapitulation errichtet, und daß sie den Kurfürsten gleichgestellt werden sollten, wie auch jeder Einführung neuer Fürsten, sich aus allen Kräften zu widersezen.

Dieser Vertrag war gewissermaßen das Fundament des Vicariatsvergleiches, und höchst wahrscheinlich

lich würde derselbe ohne diesen niemals geschlossen worden seyn.

So sehr das Publikum überrascht wurde, als es von dem Daseyn des Vicariatsvergleiches Nachricht erhielt, so wenig unerwartet konnte es für einen Kenner der Reichsverfassung seyn, daß derselbe ohne Wirkung blieb. Beide Kurfürsten, von der Pfalz und von Baiern hatten zwar nicht gesäumt, sogleich auf die Nachricht von dem Tode des Kaisers Karl VI. nicht nur dem Kurfürsten zu Maynz, als Erzkanzler des Reiches, und dem Kurfürsten von Sachsen, als Mitvicar in den Reichsländern sächsischen Rechts, ihre gemeinschaftliche Antretung des Reichsvicariats zu melden, sondern auch wie bereits gesagt worden, ein ordentliches Vicariatspatent an die in ihrem Sprengel befindlichen Stände des Reiches zu erlassen; sie hatten aber in kurzer Zeit den Verdruß aus der schriftlichen Antwort des erstern zu ersehen, daß er den Vicariatsvergleich, weil er von den zwei Kurfürsten einseitig, ohne Einwilligung des Reiches, und ohne Bestättigung des Kaisers geschlossen worden, nicht als gültig betrachte, und ihr gemeinschaftliches Reichsvicariat nicht anerkenne, bis er sich mit den übrigen Kurfürsten darüber würde benommen haben r)

Derselben Meinung waren mehrere Reichsstände, obgleich auch einige Comitialgesandte zu Regensburg

r) Geschichte des Interregni Th. I. S. 339. u. f.

burg dafür hielten, der Forderung, welche das Reich in dieser Sache thun könne, sey bereits dadurch Genüge geleistet worden, daß beide Kurfürsten die kaiserliche Bestättigung ihres Vicariatsvergleichs wirklich nachgesucht hatten. Dieses war schon unterm 1. December 1724 geschehen. Aber der damals mit andern Gegenständen beschäftigte Kayser ließ die Sache liegen, und es erfolgte sein Tod, ohne daß sie erledigt war.

Es ist ganz augenscheinlich, daß das gemeinschaftliche Vicariat dem deutschen Reiche nicht nur keinen Schaden, sondern sogar Vortheil würde gebracht haben. Nach einer so großen Verwirrung, welche die Vicariatsstreitigkeiten ehemals erzeugt hatten, würde man sich vielleicht in jedem andern Staate über die gütliche Beilegung derselben Glük gewünscht haben; nur im deutschen Reiche, wo man, wie der König Friedrich II. sich ausdrükte, gewöhnlich mehr an den Formalien, als an der Sache hieng s), wollte man lieber alles in der alten Verwirrung lassen, als über eine kleine Formalität sich hinaussezen.

Indessen waren beide Kurfürsten ungeachtet aller Widersprüche fortgefahren, das Vicariat auszuüben, und hatten bereits ein Vicariatsgericht zu

Augs.

s) Histoire de mon tems par Frederic II. Tom I. p. 78.

Augsburg eröffnet. Verschiedene Bischöffe, Reichsgrafen, und Reichsstädte, selbst einige Fürsten unterwarfen sich diesen Reichsverwesern, und brachten ihre Klagen vor das neue Vicariatsgericht. Um so heftiger hingegen widersprachen die mehrsten Kurfürsten, und besonders die altfürstlichen Häuser; und als die zwei Kurfürsten bei dem Kurfürsten von Mainz darauf antrugen, daß durch sein Zuthun die Reichsversammlung von Reichsvicariatswegen in Activität gesetzt, und das Kammergericht authorisirt werden sollte, erklärte derselbe neuerdings, daß er dieses nicht bewilligen könne, bis die Gültigkeit des Vicariatsvergleiches durch die Einwilligung des gesammten Reiches außer Zweifel gesetzt seyn würde t).

Alles blieb daher in der alten Verwirrung, indem einige Reichsstände die gemeinschaftliche Gerichtsbarkeit der zwei Reichsverweser anerkannten, andere nicht, worüber in den Ländern fränkischen Rechtes beinahe ein Stillstand der Justiz erfolgte. Es kam so weit, daß die zwei Kurfürsten das lästige einer solchen Verwirrung selbst fühlten, und bereits auf Mittel dachten, ihr abzuhelfen. Eben waren sie im Begriff, einen andern Vergleich unter sich zu schließen, als die Wahl eines neuen Kaisers erfolgte, und alle weitern Anstalten unnöthig machte.

Dieser Gegenstand war seit Karls Tode mit andern das vornehmste Ziel gewesen, nach welchem die Anf-

t) Geschichte des Interregni. Th. II. S. 500 u. ff.

Aufmerksamkeit aller Politiker, und die Staatsabsichten, Bemühungen und Intriguen der Höfe gerichtet waren. Der Kurfürst von Maynz hatte nicht gesäumt, sämmtliche Kurfürsten schon im November des Jahrs 1740 zur Wahlversammlung nach Frankfurt einzuladen, wozu er anfänglich den 27. Februar, hernach aber den 1. März des folgenden Jahres festsezte. Schon fanden sich allmählich einige Wahlgesandte zu Frankfurt ein, als der Kurfüst von der Pfalz am 6. Jenner 1741 an den zu Mainz, als Direktor bei dem Wahlconvent, gegen alle Erwartung den Antrag that: „ob nicht, da eines Theils wegen des in Schlesien von Sr. königl. Majestät in Preußen erregten Krieges, andern Theils aber wegen der, der kurböhmischen Wahlstimme halber, entstandenen Schwierigkeiten zu besorgen stehe, es würde bei dem auf den 1. März ausgeschriebenen Wahlconvent nichts Gedeihliches gestiftet werden können, bei solchen Umständen zu des Reichs allgemeiner Wohlfahrt besser sey, den kaiserlichen Wahltag auf drei bis vier Monate auszustellen, als ihn bei den dermaligen Verwirrungen vor sich gehen zu lassen" u)? Da zu einer solchen Abänderung des durch die Reichsgeseze bestimmten Termins die Einwilligung aller übrigen Kurfürsten erforderlich war, so gab ihnen der Kurfürst von Mainz unverzüglich Nachricht von diesem Antrage, und erbat sich ihr

u) Geschichte des Interregni. Theil I. S. 175 und f.

Gutachten darüber. Die Antwort fiel, wie sich bei so verschiedenen Gesinnungen und Absichten der Kurfürsten erwarten ließ, nicht übereinstimmend aus. Einige, nämlich der von Maria Theresia zur Führung der böhmischen Wahlstimme bestimmte Gemahl derselben, Franz Stephan, Großherzog von Toscana, wie auch die Kurfürsten von Trier, Sachsen und Hannover, hielten die von Kurpfalz vorgelegten Gründe zur Verlängerung des Wahltermins nicht für hinlänglich, sondern glaubten, daß eine schleunige Kaiserwahl den Unruhen in Deutschland am besten vorbeugen, die Schwierigkeiten aber wegen Vertretung der böhmischen Kurstimme nicht von so großer Erheblichkeit seyn könnten, um dem Wahlgeschäfte den geringsten Anstand zu geben. Einer ganz andern Meinung hingegen waren die Kurfürsten von Cölln, Baiern und Brandenburg, die es in diesem Stüke mit Kurpfalz hielten, und gleichfalls auf eine Hinaussetzung des Wahlconvents auf drei bis vier Monate antrugen. Besonders äußerte sich der König von Preußen, als Curfürst von Brandenburg, daß zwar nicht sowohl die schlesischen Händel, deren Beilegung nur von der Willfährigkeit des Wiener Hofes, billigen Bedingnissen Gehör zu geben, abhänge als vielmehr die Schwierigkeiten wegen der böhmischen Kurstimme einen Aufenthalt in Eröffnung des Wahlconvents machen könnten v).

In

v) Ebendaselbst. S. 587.

In Hinsicht auf die böhmische Kurstimme hatten sich freilich die Verhältnisse seit Karls VI. Tode geändert. Die durch die pragmatische Sanction erklärte Erbin aller seiner Staaten, folglich auch des Königreiches Böhmen, war Maria Theresia und der Fall, daß eine Dame eine Kurstimme geführt hätte, hatte sich im deutschen Reiche noch nie ereignet. Karl IV. hatte in seiner goldenen Bulle zwar festgesezt, daß die Kurwürde auf dem Besiz des Kurlandes beruhe; er hatte auch bestimmt, wer im Falle der Minderjährigkeit des Königs von Böhmen, oder bei gänzlicher Erledigung des Königreichs die Wahlstimme führen soll. Allein an den Fall, daß einst eine Dame zum Besize des Königreiches gelangen würde, war damals nicht gedacht worden. Ob auch eine Dame im kurfürstlichen Collegium sizen, und alle einem Kurfürsten zustehende Rechte ausüben könne, war wenigstens noch zur Zeit durch kein Herkommen, viel weniger durch ein Reichsgesez ausgemacht. Maria Theresia scheint diese unangenehme Schwierigkeit selbst eingesehen zu haben, und versuchte daher ein Mittel, ihr abzuhelfen. Mit dem heißen Wunsche, die schon seit dreihundert Jahren bei dem Haus Oestreich gebliebene Kaiserwürde noch fernerß bei demselben zu erhalten, trug sie ernstlich darauf an, sie ihrem Gemahle, dem Großherzog, zu verschaffen. Dreier Stimmen, nämlich von Maynz, Sachsen, und Hanover, war sie zum voraus

aus versichert, oder sie glaubte wenigstens, derselben versichert zu seyn; den Kurfürsten von Trier hoffte sie zu gewinnen, und nun fehlte nur noch die kurböhmische Stimme, um die Mehrheit derselben auf dem Wahlconvent für den Großherzog zu erhalten. Damit er in den Stand gesezt werde, sie sich selbst zu geben, hatte ihn Maria Theresia bald nach dem Antritt ihrer Regierung auf den Rath des dem Haus Oestreich aufrichtig ergebenen Kurfürsten von Mainz zum Mitregenten in allen ihren Erbländern erklärt x), und in einer besondern Urkunde hatte sie ihm die Administration der kurböhmischen Stimme bei Wahl- Reichs- Deputations- Collegial- und andern Versammlungen übertragen. Dadurch hoffte sie ein Mittel gefunden zu haben, wodurch nur der Name der Person, welche die Wahlstimme führen sollte, geändert würde, das Uebrige aber in seinem Wesen verbliebe.

Allein ganz anders dachten in Ansehung dieser Sache, wie wir eben gehört haben, der Kurfürst von der Pfalz, und mit ihm die Kurfürsten von Cölln, Baiern und Brandenburg. Vorzüglich beruhte ihre Bedenklichkeit, wenigstens ihrem Vorgeben nach, auf dem Umstande, daß es bei diesem Vorfalle allein auf den Besiz des Königreichs ankomme; daß die Königin, da sie gegenwärtig allein im Besize des Königreiches, und wegen ihres Geschlechts

x) Geschichte des Interregni. Th. I. S. 38. ff.

schlechts unfähig sey, das Wahlrecht auszuüben, selbiges weder einem Mitregenten, noch den Ständen, noch jemand andern, der nicht wirklicher König von Böhmen sey, übertragen könne. Ja, die stets geschäftigen, und zur Vertheidigung einer jeden Behauptung immer bereitwilligen Federn der Publicisten giengen noch weiter, und suchten zu erweisen, daß nach der Verordnung der goldnen Bulle bei sich ereignender Unfähigkeit des Besitzers die Ausübung des Kurrechts dem nächsten Agnaten gebühre, ferners, daß die Uebertragung der Mitregentschaft, und die darauf gebaute Uebertragung der böhmischen Wahlstimme dem Inhalt und Sinne der pragmatischen Sanction schlechterdings entgegenstehe y).

Der wahre Grund sowohl dieses Wiederspruches gegen die Vertretung der böhmischen Stimme durch den Großherzog, als des von Kurpfalz verlangten Aufschubes der Wahl lag jedoch weit tiefer, als man öffentlich vorgab, nämlich in einem seit geraumer Zeit entworfenen, scharf durchgedachten Plane des Hofes zu Versailles.

An diesem Hofe hatte sich seit dem Tode des Kaisers eine Parthei gebildet, welche nicht weniger, als geneigt war, die wegen der pragmatischen Sanction

y) Am Wiener Hofe scheint man selbst gleich anfänglich einen Widerspruch dieser Art befürchtet zu haben, daher man der Urkunde die Einschränkung beisetzte, daß die Uebertragung der Mitregentschaft ohne Nachtheil der pragmatischen Sanction, und ohne Beeinträchtigung anderer Expectanten geschehe.

tion gethane Zusage in Erfüllung kommen zu lassen, sondern vielmehr, dem alten französischen System gemäß, mit allem Ernst daran arbeitete, die Macht des Hauses Oestreich so viel, als möglich zu schwächen. Für den schiklichsten Zeitpunkt, einen solchen Entwurf auszuführen, hielt man den gegenwärtigen da die Königin von Ungarn und Böhmen wegen der Ansprüche des Königs von Preußen, und des Kurfürsten von Baiern ohnehin im Gedränge war. Der Urheber des Planes, und das Triebrad bei dieser ganzen Sache war der bald hernach zum Marschall erhobene Graf von Belleisle; ein Mann von lebhaftem, feurigen Temperament, und großen, vielumfassenden Geist; schlau und scharfsinnig in Erforschung der geheimen Absichten anderer Höfe, geschikt, jederzeit den glüklichsten Augenblik zu ergreifen, und den geringsten Umstand zum Vortheile des Geschäfts, das ihm aufgetragen war, zu benüzen, thätig, ohne es zu scheinen, beredt, artig, einschmeichelnd, und ausgerüstet mit allen Gaben, die ihn zum geschikten Unterhändler, wie zum geschikten Feldherrn, machten. Besonders kam ihm seine gründliche Kenntniß der deutschen Höfe bei Geschäften, die er in Deutschland zu führen hatte, wohl zu statten z).

Der Plan, den Belleisle dem französischen Staatsminister, Cardinal Fleury, zu empfehlen nicht

z) Geschichte des Interregni. Th. II. S. 13.

nicht aufhörte, bis er von diesem und von dem ganzen Hofe war genehmiget worden, war allerdings mit vieler Klugheit entworfen, und den Zeitumständen vollkommen angemessen; er hatte keinen geringern Zweck, als eine Zerstükelung der östreichischen Monarchie. Schlesien sollte der Königin entrissen, und dem Könige von Preußen zu Theil werden; weswegen eine französische Armee von 150,000 Mann in Deutschland einrüken, und im Einverständniß mit dem Könige von Preußen zu Werk gehen sollte. Der Kurfürst von Baiern sollte die Kaiserwürde erhalten, und die Stände der Königreiche Ungarn und Böhmen, sollten unter der Mitwirkung der Pforte und des Nordens ihre alte Wahlfreiheit wieder bekommen, in welcher Absicht sogleich Unterhandlungen mit diesen Höfen angeknüpft werden sollten. Damit endlich der Ausschlag unfehlbar zum Nachtheile des Hauses Oestreich erfolgte, sollten nicht nur die deutschen Reichsstände zur Unterstüzung des Kaisers die Waffen gegen dasselbe ergreifen, sondern auch die Könige von Spanien und Sardinien demselben eine Diversion in Italien machen.

Wie sich ein solcher Entwurf mit der Garantie der pragmatischen Sanction, welche Frankreich im Wiener Frieden übernommen hatte, zusammenreime, war freilich schwer zu beantworten. Es würde beinahe unglaublich geschienen haben, wenn nicht die Erfahrung schon öfters bewiesen hätte, daß die

hei-

heiligsten Verträge nur so lange beobachtet werden, als man seinen Vortheil dabei findet, oder als man durch die Uebermacht eines andern dazu gezwungen ist. Ein Vorwand die Garantie zu brechen, ward von einem so arglistigen, in den Künsten der sogenannten feinen Politik, so sehr geübten Cabinet, als das französische war, bald gefunden. Die pragmatische Sanction, hieß es, habe auf keine andere Art rechtskräftig errichtet werden können, als unter der Bedingniß, daß sie den Rechten eines Dritten nicht zum Nachtheile gereiche. Nun zeige sich, daß die Rechte des Königs von Preußen, des Kurfürsten von Baiern, und anderer Fürsten wirklich durch sie verlezt seyen. Aus diesem Grunde sey die pragmatische Sanction ungültig; folglich könne auch die Garantie derselben von keiner Kraft seyn. Auch habe Frankreich die pragmatische Sanction in keinem andern Sinne garantirt, und nie anders garantiren können, als insofern dadurch die Rechte eines Dritten nicht geschmälert werden.

Mit diesem gut berechneten Plane des französischen Cabinets stand ein anderer geheimer Entwurf der Krone Spanien in genauer Verbindung. Die Urheberin, und die Seele desselben war die in Vergrößerung ihres Hauses stets unersättliche Königin Elisabeth. Nicht zufrieden, daß es ihr gelungen war, ihrem ältesten Prinzen, Don Carlos, das Königreich beider Sicilien zu verschaffen, hegte sie nun

den

den brennenden Wunsch, auch ihren jüngern Prinzen mit einer Königskrone geschmükt zu sehen. Don Philipp sollte ihrem Antrage zu Folge Mayland, Mantua, Parma und Piacenza bekommen, und König der Lombardie heißen. Die bequemste Gelegenheit zur Ausführung dieses glänzenden Planes gab die gegenwärtige Veränderung der Dinge nach dem Tode des Kaisers VI. Unter dem Vorwande, als habe Spanien einen gerechten Anspruch auf die gesammte östreichische Verlassenschaft, konnte man ohne Bedenklichkeit zu den Waffen greifen; und war der Krieg nur einmal angefangen, und würde er durch das Waffenglük nur mittelmäßig begünstiget, so konnte man allerdings erwarten, daß der Krone Spanien im künftigen Frieden wenigstens dasjenige Stük von Italien, auf welches man seine Augen geworfen hatte, für den gedachten Prinzen zu Theil werden würde.

Im Grunde war freilich Spaniens Anspruch ganz nichtig, wenn er gleich von einer Seite her den Schein der Rechtmäßigkeit hatte. Zwar hatte der König Philipp III. von Spanien die Verzichtleistung vom 29. April 1751, wodurch seine Mutter Anna, Tochter des Kaisers Maximilian II., und Schwester der beiden ohne Erben verstorbenen Kaiser Rudolphs II. und Mathias vor ihrer Vermählung mit dem König Philipp II. von Spanien sich aller Ansprüche auf die väterlichen Länder hatte begeben müssen, in einem Vertrage vom 6. Junius 1617 nur mit dem

aus-

ausdrüklichen Vorbehalt als gültig anerkannt, daß die Länder der deutsch-östreichischen Linie nach dem Abgange des Mannsstammes derselben an die Prinzen der spanischen Linie mit Zurüksezung der Prinzessinnen der deutschen Linie zurükfallen sollten. Allein es waren jetzt keine Prinzen von der spanischen Linie mehr vorhanden; denn der Mannsstamm des Königs Philip III. war im Jahre 1700 mit dem Könige Karl II. von Spanien ausgestorben. Der Vorbehalt konnte daher jezt nicht mehr als ein Rechtsgrund angeführt werden, indem er sich auf eine fremde männliche Linie nicht erstrekte. Zu dem hatte Spanien im Wiener Frieden die pragmatische Sanction förmlich garantirt, ohne sich durch diesen vorgeblichen Anspruch davon abhalten zu lassen.

Doch diese Umstände hinderten die Verfolgung des nun einmal gefaßten Anschlages nicht im geringsten. Der Umstand, daß die östreichischen Staaten in Italien mit Truppen nur sehr schwach besezt waren, die Leichtigkeit, aus Neapel eine ansehnliche Verstärkung an Hülfsvölkern zu ziehen, und vor allen andern das volle Vertrauen auf eine kräftige Mitwirkung von Seite des französischen Hofes munterten zu einer solchen Unternehmung nicht wenig auf. Man war auch in Spanien schon beschäftiget, die zum Kriege nöthige Summen Geldes herbei zu schaffen.

Niemand empfand ohne Zweifel eine lebhaftere

Zufriedenheit über diese am Hofe zu Madrit herrschende Stimmung, als der mit Enthusiasmus gegen Oestreich eingenommene Marschall von Belleisle, der nun alle Umstände zur Begünstigung seines Planes glücklich zusammen treffen, und im Geiste die ganze östreichische Monarchie schon zertrümmert sah. Der sonderbare Mann theilte die Haut des Löwen schon, ehe noch das Thier erlegt war aa). Um alles noch besser einzuleiten, begab er sich selbst an einige deutsche Höfe, nachdem schon am Schlusse des Jahres 1740 einige französische Unterhändler vorangegangen waren. Eigentlich war er als königlicher Gesandter zum Wahlconvent nach Frankfurt bestimmt, wo er auch zu Ende des Monats März 1741 ankam. Von da gieng er aber nach Bonn, Coblenz und Mainz, hierauf nach Dresden, alsdann in das Lager zu Brieg zum Könige von Preussen, und endlich nach München und Mannheim, um an allen diesen Orten die Absichten seines Hofes aufs beste zu befördern bb).

Zum glüklichen Fortgange seiner Unterhandlungen

aa) Als einst der Marschall zur Zeit, da er sich bei dem Könige befand, mit einer mehr, als gewöhnlich, nachdenkenden Miene vor demselben erschien, fragte ihn dieser, ob er eine unangenehme Nachricht erhalten habe? Keineswegs, erwiederte Belleisle; ich weiß nur nicht, was wir mit dem Markgrafthum Mähren da machen wollen. Histoire de mon tems par Frederic II. Tom. I. Chap. 3. p. 171.

bb) Geschichte des Interregni. Th. II. S. 403. u. ff.

gen trug der Umstand nicht wenig bei, daß der König von Preußen gerade zur Zeit, da der Marschall bemüht war, die Kurfürsten von aller Anhänglichkeit an das Haus Oestreich abzubringen, und dem Großherzoge von Toscana ihre Stimmen bei der Kaiserwahl zu entziehen, den bekannten Sieg bei Molwiz erfocht. Das Erstaunen über dieses unerwartete Waffenglük des jungen Königs, und zum Theile die Bestürzung, die es an manchem Hofe hervorbrachte, wußte er wie ein vollendeter Geschäftsmann zu benüzen. Seine unausgesetzten Vorstellungen von dem gänzlichen Verfalle der östreichischen Macht, und von der Hoffnungslosigkeit, daß sie sich jemals wieder werde emporarbeiten können, verstärkten den Eindruk, den jener Unfall auf sie gemacht hatte, und erhielten durch denselben das Gepräge der Glaubwürdigkeit. Es hatte auch gar nicht das Ansehen, daß Oestreich sich je wieder durch Hülfe der Seemächte werde aufrichten können, da diese es bisher blos bei dem Bemühen, die Sache durch Unterhandlungen zu vermitteln, hatten bewenden lassen cc). Wer daher je zuvor noch geschwankt hatte; unschlüssig, welche Parthey er nehmen sollte, erklärte sich nun bestimmt für die französische. Sogar der Hof zu Dresden fieng bald an, die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction, und die Unterstüzung der Kö-

cc) Geschichte der Interregni etc. Th. II. S. 34. und 38. f

Königin, Maria Theresia, so, wie Belleisle diesen Gegenstand aller Orten vorgestellt hatte, nämlich als eine mit unendlichen Schwierigkeiten verbundene, und höchst gefährliche Sache zu betrachten.

Zum besondern Vergnügen gereichte es dem Marschall, daß es ihm gelang, endlich auch den Kurfürsten von Baiern für seinen Zwek vollkommen zu gewinnen. Beinahe sollte man glauben, dieser Fürst habe selbst heimlich geahnet, daß die Kaiserwürde unter den gegenwärtigen Umständen eine Last sey, die ihn zu Boden drüken dürfte. Eine geraume Zeit konnte er sich nicht entschließen, sich um dieselbe zu bewerben. Belleisle, und der spanische Gesandte Montjo, welcher sich gleichfalls in dieser Absicht nach München begeben hatte, arbeiteten mit vereinigten Kräften auf diesen Zwek hin, und es gelang ihnen endlich, ihn vollkommen zu erreichen. Karl Albrecht, besiegt durch ihre Vorstellungen und Kunstgriffe, erklärte, daß er sich bemühen wollte, die deutsche Kaiserkrone durch eine freie Wahl zu erhalten.

Neben diesen wichtigen Unterhandlungen gieng zugleich eine andere her, welche ein zwischen den Kronen Frankreich und Spanien, und dem Kurfürsten von Baiern zu schließendes Bündniß betraf. Dasselbe kam am 18. May 1741 im Schloße zu Nymphenburg zu Stand, und war eines der vornehmsten Mittel, wodurch jener bewogen wurde,

als

als Mitwerber um die Kaiserkrone aufzutreten; denn Frankreich machte sich darinn verbindlich, den Kurfürsten durch Geld und Truppen sowohl in seinen Ansprüchen auf die östreichischen Länder, als auch zur Behauptung der Kaiserwürde gegen Oestreich zu unterstützen dd).

Noch mehr wurde der Kurfürst in seinem Vorhaben bestärkt, da um eben diese Zeit noch andere Verbindungen der Krone Frankreich mit dem Kurfürsten von Cölln und von der Pfalz, und mit den Königen von beiden Sicilien und von Preußen erfolgten. Belleisle selbst, der auch zur Schließung dieser Bündnisse, besonders der Bündnisse mit den gedachten Kurhöfen, und mit Preußen das mehrste beigetragen hatte, gieng hierauf nach Versailles, um seinem Könige umständlichen Bericht von dem Erfolge seiner Unterhandlungen zu erstatten, und vollends noch alles zu berichtigen, was zur Ausführung seines Planes erforderlich war.

Jetzt erst fand sich der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern in den Stand gesetzt, mit gewaffneter Hand aufzutreten, um seinen Anspruch auf die östreichischen Staaten gelten zu machen. Die kriegerische Scene eröffnete er am 31. Julius 1741 mit der unvermutheten Wegnahme der Stadt Passau, und der auf einem Berge gegenüber liegenden Festung Oberhaus. Diese wurde durch folgende List bewerk-

stel-

dd) Geschichte des Interregni etc. Th. IV. S. 122. f.

stelliget. Des Morgens zwischen drei und vier Uhr kam der kurfürstliche Salzbeamte von St. Nicola einer dicht vor der Stadt Passau auf der westlichen Seite derselben gelegenen baierschen Hofmark, mit der Post gefahren, vor demjenigen Thore dieser Stadt an, durch welches der Weg von Schärding dahin führet, und verlangte in die Stadt gelassen zu werden. Da man ihn daselbst schon kannte, und gewöhnich den von Schärding kommenden Postillions die Thore öffnete, so fand sein Eintritt keine Schwierigkeit. Ungehindert fuhr er von der Innstadt über die Innbrüke durch die eigentliche Stadt Passau bis an das Burgthor, durch welches der Weg nach St. Nicola geht. Das Blasen des Postillions zog den Corporal der innerhalb des Thores befindlichen passauischen Wache, wie auch den Thorhüter mit den Schlüsseln schon, ehe der Wagen sich vollkommen genähert hatte, herbei, und das Thor wurde ihm auf sein Verlangen aus derselben Ursache ohne Widerrede geöffnet. Zu gleicher Zeit drang aber eine beträchtliche Zahl baierscher Grenadiers, die schon zuvor in aller Stille herbeigerükt waren, unaufhaltbar zum Thore herein, versicherte sich der Wache, und besezte das Thor. Noch mehr Volkes zu Pferd und zu Fuß rükte nach, entwaffnete die fürstliche Hauptwache, und theilte sich in alle Gassen und Pläze aus. Den Cardinal und Fürsten Bischof von Passau suchte man durch ein Schreiben des Kurfürsten, welches

die Versicherung enthielt, daß demselben diese zur Sicherheit unumgänglich nöthige Besetzung der Stadt in Ansehung seiner Gerechtsamen und Einkünfte keinen Eintrag thun sollte, und daß die baierischen Truppen die strengste Mannszucht beobachten würden, zu beruhigen. Da der Fürst Bischof außer Stand war, sich zu widersetzen, so sah er sich genöthiget, den baierischen Truppen auch die Festung Oberhaus einzuräumen ee) Zu bewundern ist, daß das Heranrüken der Baiern, welches freilich in der Nacht in aller Stille geschah, und alle zur Wegnahme der Stadt getroffene Anstalten so geheim gehalten werden konnten, daß niemand etwas von ihrem Vorhaben erfuhr, bis sie bereits in der Stadt waren.

Der Kurfürst hatte sich hiemit des Schlüssels zu Oestreich bemächtiget. Hier erwartete er die französischen Hülfsvölker, die sich bereits in ihrem Sammelplaz im Elsaß größtentheils eingefunden hatten, und bereit waren, aufzubrechen. In der Mitte des August giengen sie, 30,000 Mann stark, über den Rhein, und richteten ihren Marsch nach Schwaben und Baiern. Der Kurfürst selbst führte über sie das Commando unter dem Titel eines königlich-französischen General-Lieutenants. Den Stän-

ee) Species Facti des durch die Churbaierischen Truppen unternommenen Ueberfalls der Stadt Passau rc. in der Sammlung von Staatsschriften, welche nach Ableben Kaiser Karls des VI. zum Vorschein gekommen. Th II. S. 307 u. ff. Auch in der Geschichte des Interregni, Th. III. S. 51. u. ff

Ständen in Schwaban und Franken suchte man die Besorgniß, die beim Heranrüken fremder Truppen in ihnen erwacht war, durch die Erklärung zu benehmen, daß diese Truppen nur bestimmt seyen, einem angesehenen deutschen Fürsten Hülfe zu leisten, und daß ihnen auf dem Durchzuge überall strenge Mannszucht befohlen sey. Durch einen Neutralitätsvertrag, den der schwäbische Kreis mit Frankreich, und mit dem Kurfürsten von Baiern schloß ff), versicherte sich derselbe seine innere Ruhe noch mehr; denn dafür, daß der Kreis versprach, sich in die damaligen Händel nicht zu mischen, erhielt er nicht nur die Freiheit, seine eigenen Besazungen in seinen Festungen zu behalten, sondern auch die Zusage des Schuzes von Seite der Verbundenen, wenn er dieser Neutralität wegen angegriffen werden würde; des Umstandes nicht zu gedenken, daß man auch den Handel auf beiden Seiten frei ließ.

Zu Anfang des Septembers trafen die französischen Hülfsvölker bei Schärding ein, wo die baierischen Truppen sie erwartet hatten, und nachdem sich beyde miteinander vereiniget hatten, drang das ganze Heer, welches sich nun auf ungefähr 40,000 Mann belief, in Oberöstreich ein. Zu keiner Zeit hätte ein Unternehmen dieser Art glüklicher ausgeführt werden können, als eben jezt, da sich in Oberöstreich weder

ff) Fabers europäische Staatskanzlei. Th. LXXX. S. 568. f.

eine hinlängliche Zahl Kriegsvölker befand, noch das Land einige Festungen zu seiner Bedekung hatte. Die östreichischen Truppen, viel zu schwach, um sich halten zu können, zogen sich überall zurük, wo die Franzosen und Baiern sich näherten, und wußten auf keine andere Art Rath zu schaffen, als daß sie alle Verschanzungen in diesen Gegenden niederrissen, und die Brüken über die Flüsse Traun und Ens hinter sich abbrachen. Selbst Linz, die Hauptstadt in Oberöstreich, befand sich so wenig in haltbarem Stande, daß man auf die Nachricht von dem Anrüken der Feinde, in größter Eile das Zeughaus leerte, und den Vorrath von Kriegsgeräthschaften nach Oestreich unter der Ens brachte. Besonders mußte es der Königin sehr schmerzlich fallen, daß man nicht vermögend war, dem andringenden Feind auf eine andere Art Abbruch zu thun, als durch die Zerstörung ihrer eigenen Salzwerke, deren jährlichen Ertrag man auf eine Million Gulden schäzte. Zwei hundert Salzzellen bei Gemünden und Linz wurden durch die östreichischen Truppen verdorben, nur damit sie dem Feinde nicht nüzen sollten gg).

Oberöstreich war also hiemit erobert, und schon streiften die Franzosen und Baiern in einige Gegenden von Oestreich unter Ens, und schrieben Brandschazungen aus. Der Kurfürst, welcher bereits den Titel eines Erzherzogs von Oestreich angenommen hatte;

gg) Geschichte des Interregni etc. Th. III. S. 86.

hatte: nahm am 2. October 1741 in Oberöstreich die Huldigung ein.

Welchen Eindruck dieses Unglück am Hofe zu Wien gemacht habe, läßt sich leicht begreifen. Im größten Gedränge hatte Maria Theresia zuerst ihre Zuflucht zu Unterhandlungen genommen. Der am Hofe zu Wien befindliche englische Gesandte Robinson mußte sich zu dem Könige von Preußen begeben, und ihn einige Vorschläge zu einem Vergleiche thun. Er bot ihm für seine Ansprüche auf Schlesien Limburg und das spanische Geldern nebst zwei Millionen Thaler an, im Falle er sogleich Frieden machen, und seine Truppen aus dem Herzogthum herausziehen würde. Robinson wandte alle seine Beredsamkeit an, um diesen Vorschlag durchzusezen; mußte aber, da der König, wie leicht zu vermuthen war, ihn verwarf, unverrichteter Dinge nach Wien zurükkehren *). Er kam zum zweitenmale ins preußische Lager; bewirkte aber auch dießmal so wenig, als zuvor. Da die Königin um diese Zeit auch von Westen her ins Gedränge kam, versuchte sie ihr Glük wenigstens bei dem Kurfürsten von Baiern. Die kaiserliche Wittwe Amalie mußte wiederholte Schreiben an denselben ergehen lassen, und ihm verschiedene Anerbietungen thun, um ihn zum Frieden zu bewegen. Selbst der Pabst wurde in dieser Sache als Werkzeug gebraucht, und

*) Histoire de mon tems par Frederic II. Tom. I. chap. 3. p. 180. seq.

und gab auf Antrieb des Wiener Hofes seinem Nuntius, den er zum Wahlconvent nach Frankfurt abgeschikt hatte, den Auftrag, eine eigene Reise nach München vorzunehmen, und alles anzuwenden, damit durch seine Vermittelung der weitere Fortgang des Kriegs zwischen Baiern und Oestreich gehemmt werde hh). Allein der Kurfürst, der die Gerechtigkeit seines Anspruches nicht im geringsten in Zweifel zog, war von seiner Lieblingshoffnung, Besizer der mehrsten östreichischen Staaten zu werden, viel zu sehr verblendet, als daß er je einem Friedensvorschlage Gehör gegeben hätte. Das Schlimmste war, daß Maria Theresia eben um diese Zeit, da die französisch-baiersche Armee in Oestreich eindrang, in Schlesien neue Unfälle erlitt, und aus diesem Grunde ihre Truppen, die sie dort höchst nöthig hatte, nicht nach diesem Lande ziehen konnte.

Der Oberbefehlshaber über die östreichischen Truppen, Graf von Neiberg hatte den König von Preußen durch verschiedene Bewegungen dahin zu bringen gesucht, daß er sich von Breslau entferne, um sich alsdann dieser Stadt zu bemächtigen. Heimliche Verständnisse, die er in der Stadt hatte, hätten die Ausführung dieses Vorhabens unterstüzen sollen. Allein der immer wachsame König von Preußen wurde von dem Vorhaben im Allgemeinen unterrich-

hh) Geschichte des Interregni etc. Th. III. S. 56. und 62 f.

richtet, und wußte in den Cirkel von Damen, die um alle Plane des östreichischen Feldherrn wußten, und einen Briefwechsel mit der östreichischen Armee unterhielten, schlau eine Person einzuschieben, von welcher er alle Umstände genau erfuhr. Friedrich kam nun zuvor, und bemächtigte sich der Stadt durch List in größter Geschwindigkeit, ohne Rüksicht auf die ihr zuvor zugestandene Neutralität, welche ohnehin durch das gegen ihn angesponnene geheime Verständniß schon gebrochen war ii).

Der durch diesen unvermutheten Vorfall überraschte Graf von Neiperg machte hierauf Anstalt, dem Könige, um sich zu entschädigen, wenigstens das Magazin zu Schweidniz wegzunehmen; aber auch dieses Vorhaben mißlang; indem die Avantgarde des Königs zu gleicher Zeit mit der östreichischen ankam, die dann sich genöthiget sah, sich nach Frankenstein wieder zurükzuziehen.

Noch trauriger wurde die Lage der Königin von Ungarn dadurch, daß ihr Mißgeschik im Felde einen ihrer treuesten Bundesgenossen nöthigte, sie hülflos zu lassen. Der König Georg II. von Engelland hatte nicht ermangelt, ihr nicht nur vermöge aller Verträge, sondern auch in Betrachtung der Gefahr, welche allen europäischen Staaten drohte, seinen Beistand zuzusichern. Das Parlament hatte ihm in dieser

ii) Histoire de mon tems etc. Tom. I. chap. 3. p. 176. seq.

dieser Absicht schon im April 1741 ansehnliche Subsidien bewilliget; er selbst aber hatte sich in einem zu Hannover am 24 Junius geschlossenen Vertrage aufs Neue verpflichtet, nicht nur die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction durch die Waffen zu unterstüzen, sondern auch die Wahl des Großherzogs zum Kaiser zu befördern kk)

Diesem Versprechen getreu, sammelte er wirklich ein Heer von mehr, als 30,000 Mann, das größtentheils aus Hannoveranern, und in Sold genommenen Dänen und Hessen bestand ll).

Mit einem so zahlreichen Heer hätte er in Wahrheit den Feinden der Königin eine gefährliche Diversion machen können, wenn er in die preußischen Staaten eingerükt wäre. Allein dem durchdringenden Verstande des Königs von Preußen entgieng diese Bemerkung nicht; er kam auch dießmal zuvor, und stellte dieser Armee ein hinlängliches Observationscorps entgegen. Auf einer andern Seite rükte der französische Marschall von Maillebois im September mit einem zweiten französischen Heer von 42,500 Mann in Westphalen ein. Dadurch gerieth die Armee des Königs von Engelland in Gefahr, in die Mitte genommen zu werden. Sie hätte aufgerieben werden können, wenn nicht der König Georg durch einen

kk) Geschichte des Interregni. Th. IV. S. 127.

ll) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe depuis 1740. Tom. I. p. 107.

einen mit dem Feinde am 27. September geschlossenen Tractat sie noch gerettet hätte. In demselben versprach er, als Kurfürst von Hannover, der Königin von Ungarn keinen weitern Beistand zu leisten, sich den Unternehmungen des Königs von Preußen, und des Kurfürsten von Baiern, wie auch ihrer Bundesgenossen nicht zu widersezen, und bei der Kaiserwahl seine Stimme dem Kurfürsten von Baiern zu geben. Gegen dieses Versprechen wurde seinen Kurlanden der Genuß der vollkommensten Neutralität zugesichert mm) Die Liebe zu diesen seinen Ländern war es eigentlich, die ihn zum Schlusse dieses Vertrages bewog. Georg befürchtete die Wegnahme derselben durch die Franzosen. Diese würde auch unfehlbar erfolgt seyn, wenn nicht der König von Preußen aus politischen Gründen sie gehindert hätte. Friedrich befürchtete, Frankreich würde dadurch nicht nur die deutschen Fürsten, sondern ganz Europa gegen sich aufbringen, und dadurch der Sache der Verbundenen einen tödtlichen Stoß versezen nn). Die Erscheinung des französischen Heeres im westphälischen Kreise nöthigte auch die Holländer zur Neutralität.

Eines hatte noch gefehlt, um die Lage der Königin noch unglüklicher zu machen, daß auch der Kur-

mm) Ibid. p. 108.

nn) Histoire de mon tems etc. Tom I. chap. 3. p. 190.

Kurfürst von Sachsen von ihr abfiel, und sich mit ihren Feinden vereinigte. Hatte je die Beobachtung sich bestätiget, daß man gewöhnlich in der großen politischen Welt, wie im gemeinen Leben, nur so lange Freunde hat, als diese ihren Vortheil in der Freundschaft mit einem finden, so geschah es dießmal. Anfänglich, da der Kurfürst den Beistand des Hauses Oestreich nöthig gehabt hatte, um sich auf den polnischen Thron zu schwingen, hatte er sich fest mit demselben verbunden. Nach dem Tode Karls VI. erklärte er sich schon auf eine etwas bedenkliche Art: Er sey bereit, die pragmatische Sanction zu unterstüzen, „wenn selbige nur nach ihrem völligen Inhalt bei Kräften erhalten und gehandhabt, und derselben von Niemand einiger Abbruch gethan werden würde; widrigen Falles er sich alsdann allein von einer Erbfolge nicht würde ausschließen lassen, die ihm und seinem königlichen Kurhause, vermöge seiner festgegründeten Gerechtsamen, ganz und gar zufallen sollte" oo). Sobald er aber bemerkte, daß sich der Zustand der Königin von Ungarn immer mehr verschlimmere, gab er den Vorstellungen der gegen sie verbundenen Fürsten Gehör, und trat am 19. September 1741 ihrem Bündnisse bei. Die Folge hiervon war, daß am 5. November ein kursächsisches Heer von 20,000 Mann unter der Anführung des Grafen Rutowsky in Böhmen einrückte. Sowohl in einem vor=

oo) Geschichte des Interregni etc. Th. III. S. 117.

vorausgeschikten Manifest, als auch hernach in einer andern weitläufigen Deduktion rechtfertigte der König und Kurfürst diesen Schritt und seinen Anspruch dadurch, daß er zu zeigen suchte, nicht nur mehrere Mächte hätten der pragmatischen Sanction widersprochen, sondern auch Maria Theresia selbst sie durch die Annahme eines Mitregenten verlezt. Da sie aus diesen Gründen nicht rechtskräftig bestehen könne, so könne auch die von der Königin von Pohlen und Kurfürstin von Sachsen geleistete Verzicht auf die Erbfolge in den östreichischen Staaten von keiner Verbindlichkeit seyn. Diese Prinzessin sey die älteste Tochter von Leopolds I. ältestem Sohne, und habe darum ein näheres Recht auf die Succession in den Ländern ihres Hauses, als Maria Theresia, indem diese nur die Tochter von Leopolds jüngerm Sohne sey. Eben dieser Kaiser Leopold I. habe in der im Jahre 1703 zwischen seinen Söhnen Joseph und Karl vorgenommenen Theilung das Vorzugsrecht der Josephischen Prinzessinen vor Karls Töchtern nach der Ordnung der Erstgeburt festgesezt. Dieser Verordnung stehe die pragmatische Sanction geradezu entgegen, und sey daher ungültig; aber eben darum könnten auch die Verzichtleistungen der Josephischen Prinzessinnen nicht als rechtskräftig betrachtet werden pp).

Eine Zeitlang hatte sich Maria Theresia wenigstens auf den thätigen Beistand Rußlands Rechnung ge-

pp) Ebendaselbst. S. 122. und ff. und S. 146. und ff.

gemacht. Die Großfürstin Anna, Gemahlin des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, welche nach dem Sturz des Regenten, des Herzoges Biron von Curland, bis zur Volljährigkeit ihres Prinzen Iwan das Amt einer Reichsverweserin bekleidete, war der Königin von Ungarn geneigt; und seitdem jene den Feldmarschall Grafen von Münnich aus Verdruß über seine Anhänglichkeit an den preußischen Hof von allem Antheile an den Staatsgeschäften entfernt hatte, wuchs in dieser die Hoffnung einer kräftigen Unterstützung, die sie von dieser Seite her erhalten würde, immer mehr. Wirklich erfolgte nach wenigen Monaten eine engere Verbindung der Großfürstin mit Oestreich, und dem damals noch dieser Parthei ergebenen Hofe zu Dresden gegen Preußen.

Eine mächtige Diversion von dieser Seite her hätte in kurzer Zeit alle Plane der Krone Frankreich, des Königs von Preußen und des Kurfürsten von Baiern zerstören können. Allein die Hoffnung war von kurzer Dauer. Am 24sten Julius 1741 erklärte Schweden den Russen den Krieg. Das Feuer hatte schon lange unter der Asche geglimmet. Schon von den Zeiten des nordischen Krieges her brütete in Schweden ein geheimer Groll gegen Rußland. Der Verlust so ansehnlicher Länder, als man im Nystädter Frieden an Rußland hatte abtreten müssen, war zu schmerzlich, als daß man sich nicht hätte bestre-

ben sollen, sie wieder zu erobern; und hierzu schien eben jezt der günstige Zeitpunkt zu seyn, da die mehrsten von den übrigen europäischen Mächten in den östreichischen Succeßionskrieg verwikelt, und eben darum außer Stand gesezt waren, sich auch in diese nordische Händel zu mischen. Dazu kam noch eine Beleidigung, welche Schweden von Rußland erlitten zu haben glaubte. Schweden hatte mit der Pforte ein Bündniß geschlossen: eine Handlung, welche freilich in Rußland einen eben nicht angenehmen Eindruk gemacht haben mochte. Als um diese Zeit der Oberste Sinclär mit Depeschen von Constantinopel nach Stokholm gereiset war, hatten ihn verkleidete Russen in Schlesien überfallen, seiner Papiere beraubt, und ermordet. In Schweden war seitdem nichts im Stande, die Meinung auszurotten, daß dieses auf höhere Veranstaltung geschehen sey, so sehr auch der rußische Hof das Gegentheil hatte versichern lassen. Man klagte überdieß in Schweden, daß die Regierung in Rußland die Ausfuhr des Getreides aus den liefländischen Häfen verboten, und sich in verschiedene schwedische Regierungssachen ohne Beruf gemischt hatte. Aus diesen und mehr andern Ursachen brach Schweden mit Rußland qq). Doch die vornehmste Triebfeder, wodurch

qq) Anmerkungen über das Betragen des schwedischen Ministerii, und den Ursprung des 1741 mit Rußland angefangenen Krieges; in Büschings Maga,

durch die Feindschaft des schwedischen Hofes gegen Rußland noch mehr angefacht, und derselbe zunächst zum Bruche verleitet wurde, war der Hof zu Versailles. Dieses war einer von den gewöhnlichen Kunstgriffen dieses Hofes, daß er, wenn er in einen Krieg mit irgend einer Macht verwikelt war, auch unter andern Mächten Zwietracht ausstreute, oder beförderte, und sie dadurch hinderte, seinem Feinde Beistand zu leisten; und man muß gestehen, daß er dießmas seinen Zwek glüklich erreicht habe.

Da Maria Theresia auf diese Art ohne Bundesgenossen, und für sich selbst zu schwach war, es mit so vielen Feinden aufzunehmen, so ist kein Wunder, daß dieselben immer wichtigere Fortschritte machten. Die Einnahme der Festung Neisse, welche dem Könige von Preußen am 31. Oktober übergeben wurde, war ein neuer Gewinn für denselben. Der preußische Feldmarschall Schwerin drang hierauf in Mähren ein, und bemächtigte sich am 27sten December der Festung Olmütz; indessen daß Fürst Leopold von Dessau die Stadt Glatz belagerte, die er auch am 9. Januar 1742 nebst der ganzen Grafschaft dieses Namens in seine Hände bekam. Zu allen diesen Fortschritten der Preußen mußte der Feldmarschall von Neiperg gleichsam unthätig zusehen. Weder durch Truppen, noch durch Geschütz hinlänglich

gazin zur neuern Geographie und Geschichte. B. II. S. 323. u. ff.

lich unterstüzt, war er gezwungen, ganz Schlesien zu räumen, und der Hofkriegsrath zu Wien machte zu spät die Erfahrung, daß die Speculation, nach welcher er den Krieg absichtlich in die Länge ziehen wollte, sehr übel berechnet sey.

Der große Verfall des östreichischen Waffenglüks hatte, wie sich leicht begreifen läßt, auch auf das vorliegende Wahlgeschäft einen entscheidenden Einfluß. Maria Theresia hatte gleich anfänglich nicht gesäumt, an verschiedenen Höfen zum Besten ihres Gemahles unterhandeln zu lassen. Verschiedene Schriften, welche um diese Zeit erschienen, hatten den Zwek, alle gute Eigenschaften, welche den Großherzog des Kaiserthums würdig machten, wie auch die Vortheile, welche von seiner Wahl zu erwarten wären, vorzustellen, und ihn bestens zu empfehlen. Der Kurfürst von Mainz hatte, um die in diesen bedenklichen Zeiten so nöthige Einigkeit unter den Kurfürsten zu erhalten, einen Mittelweg eingeschlagen, und den Wahlconvent am 1. May, als an dem von ihm zuerst bestimmten Ziele zwar eröffnet, aber nicht mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten und Formalitäten; daher sich die Wahlbotschafter zwar nach und nach in Frankfurt einfanden, aber keine eigentliche Wahlberathschlagungen vornahmen, sondern sich in ihren Wohnungen nur über die künftige Eröffnung der Wahlhandlungen, über das Ceremoniel, und über andere ähnliche Gegenstände

vor-

vorläufig besprachen, ohne einen ordentlichen Schluß über etwas zu fassen. Dem Wienerhofe war diese Verzögerung selbst lieb; denn er gewann dadurch Zeit, seine Unterhandlungen an verschiedenen Höfen mit desto mehr Nachdruk fortzusezen. Es zeigte sich aber bald, wie wenig Hoffnung für ihn übrig sey.

Was gleich anfänglich mehrern Kurfürsten auffiel, war der Umstand, daß bei dem Wahlconvent ungeachtet der bereits an den Tag gelegten Widersprüche ein böhmischer Wahlbotschafter in der Person des Freiherrn von Brandau erschien; und noch mehr befremdete es dieselben, da sie erfuhren, daß er von Kurmaynz förmlich eingeladen worden. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen hatte zwar als Erzmarschall des Reiches, das Gesuch der Königin, den kurböhmischen Gesandten, wie dieses in Ansehung jedes andern Wahlbotschafters gewöhnlich ist, sein bestimmtes Quartier einzuräumen, standhaft von sich abgelehnt; auch der Kurfürst von Baiern hatte demselben sicheres Geleit durch sein Land versagt, indem er erklärte, daß er eine böhmische Gesandschaft auf dem Wahlconvent wegen seiner eigenen Ansprüche nicht erkennen könne. Dessen ungeachtet mußte sich der Freiherr von Brandau euf Befehl der Königin in solcher Eigenschaft zu Frankfurt einfinden, und da er das gewöhnliche kurböhmische Quartier für sich verschlossen fand, so miethete

er sich anfänglich eine Wohnung in einem Privathause. Aber in kurzer Zeit wußte er sich des sogenannten Braunfels, eines Pallastes, welcher den neugewählten Kaisern aus dem Haus Oestreich seit 250 Jahren zur Wohnung gedient hatte, durch eine List zu bemächtigen. Einige seiner Secretärs und Bedienten kamen vor den Pallast, und verlangten unter dem Vorwande, denselben zu besehen, hineingelassen zu werden. Aber kaum hatten sie die Zimmer betreten, so kamen andere mit Gepäke nach, und in kurzer Zeit folgte der Freiherr von Brandau selbst, der sogleich dem ältesten Bürgermeister der Stadt erklären ließ, er habe nun von dem kurböhmischen Quartier Besitz genommen, und ersuche den Magistrat, ihn darin zu schützen rr)

Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wurde der Widerstand von Seite der Gegenparthei nur um so heftiger, je ernstlicher sich der Wiener Hof bestrebte, das kurböhmische Votum auf dem Wahltage geltend zu machen. Vor allen erklärte der kursächsische Gesandte, Herr von Bünau, freimüthig, „sein König und Kurfürst werde ohne Beistimmung der übrigen Kurfürsten niemals zugeben, daß eine kurböhmische Gesandschaft auf gegenwärtigem Wahlconvent, sie möge in solcher Eigenschaft von wem immer legitimirt seyn, anerkannt, oder zugelassen, oder

rr) Geschichte des Interregni. Th. II. S. 395.

oder derselben der Bezirk des kurböhmischen Quartiers angewiesen werde" 88). Der spanische Gesandte Montijo, und der französische Marschall von Belleisle, legten gleichfalls einen feierlichen Widerspruch ein.

Daß der Mangel eines Reichsgesetzes in Bestimmung der Frage, ob eine Dame, oder ein von ihr angenommener Mitregent eine Kurstimme gültig führen könne, nicht eigentlich der wahre Grund der Ausschließung des böhmischen Gesandten, sondern vielmehr nur ein dem französisch-baierischen Plane angemein vortheilhafter, und erwünschter Umstand war, wodurch man Gelegenheit erhielt, dem Großherzog eine Stimme zu entziehen, und die Mehrheit der Stimmen für den Kurfürsten von Baiern zu bekommen, sieht jedermann ohne Schwierigkeit ein. Belleisle rükte auch seinem Ziele zusehends näher, und hatte bald das Vergnügen, den größten Theil der Kurfürsten auf seiner Seite zu sehen. Ein großer Gewinn war, daß der kurbrandenburgische Wahlgesandte dem kurmaynzischen, und allen übrigen Wahlbotschaftern im Namen seines Herrn endlich erklärte, „sein Monarch, der König von Preußen, habe sich endlich aus besonderer Hochachtung, und besonderem Vertrauen auf die Verdienste Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht in Baiern fest entschlossen, höchstgedachtem Prinzen seine Stimme bei der künftigen römi-

88 Geschichte des Interregni. Th. II. S. 399.

mischen Königswahl zu geben, und solchen zum Oberhaupt des römischen Reiches zu erheben. Ihre Majestät würden in dieser Absicht mit den andern drei Kurfürsten zu Cölln, Baiern und Pfalz sich unzertrennlich zusammenhalten, und niemals zugeben, daß die böhmische Wahlstimme gegenwärtig im kurfürstlichen Collegium Statt haben sollte“ tt).

Allerdings war diese Erklärung wegen des Eindruks, den sie auf die übrigen Kurfürsten machen mußte, von großer Bedeutung. Sie hatte auch sogleich die erfreuliche Wirkung, daß endlich auch der Kurfürst von Maynz, der nun alle Hoffnung für den Großherzog verloren sah, sich entschloß, der mächtigern Parthei beizutreten, und dem Kurfürsten von Baiern seine Stimme zu geben, besonders nachdem der König von Preußen ihn, und den Kurfürsten von Trier aufs Neue hatte einladen lassen, mit den vier Stimmen, welche unauflößlich für den Kurfürsten von Baiern verknüpft seyen, auch die ihrige zu vereinigen, mit der Bemerkung, daß nur dadurch, und durch Beschleunigung der Wahl einer Spaltung im kurfürstlichen Wohlconvent, und allen verderblichen Kriegsunruhen vorgebeugt werden könne uu). Der Kurfürst gab seine Erklärung wegen seines Beitritts dem Marschall von Belleisle am 4. September,

 wor-

tt) Geschichte des Interregni etc. Th. IV. S. 109.

uu) Mosers Staatshistorie Deutschlands unter Karl VII. S. 23.

worauf ein förmlicher Tractat deswegen errichtet wurde.

Da bald darauf auch der Kurfürst von Sachsen seine Ansprüche auf die östreichische Verlassenschaft hervorsuchte, und dem französisch-baierischen Bündnisse beitrat, so versicherte man sich eben dadurch auch seiner Stimme für den Kurfürsten von Baiern. Der Eintritt einer französischen Armee in Westphalen nöthigte endlich sogar den König von Großbritannien, in dem bereits angeführten Neutralitätsvertrage vom 27. September demselben seine Wahlstimme zuzusichern.

Nichts hinderte nun, nachdem der Kurfürst Karl Albrecht bereits die Mehrheit für sich hatte, mit den Privatconferenzen am 16. October den Anfang zu machen. Noch suchte der Freiherr von Brandau wenigstens einen Aufschub des Wahltages zu erlangen; konnte aber, wie sich leicht voraussehen ließ, mit seinem Gesuche nicht durchdringen. Vielmehr verlor er vollends alle Hoffnung, da am 4ten November zu Frankfurt die erste förmliche Präliminarconferenz eröffnet, und darin sogleich durch die Mehrheit beschlossen wurde, die kurböhmische Wahlstimme für dießmal, jedoch ohne Consequenz für die Zukunft, ruhen zu lassen vv).

Der Freiherr von Brandau, der schon unter der Hand Nachricht von diesem Collegialschluß erhal-

vv) Geschichte des Interregni. Th. IV. S. 211.

halten hatte, wollte nicht warten, bis ihm die Insinuation desselben zugestellt werden würde, sondern beschloß, sogleich am folgenden Tage von Frankfurt abzureisen. Allein das kurmaynzische Direktorium eilte, und schikte ihm das Conclusum in Abschrift durch seinen Legationssecretär Matthäi noch an demselben Tage zu. Die Folge von diesem Hergange war, daß der Freiherr von Brandau wenige Tage nach seiner Abreise eine von Hanau aus unterm 7. November ausgefertigte Protestation gegen die Ausschließung der böhmischen Wahlstimme durch seinen zu Frankfurt noch zurükgebliebenen Legationssecretär dem kurmaynzischen Directorium übergeben ließ, die aber nach einem in der dritten Präliminarconferenz gefaßten Schlusse nicht zu den Wahlacten gelegt wurde.

In kurzer Zeit schien jedoch diese Protestation ein größeres Gewicht zu bekommen, als man hätte vermuthen sollen, indem die ganze Lage der Dinge durch neue Vorfälle im Felde, wie wir gleich hören werden, plötzlich eine andere Wendung erhielt.

Drit-

Drittes Kapitel.

Seitenmarsch der französisch-baierschen Armee nach Böhmen. Eroberung der Hauptstadt Prag. Verstärkung der östreichischen Armee aus Ungarn. Wiedereroberung des Landes ob der Ens durch die Oestreicher. Einmarsch derselben in Baiern. Fürstentag zu Offenbach. Berichtigung der kaiserlichen Wahlcapitulation. Wahl des Kurfürsten von Baiern zum Kaiser. Widersprüche der altfürstlichen Häuser gegen die Capitulation. Widerspruch des Wiener Hofes gegen die Wahl überhaupt.

Die vereinigte französisch-baiersche Armee hatte bisher ihren Plan vortrefflich ausgeführt. Ganz Oberöstreich war bereits von ihr erobert, und schon streiften einige Corps weit hinab in das Land unter der Ens. Alles zitterte bereits in Wien, und glaubte den Feind beinahe schon vor den Thoren zu sehen. Wäre sie damals geraden Weges auf die Hauptstadt losgegangen: sie würde sich ihr in der ersten Bestürzung ohne Schwertstreich ergeben haben.

Der zwar noch junge, aber scharfsehende König Frie-

Friedrich II. von Preußen hatte dieses wohl eingesehen, und dem Kurfürsten gerathen, den Krieg geraden Weges längst der Donau nach Oestreich hinabzuspielen, und sich nicht eher auf eine andere Seite zu wenden, als bis Wien, die Hauptstadt erobert wäre. Durch die Eroberung der Hauptstadt hätte man gleichsam die Wurzel der östreichischen Macht abgeschnitten. Das durch diesen Marsch von Oestreich getrennte, von Truppen entblößte, und alles Beistands beraubte Böhmen hätte alsdann von sich selbst fallen müssen. Selbst nach Ungarn hätte man in diesem Falle seine Waffen mit glüklichem Erfolge ausbreiten können, und der Königin würde kein anderes Mittel übrig geblieben seyn, als ohne Verzug Friedensbedingnisse anzunehmen, die man ihr hätte vorschreiben wollen.

Diese und andere Gründe waren in einem besondern Aufsatz entwikelt, welchen Friedrich schon unterm 29. Junius an den Kurfürsten von Baiern gesandt hatte xx). Wer hätte glauben sollen, daß ein so einleuchtender Plan gleichgültig auf die Seite gelegt, und nicht befolgt werden würde? Allein es gehörte ein im Kriegswesen eben so unerfahrner, von einsichtslosen oder unredlichen Rathgebern eben so sehr umringter Fürst, wie Karl Albrecht war, da-

xx) Raison qui doivent engager l'Electeur de Bavière à pousser la guerre en Autriche, in der Histoire de mon tems par Frederic II. T. I. chap. 5. p. 217. seq.

dazu, um bei hellem Tage nicht zu sehen. Der Kurfürst war ein sanfter, gutmüthiger Herr, aber es fehlte ihm an Einsicht, und an Kraft, selbst zu beschließen, und selbst zu handeln. Die Gefangenschaft zu Wien, in der er war erzogen worden, scheinet jene Eigenschaften des Geistes, die dem Feldherrn unentbehrlich sind, in ihm erstikt zu haben. Gleichsam, als wäre er noch in der Gewalt des Siegers, war er noch immer gewohnt, von den Urtheilen anderer abzuhängen. Ersatz genug wäre es gewesen, wenn er nur Menschenkenntniß, und die Gabe besessen hätte, sich dem Rath einsichtsvoller, und unbefangener Männer zu überlassen. Allein auch diese Eigenschaft fehlte ihm. Vom Kriegswesen verstand er sehr wenig, und zum Unglük hatte er keinen großen General bei der Armee.

Sein Unglük im Felde, das ihn jetzt nach so glänzenden Eroberungen zu treffen begann, bestimmte eigentlich der Umstand, daß der König von Polen, und Kurfürst von Sachsen, von der Zeit an, da er seinen Anspruch an Oestreich wieder gelten zu machen suchte, mit einem Heer in Böhmen eingerükt war. Karl Albrecht, der sich mit dem Besitze des Erzherzogthums Oestreich nicht begnügte, sondern auch König von Böhmen seyn wollte, befürchtete, jener dürfe sich zu seinem Nachtheile des Königreiches bemächtigen, und beschloß, diesem vermein-

meinten Uebel zuvorzukommen yy). Auch mag das damals ausgestreute Gerücht, daß Maria Theresia entschlossen sey, dem Könige Friedrich II. Schlesien Preis zu geben, und alsdann ihre Truppen unter die Kanonen von Prag zu stellen zz), zu diesem Entschluß beigetragen haben. So viel ist auch mehr, als wahrscheinlich, daß die Franzosen selbst, in deren Plan es lag, auch den Kurfürsten von Baiern nicht zu mächtig werden zu lassen, ihn von einem Unternehmen auf die Hauptstadt Oestreichs abhielten, und in seinem Mißtrauen gegen die Sachsen bestärkten a).

Einige französisch-baiersche Corps befanden sich schon

yy) Geschichte des *Interregni*. Th. III. S. 99. und Geschichte und Thaten des Kaisers Karls des Siebenten. Cap. 3. S. 273.

zz) Geschichte und Thaten Karls VII. etc. S. 273, und Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe etc. T. I. p. 113. Daß jedoch dieses Gerücht nicht ganz leer war, sondern Maria Theresia wirklich in Unterhandlungen mit dem Könige von Preußen stand, bezeugte er selbst. Die Königin ließ die Nachricht davon selbst überall ausstreuen, um dadurch Mißtrauen unter die Verbundenen zu bringen. Dem Churfürsten von Baiern ins Besondere ließ sie ermahnen, daß er sich ja bald mit ihr vergleichen möchte, widrigenfalls sie die mit Preußen bereits geschlossenen Präliminarien ratificiren würde. Es waren aber keine Präliminarien geschlossen, und Friedrich sah diese Unterhandlungen mit Recht nur für Fallstrike an. S. Histoire de mon tems. Tom. I. chap. 3. p. 194. und chap. 4. p. 200. seq.

a) Histoire de mon tems, T. I. chap. 4. p. 201

schon bei St. Pölten, ungefähr 10 Meilen von Wien, als der Kurfürst sich unvermuthet mit der ganzen Hauptarmee nach Böhmen wandte, um Prag zu erobern, und sich dort zum Könige krönen zu lassen. Nur ein kleines Heer von ungefähr 15,000 Mann unter dem Commando des Herrn von Segúr wurde in Oestreich zurükgelassen, um dieses Erzherzogthum, wie auch das Herzogthum Baiern zu deken.

Am 14. November stand die vereinigte französisch-baiersche, und sächsische Armee in einiger Entfernung von Prag. Da ihr die jetzt bis auf ungefähr 40,000 Mann verstärkte östreichische Armee auf dem Fuß nachrükte, und die späte Jahrszeit eine ordentliche Belagerung nicht gestattete, beschloß man, sich der Stadt durch einen plötzlichen Ueberfall zu bemächtigen; und der Anschlag gelang des Morgens am 26. November über alle Erwartung gut. Der Graf von Sachsen war den Tag vorher mit 1000 Mann Grenadiers, und 1500 Reutern zu Königssaal über die Moldau gegangen, und hierauf bei nächtlicher Weile nahe an die Stadt gerükt. Nachdem er daselbst bereits eingetroffen war, unternahm der Graf von Polastron um 1 Uhr nach Mitternacht einen verstellten Angriff bei einem Thore, wodurch der größte Theil der Besatzung bewogen wurde, sich zur Vertheidigung auf diese Seite zu ziehen. Aber während sowohl die Belagerer, als die Belagerten ein starkes Feuer aus grobem Geschütz

schüz, und kleinem Gewehr unterhielten, rükte der Graf von Sachsen mit seinen Leuten in aller Stille auf der andern Seite gegen die Stadt an, ließ geschwind die Sturmleitern anlegen, und erstieg ohne Widerstand die dort unbesezten Wälle und Mauren. Auf einer dritten Seite that der Graf Rutowsky den Angriff, und drang gleichfalls in die Stadt, nachdem der Graf von Sachsen die Besatzung gezwungen hatte, das Thor zu verlassen. Da die Garnison, welche es bisher mit dem Grafen von Polastron zu thun gehabt hatte, sich nun von dem dicht herandringenden Feinde auch vom Rüken her angegriffen sah, mußte sie auf alle weitere Gegenwehre Verzicht thun, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben, worauf die aufgezogenen Brüken niedergelassen wurden, und auch dieser Graf mit seinen Truppen in die Stadt rükte.

Am 19. December nahm Karl Albrecht zu Prag die Huldigung ein; er hatte aber bald Ursache, seinen Schritt zu bereuen.

Maria Theresia hatte in dem großen Gedränge, in welches sie auf einer Seite durch das Glük der preußischen Waffen, auf der andern durch die raschen Fortschritte der vereinigten Franzosen und Baiern war gebracht worden, ihre Zuflucht zu den Ungarn genommen, eine von denjenigen Nationen, bei welchen gewöhnlich Nationalstolz und natürlicher Edelmuth, durch ein in sie gesetztes Vertrauen gewekt,

weckt, weit lebhafter und thätiger wirken, als bei manchem sehr gebildeten und verfeinerten Volke. In voller Versammlung der Stände, die sie auf das Schloß zu Presburg zu sich berufen hatte, hielt sie an dieselben am 11. September eine rührende Anrede. „Unsere Lage, sagte sie, ist jetzt so bedrängt, daß uns von allen Seiten her nichts als Gefahren drohen. Sie drohen sogar unserm werthesten ungarischen Reiche den Untergang, und Wir sehen uns genöthiget, dieses den vortrefflichen Ständen dieses Königreiches nicht länger zu verschweigen. Es gilt Unsere Person, und Unsere Kinder. Verlassen von allen, nehmen Wir Unsere Zuflucht zu den Waffen, zu der alten Tapferkeit und Heldentreue der Ungarn die durch so viele Denkmäler in der Geschichte berühmt geworden. Ihrer Treue übergeben Wir Uns, und Unsere Kinder; auf sie setzen Wir Unser ganzes Vertrauen, und hoffen zuversichtlich, daß sie Uns in dieser keinen Verzug leidenden Gefahr ihren Rath, und alle mögliche Hülfe nicht versagen werden" b).

Thränen stiegen der Königin am Schlusse dieser Rede in die Augen; und diese alte Kunst des schönen Geschlechts, durch dieses Mittel die Herzen der Männer zu rühren, blieb, wie ein gleichzeitiger Geschichtschreiber bemerkt c), auch dießmal nicht ohne

b) Geschichte des Interregni. Th. III. S. 366. u. f.

c) Olenschlager in der Geschichte des Interregni Ebendaselbst. S. 367.

ohne Wirkung. „Laßt uns sterben für unsern König, Maria Theresia, war der allgemeine Aufruf der in Begeisterung versetzten Stände; Blut und Leben wollen wir für ihn aufopfern. Maria Theresia hatte schon zuvor durch ihr leutseliges Betragen, und durch die Willfährigkeit, womit sie den Ständen in der Reichsversammlung zu Presburg ihre Forderungen zu bewilligen versprochen hatte, die Gemüther derselben gewonnen; um so stärker wirkte diese Schilderung ihres Unglückes, welches gewöhnlich die Kraft hat, die Herzen der Völker sogar auch minder geliebten Fürsten zu öffnen.

Von dieser Stunde an bekam die Sache der Königin eine günstige Wendung. Eine wegen Leistung einer schleunigen Hülfe unter dem Vorsitze des Palatinus niedergesetzte Commission veranstaltete sogleich ein allgemeines Aufgebot durch alle Provinzen des Königreiches, und schon vor dem Ende des Monats October fand sich ein Heer von 15,000 Mann wohl berittener, und gerüsteter Edelleute zu Presburg ein, bereit zum Dienste der Königin auf ihren ersten Wink aufzubrechen. Zu diesen stießen in kurzer Zeit noch einige Regimenter aus den Comitaten, wie auch viele Mannschaft aus Croatien, Slavonien, der Wallachei und aus andern Gegenden in so großer Anzahl, daß daraus zwei beträchtliche Armeen gebildet werden konnten, und nicht einmal das ganze Aufgebot gebraucht wurde. Durch

sie,

sie, und durch die ansehnliche Hülfe an Geld, welche die Seemächte, Großbritannien, und die Generalstaaten der vereinigten Niederlande der Königin zuschikten, wurde sie in den Stand gesetzt, ihre Operationen im Felde mit Nachdruk fortzusetzen.

Mit einer von diesen zwei Armeen rükte der Großherzog Franz in Böhmen ein, und schnitt durch seine Stellung den Herrn von Segür von der böhmischen Armee ab. Mit der andern, die zur Wiedereroberung Oberöstreichs, und zu einer Diversion in Baiern bestimmt war, setzte sich der Feldmarschall, Graf von Khevenhüller, mitten im Winter in Marsch, drang am 31. December über die Ens in Oberöstreich ein, vertrieb die Verbundenen aus ihren Verschanzungen, die sie längs diesem Fluß aufgeworfen hatten, und bemächtigte sich der Städte Steyer und Ens, die er mit Besatzungen versah. Eine andere Abtheilung seiner Truppen unter dem Commando des Generals Bärnklau eroberte am 7. Jänner 1742 das baierische Städchen Schärdingen, diesen wichtigen Paß nach Baiern, besetzte das baierische Städtchen Vilshofen, und faßte auf solche Art festen Fuß in diesem Lande. Voll Schrekens, und in größter Eile floh der Herr von Segür, der über die zurükgelassenen Franzosen und Baiern das Commando hatte, bis nach Linz. So war ganz Oberöstreich bis auf diese Stadt in der kurzen Zeit von sechs Tagen wieder in östreichischen Händen.

Am

Am 23ten Jänner fiel auch dieser Platz, die Hauptstadt von Oberöstreich, nachdem die Östreicher sie eine Zeitlang bloquirt, und hierauf Anstalten zur Bestürmung gemacht hatten. Mit seinem Heer von ungefähr 10,000 Mann d). ergab sich der Herr von Segúr auf Capitulation, und erhielt freien Abzug mit der Bedingniß, daß er mit seinen Truppen in Jahr und Tag nicht gegen die Königin diene.

Ein Versuch, den indessen der aus Böhmen herbeieilende baierische Feldmarschall, Graf von Thöring, gewagt hatte, Schärdingen wieder zu erobern, war völlig mißlungen, und der Graf war vom General Bärnklau am 17. Jänner mit grossem Verlust geschlagen worden. Am 24. desselben Monats brachte Bärnklau auch die Stadt Passau, und am folgenden Tage das Schloß Oberhaus in seine Gewalt, worauf die Ungarn und Oestreicher von mehreren Seiten her in Baiern eindrangen.

Man hätte glauben sollen, diese unvermuthete, für Oestreich ungemein vortheilhafte Wendung der Dinge würde nun auch dem Wahlgeschäfte zum Besten des Großherzogs eine andere Richtung geben. Allein es erfolgte gerade das Gegentheil. Durch diese neuen Vorfälle wurde die französisch-baiersche Parthei vielmehr in ihrem Vorhaben bestärkt, die Kai-

d) Friedrich II. saget, 15,000 seyen es gewesen. Histoire de mon tems. T. I. chap. 5. p. 219.

Kaiserwürde nicht auf den Großherzog kommen zu lassen, damit nicht das Haus Oestreich dadurch noch mächtiger werde, und sich auch den Beistand des deutschen Reiches unter dem Titel einer dem Kaiser schuldigen Reichshülfe erwerbe; deswegen sie jetzt die Kaiserwahl so sehr, als sie konnte, beschleunigte.

Die eigentlichen Wahlconferenzen nahmen am 20. November ihren Anfang. Nachdem die Wahlbotschafter ihre Vollmachten vorgelegt, und wegen verschiedener Formalitäten das Nöthige festgesetzt hatten, giengen sie an die Berichtigung der neuen Wahlcapitulation.

Dieser wichtige Gegenstand beschäftigte bereits von der Zeit an, da Karl VI. starb, die Aufmerksamkeit der mehrsten Reichsstände, die sich das Recht, ihre Erinnerungen über die künftige Capitulation zu übergeben, nicht wollten entziehen lassen. Besonders fanden ihn die brandenburgischen Häuser fränkischer Linie, und der Hof zu Hessen-Cassel einer ernstlichern Berathschlagung werth, und brachten durch ihre Vorstellungen eine Versammlnng der altfürstlichen Häuser, oder einem sogenannten Fürstentag zu Stand, der schon am 25. April 1741 zu Offenbach am Main eröffnet wurde.

Der Zwek dieser Versammlung war vornämlich die Betreibung der Capitulationssache zum Besten der reichsständischen Gerechtsamen, und die Bestimmung

mung der Mittel, wodurch die Erinnerungen der Fürsten zur nächsten Wahlcapitulation die Kraft verbindlicher Fürstenstimmen erhalten, und derselben einverleibt werden mögen. Außerdem wollte man sich auch über das von einigen Ständen anerkannt, von andern bestrittene gemeinschaftliche Reichsvicariat zwischen Kurbaiern, und Kurpfalz, über die Herstellung der Activität des Reichstages, über die gemeinsamen Beschwerden der Reichsstände, über die besondern Vorrechte der altfürstlichen Häuser, über die Aufrechthaltung der allgemeinen Reichsverfassung, über die Irrung wegen der böhmischen Kurstimme: einer Sache, die aus der goldenen Bulle erklärt werden müßte, und folglich nicht mit gänzlicher Ausschließung der Fürsten entschieden werden könnte, über die Einrichtung des Marschwesens, über das Postwesen, und über manchen andern Gegenstand, je nachdem Zeit und Umstände eine Erwägung desselben erheischen dürften, berathschlagen e).

Es zeigte sich aber hier sogleich daß Hauptgebrechen der deutschen Reichsverfassung: die Verschiedenheit der Absichten, und der Mangel an Gemeingeist unter den Reichsständen, in seiner ganzen Wirkung, indem eine beträchtliche Zahl der Fürsten von dieser Versammlung wegblieb, und nicht für gut fand, mit den übrigen gemeine Sache zu machen. Nur

e) Geschichte des Interregni. Th. II. S. 492.

Nur die Minister der Höfe zu Hessen-Cassel, zu Brandenburg-Culmbach und Onolzbach, zu Holstein-Glükstadt, Schwedisch-Pommern, Sachsen-Gotha, Coburg, Saalfeld und Meinungen, Altenburg, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Darmstadt, Würtemberg, Baaden-Durlach, Anhalt-Dessau, Bernburg, Cöthen und Zerbst, wie auch des Hofes zu Sachsen-Eisenach fanden sich ein. Hingegen die übrigen Häuser, Pfalz-Zweibrüken, Sachsen-Weißenfels, Meklenburg, Holstein-Gottorp, Baaden-Baden, und besonders die geistlichen Fürsten wollten an den Verhandlungen zu Offenbach keinen Theil nehmen.

Da bei der damaligen bedenklichen Lage der Dinge, auch in Hinsicht auf den Hauptzwek, den die Fürsten in dieser Versammlung im Auge hatten, nichts zuträglicher schien, als die Herstellung der innern Einigkeit, und eines gemeinschaftlichen Vertrauens unter den Ständen; so dachte man zuerst auf Mittel, den Reichstag wieder in Activität zu bringen. Auf diesem Wege hoffte man auch in Rüksicht auf die fürstlichen Erinnerungen zur Wahlcapitulation eher zum Ziele zu kommen. Die Gesandten übergaben daher dem Kurfürsten von Maynz, als Erzkanzler des Reiches, unterm 17. May eine schriftliche Vorstellung, worin sie ihn ersuchten, nicht nur die Integration der Reichsversammlung zu befördern, sondern auch durch sein vielvermögendes Ansehen

sehen es dahin zu bringen, daß die durch die Abrufung der Comitialgesandten gehemmte Activität derselben durch die Wiederbesetzung ihrer Stimmen, und durch die Theilnahme an den gemeinschaftlichen Berathschlagungen wieder hergestellt werde f).

Dieses Ansuchen hatte denselben Erfolg, den ähnliche Versuche der Fürsten schon öfters gehabt hatten, und den man leicht hatte voraussehen können. Die über die Vorrechte ihrer Herrn äußerst standhaft haltenden kurfürstlichen Gesandten waren nichts weniger, als geneigt, sich mit den zu Offenbach versammelten fürstlichen Gesandten einzulassen, sondern hielten dafür, daß solche Gegenstände, als dieselben zur Sprache gebracht hatten, nicht geeignet seyen, von dem Wahlconvent in Berathschlagung genommen zu werden; daher sie darauf antrugen, daß ihnen der Kurfürst von Maynz dieses schriftlich zu erkennen geben sollte g).

Hiermit war nun freilich für die Minister der altfürstlichen Häuser alle Hoffnung, in Ansehung dieser Sache durchzudringen, verloren. Aber dadurch ließen sie sich nicht abschreken, wenigstens über die Wahlcapitulation, welche der Hauptzwek ihrer Zusammenkunft war, Berathschlagungen vorzunehmen, und die Erinnerungen zu derselben, die als-

 dann

f) Ebendaselbst. S. 495. ff.

g) Geschichte des Interregni. Th. IV. S. 251.

dann dem kurfürstlichen Collegium übergeben werden sollten, zu entwerfen.

Schon am 16. October war diese Arbeit vollendet; worauf die Gesandten den Aufsaz an den Kurfürsten von Maynz abschikten, mit der Bitte, ihn an das kurfürstliche Collegium gelangen zu lassen, welches er auch ohne Widerrede that. Um der Sache noch mehr Gewicht zu geben, bemühten sich die altfürstlichen Häuser, die an diesem Fürstentag Antheil hatten, sie dem Kurfürsten von Mainz in besondern Schreiben recht nachdrüklich ans Herz zu legen.

Sie sahen aber bald zu ihrem Verdrust, wie wenig man geneigt sey, ihnen einen Antheil an der Verbesserung der Capitulation zuzugestehen. Besonders nachtheilig war ihnen der Umstand, daß sie ungeachtet aller angewandten Mühe die übrigen Fürsten nicht zum Beitritt bewegen konnten. Ihre Versammlung blieb auf diese Art blos ein Privatconvent, welcher eben darum seine Foderungen und Beschlüsse nicht als Foderungen und Beschlüsse des ganzen Fürstenraths gelten machen konnte. Die mehrsten Wahlbotschafter zu Frankfurt waren auch fein genug, sie bei dieser schwachen Seite zu fassen, und auf die in der dritten Präliminarconferenz aufgeworfene Frage: ob auf die Monita der Fürsten vom kurfürstlichen Collegium einige Rüksicht genommen werden sollte, oder nicht? geradehin zu erklären:

ren: „der Congreß zu Offenbach habe nicht die Form eines ordentlichen Collegiums; man könne daher die Wünsche der Fürsten zwar durchgehen, und sehen, ob etwas nützliches daraus zu ziehen sey; allenfalls aber könne man sie auch ganz ignoriren" h). Auch der Umstand half nichts, daß die zu Offenbach anwesenden Minister ihren Fürstentag endlich nach Frankfurt verlegten, indem sich dadurch ihre Versammlung der Natur eines ordentlichen Collegiums um nichts näherte.

Unter den Erinnerungen, welche die Fürsten hatten übergeben lassen, waren einige wirklich von einem allgemein wichtigen Inhalt, und zeigten von einer wahrhaft patriotischen Sorgfalt für die Aufrechthaltung der allgemeinen Freiheit und Rechte. So verlangten sie unter andern, daß der regierende Kaiser die Kurfürsten und Stände ihrer Landesregierung und Administration weder provisorisch, noch auf andere Art, noch viel weniger in Contumaciam entsetze, oder darin eine Aenderung erkenne, sondern, wenn dergleichen Fälle sich ereignen, solche auf den allgemeinen Reichstag bringe, und durch allgemeinen Reichsschluß abthun lasse. Ein anderer Punkt zielte dahin, daß der Kaiser keinen neuen Fürsten durch kaiserliche Commissionsdecrete in das fürstliche Collegium einzuschieben suche, der nicht nebst seinen eigenen Einkünften jährlich wenigstens 50,000 Reichs-

h) Ebendaselbst. S. 264.

Reichsthaler von besteuerbaren Reichsunterthanen und Gütern erweislich zu beziehen hat. Wieder ein anderer Punkt will, daß der Kaiser die Stimmfreyheit auf dem Reichstage auf keine Art hindere, oder erschwere; ferners, daß er in Reichskriegs- und Friedenssachen nichts ohne Einwilligung des Reichstages unternehme, und dergleichen mehr, allein so gemeinnützig auch diese und mehr andere Vorschläge waren, und so billig die Foderung der Fürsten schien, einen Antheil an einer Sache zu haben, welche die Wohlfarth aller Stände des Reichs betraf, so wollte man doch das Gute blos darum ignoriren, weil es nicht von den Kurfürsten, sondern nur von den Fürsten kam; nicht anders, als wenn es einzig und allein die Firma eines Handelshauses wäre, welche einer Waare ihren innern Werth giebt.

Mehrere kurfürstliche Gesandte nahmen sich indessen doch die Mühe, jene Punkte, die ihnen gefielen, auszuzeichnen, und sie hernach als ihre eigene Arbeit in die Capitulation einzurüken, welches in der That nur so viel hieß, als sich mit fremden Federn schmüken, und wirklich eine Art von Undankbarkeit war. Dieses bekümmerte sie aber wenig. Gleich dasjenige, was den ersten Punkt der fürstlichen Erinnerungen ausmachte, daß der Kaiser keinen Reichsstand eigenmächtig seines Landes, oder seiner Regierung entsetzen sollte, wurde aus den fürstlichen Erinnerungen beinahe wörtlich eingerükt. Eben so verhielt es sich in Ansehung der Foderungen, daß

der Kaiser weder einige Präliminar- noch Hauptfriedenstractate im Namen des Reiches ohne Beitritt und Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten, und Stände beschließen sollte; wozu jedoch die Kurfürsten die Einschränkung setzten, daß der Kaiser, wenn eine dringende Noth die Schließung eines Friedens erheischte, indessen, bis die Sache an das gesammte Reich gebracht werden könnte, sich wenigstens die Einwilligung des kurfürstlichen Collegiums verschaffen sollte. Auch in Ansehung der Werbungen, Durchmärsche und Einquartierungen rükten die kurfürstlichen Gesandten vieles, was auch die Monita der Fürsten enthalten, jedoch unter gewissen Modificationen ein. Von dem der Capitulation einverleibten Verlangen, daß wegen Herstellung der nöthigen Kammergerichtsvisitation durch ein kaiserliches Commissionsdecret ein Gutachten vom Reiche eingezogen werden sollte, lag die Idee gleichfalls schon in den fürstlichen Erinnerungen, so, wie der Artikel von den Mißheirathen, vermöge dessen die aus unstreitig notorischer Mißheirath erzeugten Kinder eines Standes, oder aus solchem Haus erzeugte Herrn ohne besondere Einwilligung der wahren Erbfolger weder an den väterlichen Titeln und Würden Theil haben, noch für ebenbürtig und successionsfähig gehalten werden sollten, und, wo dieses bereits geschehen, es für nichtig anzusehen sey.

Die übrigen Zusätze und Veränderungen, welche

die

die Wahlcapitulation dießmal erhielt, betrafen theils die Vorstellungen der Stände Augsburgischer Confession, auf die der Kaiser ohne Anstand Resolution ertheilen sollte, wenn sie sich wider den westphälischen Frieden, und andere Reichsconstitutionen beschwert zu seyn erachten, wie auch die Freiheit der symbolischen Bücher beider Religionsverwandten von allen fiscalischen Prozessen, theils die Gerichtsbarkeit der Reichsvicare, die sich nicht nur in neuen Rechtshändeln, sondern auch in Fortsetzung der bereits am Reichshofrath anhängigen Prozesse auszuüben haben sollten, ingleichen das Recht, einen Reichstag auszuschreiben, oder fortzusetzen, das ihnen hiermit beigelegt wurde. Der Artikel von dem Reichskriegswesen wurde außer dem, was bereits angeführt worden, noch durch verschiedene Zusätze bereichert. Der Rath und die Einwilligung der Kurfürsten allein wurde, wenn der Kaiser Krieg anfangen, oder Bündnisse schließen will, nur in dem Falle für hinlänglich erklärt, wenn die Umstände eine Eile unumgänglich nöthig machen, übrigens aber sollte doch die Gebühr mit dem gesammten Reich ohne Verzug beobachtet werden. Nach eigenem Belieben das Marschwesen zu bestimmen, jemand solcher gemeinschaftlicher Bürden zu entheben, sich eigenmächtig eine Erkenntniß über die Contrebande, oder andere Commerziensachen anzumaßen, und über die Reichsfestungen eigenmächtig zu disponiren, sollte der Kaiser seinem erb-

erbländischen Kriegsrath, und seiner Generalität nicht gestatten, auch der Reichsgeneralität nicht einseitige Verhaltungsbefehle ertheilen. Der Leistung der vom Reiche bewilligten Beiträge sollte der Kaiser mit seinen Erblanden sich weder selbst entziehen, noch auch zugeben, daß irgend ein Reichsstand von derselben befreit werde. Zum Besten der Handelsstädte, besonders der zur See Handel treibenden Städte Lübek, Bremen und Hamburg wurde der Kaiser verpflichtet sie bei ihrer Schifffahrt und Handlung, ihren Rechten und Freiheiten zu schützen. In Ansehung der Berathschlagungen auf dem Reichstage fand man für gut, festzusetzen, daß die Stände nicht an diejenige Ordnung gebunden seyn sollten, nach welcher mehrere Punkte in der kaiserlichen Proposition auf einander folgen. Beschwerdeschriften, die auf dem Reichstag eingereicht werden, sollten mit gehöriger Ehrerbietung, und nicht in unanständigen, harten Ausdrüken abgefaßt seyn; doch sollte darüber wenn deswegen eine Bedenklichkeit aufstieße, das Reichsdirektorium eine vorläufige Unterredung mit dem kurfürstlichen Collegium pflegen. Ein großer Theil dessen, was die kurfürstlichen Gesandten dießmal näher bestimmten, betraf auch das Reichsjustizwesen. So wurde dem Kaiser zur Pflicht gemacht, zu sorgen, daß die Reichsgerichte in ihren Erkenntnissen sich keiner unglimpflichen Ausdrüke, besonders gegen die Kurfürsten bedienen; er sollte fer-

ferneres versprechen, dem Reichskammergericht durch keine Rescripte die Hände zu binden, und es nicht von seiner Pflicht gegen das Reich abzuziehen, noch es zu hindern, daß es in den zu der Reichsversammlung gehörigen Sachen Bericht an dieselbe erstatte. Die Herstellung eines bessern Unterhalts, und die Vermehrung der Beisitzer des Kammergerichts wurde gleichfalls in diesen Zusätzen empfohlen, so wie die Beibehaltung der Gleichheit bei Ernennung der Commissärs in Sachen, welche die Verwandten beider Religionen betreffen, wozu noch der Zusatz kam, daß keiner, der ein eigenes Interesse bei der Sache hätte, dazu verordnet werden, widrigenfalles aber jede Commission dieser Art unkräftig seyn sollte. In Rücksicht auf den Reichshofrath ins Besondere wollten die Wahlbotschafter nicht mehr geschehen lassen, daß einige der deutschen Rechssachen unkundige, oder Personen von anderer, als deutscher, Herkunft zu Reichshofräthen ernannt werden, sondern verlangten, daß diejenigen, welche zu einem solchen Amte gelangen wollten, zuvor in wohlgeordneten teutschen Dikasterien, worin Rechtssachen verhandelt werden, oder in juristischen Facultäten gesessen haben sollten. Alle vor den Reichshofrath gehörige Sachen sollten ferners jederzeit in voller Sitzung verhandelt, und weder zuvor, noch in der Folge einigen Deputationen, Hofcommissionen, oder dergleichen übergeben, noch deren gerader Rechtslauf gehemmt

hemmt werden. Kaiserliche, und Reichsangelegenheiten, als Geschäfte des Reichstages, Instructionen für die im Reiche, oder außerhalb desselben befindlichen Gesandten, die Erstattung ihrer Berichte in Reichssachen, wie auch jene Unterhandlungen und Schlüsse, welche Reichs- Kriegs- und Friedensgeschäfte betreffen, sollten durch niemand andern, als durch den Reichsvicekanzler gehen, und nie zu der erbländischen Hofkanzlei des Kaisers gezogen werden.

Da die Kurfürsten manches zu erinnern hatten, was sie als einen vor den Kaiser allein, oder vor das ganze Reich gehörigen Gegenstand betrachteten, und in die Capitulation selbst einzurüken, nicht schiklich fanden, so beschlossen sie, den Kaiser zur Beobachtung solcher Punkte in besondern Collegialschreiben entweder zu verpflichten, oder sie ihm wenigstens zu empfehlen; brauchten aber zugleich die Vorsicht, eine Stelle in die Capitulation selbst einzurüken, worin sie den Kaiser zur wirklichen Vollziehung der in dem Collegialschreiben verlangten Punkte verbanden.

Beinahe noch nie haben die Kurfürsten auf die Berichtigung einer Wahlcapitulation so viele Sorgfalt verwandt, und wenige Capitulationen mögen so viele Zusätze und Aenderungen erhalten haben, als die gegenwärtige: Allein der Grund hiervon ist leicht zu finden, und lag in den damaligen Verhältnissen des Reiches. „Es schien, wie das brandenburgi-

sche Monitum zum ersten Artikel sich ausdrükte, die Nothdurft um so mehr zu erfordern, daß bei der jetzigen Gelegenheit, da die kaiserliche Würde nach Abgang des östreichischen Mannsstammes auf ein anders Haus versetzt werden sollte, zugleich auch die gemeine Wohlfahrt des Reiches bedacht, und die neue Wahlcapitulation dahin gerichtet werde, daß zwar die kaiserliche Hoheit in ihrem dem höchsten Oberhaupt nach der Reichsgrundverfassung gebührenden Respekt, Ansehen und Wesen erhalten, dabei aber zugleich die Hoheit des gesammten Reiches, oder, nach Gestalt der Sachen, der Kurfürsten, als dessen innerster Glieder und Hauptsäulen, Concurrenz in allen vorkommenden wichtigen Geschäften, wie solche in der Reichsregierungsform, in den Gesetzen, und im Herkommen gegründet ist, gegen den weitern Mißbrauch mehr befestiget, nicht weniger die kurfürstlichen Vorrechte, und übrigen reichsständischen Befugnisse, Gerechtsamen, Privilegien und Freiheiten gegen weitere Eingriffe unter der künftigen kaiserlichen Regierung hinlänglich verwahret und sicher gestellet, und auf solche Weise das Band zwischen Haupt und Gliedern, und diesen unter sich selbst, soviel enger verknüpft, allen weitern schädlichen Collisionen aber in Zukunft so viel, als möglich vorgebeugt werden möchte" i).

Deutlicher, als durch dieses Monitum geschah, hätte

i) Geschichte des Interregni. Th. IV. S. 399.

hätte man kaum wohl sagen können, daß man mit der Regierung des vorigen Kaisers nicht ganz zufrieden gewesen. Die durch jenen Kaiser verhängte Suspension des Herzoges Karl Leopold von Meklenburg-Schwerin, die durch den Kaiser Karl vorgenommene Erhebung einer bürgerlichen Person, Philippine Elisabeth Zeserin, mit welcher sich der Herzog Anton Ulrich von Sachsen Meinungen vermählet hatte, in den Fürstenstand, das Benehmen desselben bei der Schließung der Friedenstractate zu Rastadt und Wien, und verschiedene andere Handlungen hatten an vielen teutschen Höfen eine unangenehme Sensation, und in Reiche häufige Klagen erweket, daß Karl seine Capitulation nicht immer pflichtmäßig beobachtet habe, weswegen auch dießmal Stellen in die Capitulation eingerükt wurden, die sich absichtlich auf solche Beschwerden bezogen.

Auffallend war, daß der auf dem Wahltag anwesende päbstliche Nuncius nicht nur gegen die in der Capitulation enthaltene Bestätigung des westphälischen Friedens, sondern sogar gegen die neunte Kur eine Protestation einlegte, und zwar gegen die leztere aus dem Grunde, weil sie von dem Pabst nicht anerkannt sey. Betrachtet man diesen Schritt mit Recht als eine unzeitige Anmaßung; so mußte es nicht weniger befremden, daß der Kurfürst von Maynz die zwei Protestationsschriften heimlich an-

ge-

genommen hatte k). Der Nuncius nahm aber zu seinem Verdruß bald wahr, daß dieser Versuch von keiner größern Bedeutung wär, als ein Blindschuß, dergleichen man zuweilen thut, um wenigstens die alte Gewohnheit nicht abkommen zu lassen, und die außer dem Knalle keine andere Wirkung haben.

Sobald die Wahlcapitulation auf die eben beschriebene Art ins Reine gebracht war, schritt man am 24. Jänner 1742 ungeachtet der neuen Widersprüche, welche der Wiener Hof wegen der Ausschließung der böhmischen Wahlstimme einlegte, zur Kaiserwahl, welche, wie bereits verabredet worden, einmüthig auf den Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern fiel. Der neue Kaiser hielt hierauf am 30. Jenner seinen Einzug in Frankfurt, und beschwor die Capitulation. Am 12. Februar wurde er mit den herkömlichen Feierlichkeiten gekrönet.

Eine Ausnahme von der Regel wurde bei dieser Gelegenheit dadurch gemacht, daß nicht der Kurfürst von Maynz, an dem sonst die Reihe gewesen wäre, sondern der Kurfürst von Cölln die Consecration vornahm. Jener überließ ihm diese Verrichtung, weil derselbe des Kaisers Bruder war. Auch sind noch diese besondern Umstände merkwürdig, daß, wie bei den Wahlhandlungen die böhmische Stimme, so auch bei der Krönung das böhmische Erzschenkamt ruhte, und daß der Kurfürst von Trier wegen seiner Abwesen-

k) Mosers Staatsr. Th. VIII. S. 393 u. 405. ff.

senheit, was bisher noch nie der Fall in Ansehung eines geistlichen Kurfürsten gewesen war, seine Stelle bei der Krönung durch seinen ersten Wahlbotschafter vertreten ließ. Das Erzschatzmeisteramt konnte dießmal Kurbraunschweig ohne Hinderniß ausüben, indem das kurbaierische Erztruchsessenamt durch Kurpfalz verrichtet wurde.

Die Einseitigkeit, womit die Kurfürsten in Berichtigung der Wahlcapitulation zu Werk gegangen waren, zog die natürliche Wirkung nach sich, daß die mehrsten altfürstlichen Häuser mit diesem Verfahren sehr unzufrieden waren. Wenn gleich manches in dieselbe aufgenommen worden, wozu sie eigentlich den Wink gegeben hatten, so betrachteten sie es doch nicht ganz mit Unrecht als eine kränkende Zurüksetzung, daß dergleichen Punkte unter kurfürstlicher Firma, als wären sie der Kurfürsten eigene Monita, eingerükt worden. Andere Punkte, welche in der Capitulation vorkamen, waren geradezu ihren Absichten entgegen. Daß die Kurfürsten die beständige Capitulation bei der neuen nicht zum Grunde gelegt, sondern vielmehr eine ganz neue verfaßt, und ihr vergleichsmäßig durch gewisse Gränzen beschränktes Jus adcapitulandi auf verschiedene, vor das ganze Reich gehörige Gegenstände ausgedehnt, daß sie den Ministern der altfürstlichen Häuser auf die Monita derselben keine Antwort gegeben, von der neuen Capitulation ihnen keine Eröffnung gethan,

daß

daß sie sich an dasjenige, was bei den wegen der beständigen Wahlcapitulation in der Reichsversammlung geflogenen Unterhandlungen über die Concurrenz der Stände bei allen Reichsgeschäften, und besonders über den Rang der kurfürstlichen Gesandten vor den Fürsten in Person verglichen worden, nicht gehalten haben, diese, und mehr andere Beschwerden waren ihres Erachtens von einer Art, daß man nicht gleichgültig darüber wegsehen könnte. Besonders in Hinsicht auf diesen letzten Punkt glaubten sie unmöglich dulden zu können, daß die Kurfürsten, denen sie nach ihrer Aeußerung keinen andern Vorzug einräumten, als diesen, daß dieselben die ersten in der Ordnung seyen, sich zu Richtern in ihrer eigenen Sache über die Hoheit und Prärogativen anderer Stände aufwerfen wollten, und die Fürsten mit den kurfürstlichen Gesandten bei besondern Collegialfeierlichkeiten in Competenz stellten: eine Beschwerde, die in den Unterhandlungen über die beständige Wahlcapitulation schon dreimal erlediget, und wozu dießmal aufs Neue Veranlassung gegeben worden. Zu den neuen Beschwerden zählten die Fürsten die neue Erweiterung der Gerechtsamen der Reichsvicare in Fortsetzung der am Reichshofrath anhängigen Processe, in Ausschreibung und Fortsetzung des Reichstages, und dergleichen. Es schien ihnen ferners eine beleidigende Herabwürdigung zu seyn, daß die Reichsgerichte sich unanständiger Ausdrüke ge-

gegen die Kurfürsten mehr als gegen andere Stände enthalten sollten, und sie betrachteten es endlich als eine offenbare Anmaßung, daß die Kurfürsten eigenmächtig eine Auslegung der Reichsgesetze in Ansehung streitiger Punkte bei Revisionssachen sich zueigneten, daß sie die Regulirung des Postwesens in ihren Geschäftskreis allein zogen, und den Kaiser zu unbekannten, ihrer Willkühr allein vorbehaltenen Dingen verpflichtet hatten.

Man ließ es bei dem heimlichen, oder auch laut geäußerten Mißvergnügen über alle diese Punkte nicht bewenden, sondern faßte alle Beschwerden in eine Schrift zusammen, welche unterm 25. April 1742. durch die Gesandten von Sachsen-Weimar und Sachsen-Gotha nicht nur dem Kaiser in einer besondern Audienz überreicht, sondern auch dem Salzburgischen Direktorium insinuirt wurde. Sie wollten zwar, sagten sie in dieser Schrift, den Kurfürsten das Recht nicht streitig machen, die Capitulation mit neuen Zusätzen über solche Dinge zu versehen, welche die gemeinschaftlichen Gerechtsamen der Stände nicht angehen, den Rechten der übrigen Stände keinen Abbruch thun, die Reichsgeseze und besonders die beständige Wahlkapitulation weder ändern, noch aufheben, noch auslegen, und überhaupt dem gesammten Reiche zur Wohlfahrt gereichen; sie erklärten aber freimüthig, daß das kurfürstliche Collegium dießmal viel weiter gegangen, da doch zu ei-

nem Reichsgesetze die freie und einmüthige Beistimmung aller Reichsstände erfoderlich sey; und daß sie dem Kurfürstenrathe das Recht zu kapituliren anders weder einräumen könnten, noch würden, als daß einmal eine feste und beständige Capitulation errichtet, und in derselben ohne Bewilligung der gesammten Stände weder etwas geändert, noch hinzugethan werde. Auch sollte, wie es weiter hieß, der zu wählende Kaiser auf den Buchstaben derselben verpflichtet, und die neuen Zusätze sollten nicht in den Text eingerückt, sondern als ein Anhang beigefügt werden, und nichts darin vorkommen, was die gemeinschaftlichen Gerechtsamen der Stände angeht, was der beständigen Capitulation, oder andern Reichsgesetzen Abbruch thut, oder den übrigen Ständen nachtheilig ist. Am Schluß ersuchten sie den Kaiser, diese Sache ohne Verzug an den Reichstag zu bringen, daselbst die verglichene beständige Capitulation sowohl mit der neuen, als mit ihren, dem kurfürstlichen Collegium übergebenen Erinnerungen vergleichen, und das ganze Capitulationswerk vollenden zu lassen, auch, bis dieses erfolgt sey, diese Capitnlation den Reichsgerichten zur Richtschnur nicht zuzusenden, indem sie weder diese, noch eine andere, zu ihrem Nachtheile verfaßte, Capitulation für ein Reichsgesetz erkennen könnten 1).

Das

1) Mosers Wahlcapitulation Karls VII. mit Beilagen und Anmerk. Th. III. S, 361. ff.

Das Salzburgische Direktorium hatte diese Beschwerden in der Reichsversammlung wirklich diktiren lassen, damit die übrigen Gesandten sie an ihre Höfe befördern könnten; aber dem Kurfürstenrath wurden sie auf eine legale Art nicht bekannt gemacht, daher sich die Kurfürsten dabei still und leidend verhielten, und folglich alles beim alten blieb m).

Eine andere Folge der bei der Wahl beobachteten Verfahrungsart war, daß der Wienerhof die Wahl wegen der Ausschließung der böhmischen Kurstimme für ungültig erklärte, und Karl VII. nicht als rechtmäßigen Kaiser anerkannte. Der Natur der Sache gemäß verlangte der Kurfürst von Maynz die Auslieferung des Reichsarchivs an den neuen Kaiser; erhielt aber vom Wienerhofe die Antwort, daß man das Reichsarchiv einem künftigen römischen Kaiser ohne Widerrede ausliefern würde, wenn nur die Wahl wahrhaft frei und gesetzmäßig wäre n).

Da diese Aeusserung von größerm Belange war, als daß man es dabei hätte beruhen lassen können, so legte sie der Kurfürst von Maynz dem kurfürstlichen Collegium vor. Dieses regte sich aber nicht,

m) Mosers Staatshistorie Teutschlands unter Karl VII. Th. I. S. 107.

n) Beilagen zum Wahldiarium. Th. I, S. 68., 71. u. f.

sondern überließ dem Kaiser, einen Entschluß zu fassen, der ihm zweckmäßig schiene. Doch Karl VII. war zu dieser Zeit schon zu sehr mit ernsthaften Gedanken anderer Art beschäftigt, und in eine zu traurige Lage versetzt, als daß ein solcher Widerspruch ihn stark hätte erschüttern, oder daß er auf der Stelle an Maaßregeln hätte denken können, den Folgen desselben zu begegnen.

Viertes Kapitel.

Einfall der Oestreicher in Baiern. Eröffnung des Reichshofraths und der Reichsversammlung zu Frankfurt. Weigerung der Königin von Ungarn, das Reichsarchiv herauszugeben. Unternehmungen der Spanier in Italien. Vereinigung des Herzogs von Modena mit der Krone Spanien. Ansprüche des Königs von Sardinien auf Mayland. Vergleich desselben mit Maria Theresia. Einnahme der Modenesischen Lande durch die Oestreicher und Sardinier. Abgenöthigte Neutralität des Königs beider Sicilien. Dem Haus Oestreich günstiges Betragen des Königs von Großbrittanien.

Als Karl Albrecht in Frankfurt zum Kaiser gewählt wurde, mochte er wohl nicht vermuthet haben, daß er in kurzer Zeit genöthiget seyn würde, in derselben Stadt, wo er zu einer so hohen Würde erhoben worden, als Flüchtling, Aufenthalt und Schutz zu suchen.

Wir haben bereits gehört, daß der östreichische Ge-

General Bärnklau, nachdem der größte Theil Oberöstreichs wieder erobert war, das baierische Städtchen Schärdingen weggenommen, und endlich auch der Stadt Passau nebst dem Schloß Oberhaus sich bemächtiget hatte, worauf die Oestreicher von mehrern Seiten her in Baiern einfielen, und nach und nach Braunau, Burghausen, Deggendorf, Dingelfing und Landshut eroberten, und überall schwere Contributionen und Brandschatzungen eintrieben. Ein anders Corps, welches aus Tyrol eingebrochen war, hatte beinahe zu gleicher Zeit Traunstein, Rosenheim, Wasserburg und andere in dieser Gegend liegende Oerter weggenommen, und sich mit der Hauptarmee zwischen München und Landshut vereiniget. Am 13. Februar sah sich schon die Hauptstadt Baierns genöthiget, sich dem Oberstlieutenant Menzel auf Capitulation zu ergeben.

Alles hatte man zuvor noch geflüchtet, was in der Eile zu retten war: das Archiv, den Schatz, das Kirchensilber und dergleichen. Die Prinzessinnen waren nach Eichstädt gegangen, um dort, wo nicht in Ruhe, doch wenigstens in Sicherheit, das künftige Schiksal ihres Vaterlandes zu erwarten.

Von München breiteten sich die Oestreicher bis an den Lech aus, und schon im März war beinahe ganz Baiern in ihren Händen. Nur Straubingen, und einige andere Oerter an der Donau, wie auch die Festung Ingolstadt hielten sich noch, welche letztere

tere aber von ihnen bloquirt wurde. Indessen drangen sie auch in das Fürstenthum Neuburg ein, wo sie große Brandschatzungen erhoben.

Ein frisches Heer, welches Frankreich im März unter der Anführung des Herzoges von Hartcourt nach Baiern schikte, und das mit Einschluß der Hülfsvölker von Kurpfalz und Hessenkassel 26,000 Mann betrug, hemmte zwar in den ersten Augenbliken seiner Erscheinung die Operationen der Feinde. Sie wurden ein wenig zurükgedrängt, und konnten die Belagerung der schon seit fünf Tagen heftig beschossenen Stadt Straubingen nicht weiter fortsetzen. Aber in kurzer Zeit erholten sich die Oestreicher, und rükten wieder vor. Auf der andern Seite konnte auch das Glük des Grafen Moritz von Sachsen, welcher die Festung Eger in Böhmen, die einzige, die noch in östreichischen Händen war, nach einer kurzen Belagerung am 19. April durch Uebergabe in seine Gewalt bekam, wenig nützen, indem die Sache auch in diesem Lande, wie wir hernach hören werden, in kurzer Zeit eine andere Wendung nahm.

Der aus seinem Lande vertriebene Kaiser Karl VII. fand sich durch diesen unglüklichen Zustand genöthiget, nicht nur seine Residenz indessen zu Frankfurt am Mayn zu nehmen, und den Reichshofrath am 17. März daselbst zu eröffnen, sondern darauf anzutragen, daß auch die Reichsversammlung indessen in diese Reichsstadt verlegt werde. Der Grund,

der ihn bewog, diesen letztern Antrag zu thun, lag in der gerechten Besorgniß, daß eine so große Zahl von Gesandten, als sich auf dem Reichstage zu Regensburg befand, in einer Stadt, die rings umher von dem Feind umgeben, und in einem Lande, welches durch Contributionen und Lieferungen aller Art beinahe schon ausgesaugt war, weder hinlängliche Sicherheit hätte, noch genug Lebensmittel würde erhalten können.

Ueberall würde man vielleicht diesen Grund einleuchtend, und den Antrag annehmlich gefunden haben; nur von der Reichsversammlung zu Regensburg war etwas solches nicht zu erwarten, indem es von jeher zu dem Eigenthümlichen in dem Geschäftsgange dieser Versammlung gehörte, daß sie sich pünktlich an den Buchstaben des Gesetzes, oder an das Herkommen hielt, bei der geringsten Abweichung, war sie auch noch so nöthig oder nützlich, nachtheilige Folgerungen und Präjudiz witterte, und alles dadurch in die Länge zog, und erschwerte. Einer der ersten, welche widersprachen, war der kurmaynzische Direktorialgesandte dem sich auch in kurzer Zeit die mehrsten Höfe und Gesandten beigesellten. Am stärksten setzten sich Kurböhmen und Oestreich entgegen n)

Der Streit dauerte bis in den Monat May, da

n) Historische Sammlung von Staatsschriften unter Karl VII. Th. I. S. 108. u f.

da endlich das kurfürstliche Collegium in das Verlangen des Kaisers willigte, und die mehrsten Gesandten sich zu Frankfurt nach und nach einfanden, worauf die Reichsversammlung am 21. desselben Monats auf dem Rathhause zu Frankfurt wirklich eröffnet wurde.

Die Verhandlungen auf dem Reichstage hatten jetzt allerdings ihren ungehinderten Fortgang; aber in einer weit andern Lage befand sich der Reichshofrath, dessen Wirksamkeit in manchem Stüke gehemmt war, weil ihm der Gebrauch des Reichsarchivs, als eines unentbehrlichen Erfordernisses, fehlte. Auf wiederholte Vorstellungen des Kurfürsten von Maynz war der Wienerhof zur Auslieferung desselben nicht zu bewegen gewesen. Man hielt sie nicht bloß deswegen zurük, weil man zu Wien den Kaiser Karl VII. nicht als rechtmäßigen Kaiser erkannte, sondern nahm besonders den Umstand zum Vorwande, daß die östreichischen Akten und Urkunden von den Reichsakten erst abgesondert werden müßten. Da auch die einmüthige Gesinnung des kurfürstlichen Collegiums, welches auf die ungesäumte Ablieferung der Akten drang, nicht im Stande war, den Wiener Hof zur Willfährigkeit zu bringen, so legte der Kaiser die Sache in einem Commißionsdekret vom 15. May 1742. dem gesammten Reiche vor.

Dieser Schritt, verbunden mit neuen dringenden Ermahnungen des Kurfürsten von Maynz, hatte

doch

doch die Wirkung, daß man zu Wien im Monate Oktober mit der Absonderung der Akten wenigstens zum Scheine endlich den Anfang machte. Diese Arbeit gerieth aber bald wieder ins Stoken, da die Königin von Ungarn wegen der Kosten des Transports neue Schwierigkeiten erhob. Ehe sie dieses Umstandes wegen in vollkommene Sicherheit gesetzt wäre, wollte sie sich in die Ablieferung der Akten nicht einlassen, und da man sich über diesen Punkt nicht vereinigen konnte, so blieben dieselben zu Wien o).

Sehr wahrscheinlich ist, daß die Königin sich in Ansehung dieser Sache weit nachgiebiger bezeigt haben würde, wenn nicht ihre um eben diese Zeit siegenden Heere Muth und Zuversicht in ihr gestärkt hätten. Nicht nur Baiern war bereits bis auf wenige Orte in ihren Händen, sondern auch in Italien hatten sich für sie günstige Aussichten geöffnet.

Zu Wien hatte man die Ansprüche des Hofes zu Madrid, und die Kriegsrüstungen schon gleich anfänglich beinahe nur für leere Drohungen gehalten, und durch später eingetretene Umstände wurden sie wirklich in solche verwandelt. Nach langem Zögern, welches eigentlich durch den König von Frankreich aus besondern Absichten verursachet worden, war endlich im November des Jahres 1741 ein Heer von

o) Historische Sammlung von Staatsschriften rc. Th. I. S. 47. u. ff. und Th. II. S. 5. ff.

von 15,000 Mann spanischer Truppen von Barcellona auf 200 Transportschiffen unter Bedekung einiger wenigen Kriegsschiffe abgesegelt, und in der Mitte dieses Monats in dem Stato degli Presidii angekommen. Diesem Heere sollte in kurzer Zeit nicht nur ein zweiter Transport spanischer Truppen folgen, sondern auch noch eine beträchtliche Zahl neapolitinischer Hülfsvölker sollte zu demselben stossen. Dieses beträchtliche Heer, welches endlich noch durch ein drittes Corps spanischer Truppen war verstärkt worden, hatte den Auftrag, unter dem Commando des Herzogs von Montmar in Mailand einzurüken, und dieses Herzogthum für den zweiten spanischen Prinzen, Don Philipp, zu erobern.

Der Erfolg dieser kriegerischen Anstalten war, daß die östreichischen Truppen, welche bereits aus Italien waren abgerufen worden, um in Deutschland gebraucht zu werden, unverzüglich wieder umkehren mußten. Man besezte mit denselben, und mit den noch zurükgebliebenen Truppen die östreichischen Grenzfestungen, und brachte so viele Truppen, als man konnte, zusammen, die ein Lager beziehen mußten.

Nun kam es gewissermassen darauf an, wie sich die übrigen italienischen Staaten bei diesen Umständen benehmen würden. Der Pabst verhielt sich neutral; die Republik Venedig befolgte eben dieses System, sezte sich aber zugleich in Verfassung, um die Neutralität behaupten zu können. Nicht nur

schloß

schloß sie mit der Krone Spanien einen förmlichen Vertrag, worin sogar die Bedingniß enthalten war, daß den Truppen der Königin von Ungarn der Durchzug durch das Gebiet der Republik, weil sie keinen andern Weg nehmen konnten, freistehen, hingegen den spanischen und neapolitanischen, denen andere Wege offen stünden, derselbe nicht verstattet seyn sollte, sondern sie brachte, selbst nach dem Inhalt dieses Vertrages, auch eine Observationsarmee von 18,000 Mann zusammen, die sich längs der Etsch lagern mußte, um ihre Gränzen bei Annäherung der Spanier zu sichern p). Von dem Pabst und den Venetianern hatte daher Oestreich nichts zu befürchten.

Aber ganz anders verhielt es sich mit dem Herzoge von Modena, dessen Länder beim Anrüken der Spanier gegen das Mayländische der Gefahr am ersten ausgesetzt waren: Dieser Prinz, der sich nicht vorstellen konnte, daß Oestreich die Königin von Ungarn in dem großen Gedränge, worin sie sich anfänglich von allen Seiten her befand, im Stande seyn würde, ihre eigenen entfernten Erbländer in Italien, viel weniger aber fremde, denselben benachbarte Staaten zu schützen, suchte sein Land dadurch zu retten, daß er sich an Spanien anschloß. Zu diesem Schritte bewog ihn noch ein anderer Grund: der Herzog glaubte, die in Italien, und in einem großen

p) Geschichte des Interregni Th. III. S. 252.

großen Theil Europens herrschende Verwirrung zur Ausführung alter Ansprüche seines Hauses auf das Herzogthum Ferrara benützen zu können, und hoffte, von der Krone Spanien hierin kräftig unterstützt zu werden. Die Unterhandlungen mit derselben hatten bereits im Herbst 1741. angefangen, und wirklich hatte sie sich in Rüksicht auf sein Gesuch, um nur bei ihrem Unternehmen an diesem Fürsten einen Freund zu haben, sehr gefällig erkläret.

Auf nichts hatte jetzt der Madrider Hof mit einer größern Ungeduld, als auf die Lösung des wichtigen Räthsels, auf welche Seite der König von Sardinien, Karl Emanuel III. sich wenden würde. Dieser im Kriegswesen eben so erfahrne, als staatskluge Fürst, der einer Parthei in Rüksicht auf Italiens Angelegenheiten durch seinen Beitritt ein so großes Gewicht geben konnte, hatte bisher in stiller Erwartung, was bei den damaligen Umständen in Ansehung des ihm benachbarten Herzogthums Mayland geschehen dürfte, zugesehen, zugleich aber sich in guten Vertheidigungsstand gesetzt. Spanien schwebte daher zwischen Furcht und Hoffnung. Doch in kurzer Zeit verschwand die Ungewißheit über seine Gesinnungen.

Sobald der Hof zu Madrid dem Könige von Sardinien sein Vorhaben, die östreichischen italienischen Staaten in Besitz zu nehmen, eröffnet hatte, erklärte derselbe, daß er selbst unstreitige Rechte zu

dem Herzogthum Mayland habe, und sich daher genöthiget sehen würde, sich jedem Schritte, der seinem Anspruch entgegenliefe, zu widersetzen, außer die Krone Spanien wollte durch einen förmlichen Traktat sich mit ihm verbinden, und darin die Gültigkeit desselben erkennen, auch sowohl ihm, als den übrigen italienischen Fürsten und Staaten ihre Hoheit und Vorrechte zu versichern q).

Der König konnte um so weniger geneigt seyn, die Absichten Spaniens befördern zu helfen, da seine Staaten, wenn dieser Hof sich des Herzogthums Mayland bemächtiget hätte, von den beiden mächtigen Linien des Hauses Bourbon auf allen Seiten eingeschlossen worden wären. So nachtheilig ihm dieses zum Voraus scheinen mochte, so vortheilhaft mußte es im Gegentheile für seine Staaten seyn, wenn er selbst entweder das ganze Herzogthum Mayland, oder wenigstens einen ansehnlichen Theil desselben würdean sein Haus bringen können; und da um diese Zeit so viele europäische Höfe mit Ansprüchen auf die östreichische Verlassenschaft auftraten, so mochte ihm auch die Ausführung eines solchen Unternehmens um so leichter scheinen.

Eigentlich gründet er seinen Anspruch, den er in einer besondern Denkschrift auseinander setzte, auf den Umstand, daß vermöge der Urkunde des Kaisers Karl V. vom 12 Dezember 1549. die einzigen Töchter Phi-

q) Ebendaselbst. S. 223.

Philipps II., Königes von Spanien, vom ersten Grade, und alle ihre männlichen Descendenten, beim Abgange männlicher Leibeserben, zur Erbfolge in Mayland berufen worden seyn. Dieses Recht habe folglich die Infantin Catharine, als eine leibliche Tochter Philipps II., von ihrer Geburt an sich erworben, und von ihr sey es auf ihn hinübergekommen; denn Katharine habe sich im Jahre 1584. mit Karl Emanuel I., Herzoge von Savoyen vermählet, wovon er in gerader Linie abstamme.

Einen zweiten Grund entlehnte Karl Emanuel III. aus dem durch Rechtsgelehrte, und durch Beispiele bestättigten Grundsätze, daß die Abkunft von einer Tochter, welche mit dem ersten Erwerber näher verwandt ist, diejenigen ausschliesse, welche dem letzten Besitzer näher sind. Nach dem Abgange der männlichen Linie Philipp II. mit dem Könige Karl II. von Spanien habe der Vorzug in der Erbfolge vermöge der gedachten Urkunde Karls V. unstreitig dem Hause Savoyen in der Person des Herzoges Victor Amadeus II. gebühret; nur habe derselbe sein Recht gegen einen so mächtigen Concurrenten, als der Kaiser Leopold war, damals nicht behaupten können, und eben darum dem Hause Oestreich den Besitz dieses Landes überlassen müssen. Allein durch das Absterben des Kaisers Karl VI. ohne männliche Nachkommen sey dem jetzt regierenden Könige von Sardinien, als einem männlichen Descendenten von der Infan-

fantin Catharina, Philipps II, leiblichen Tochter, die Erbfolge in dem Herzogthum Mayland aufs neue, und zwar mit Ausschluß aller andern Competenten eröffnet worden r).

Karl Emmanuel ließ, um dieser Erklärung um so mehr Gewicht zu geben, sogleich ein ansehnliches Corps Truppen gegen die Gränzen von Mayland vorrüken, wodurch zwar die Absendung der spanischen Kriegsvölker in den Stado degli Presidii nicht gehindert, aber doch in der Folge die Ausführung des Vorhabens der Krone Spanien gänzlich vereitelt wurde.

Man hätte glauben sollen, dieser neue Anspruch des Königs von Sardinien würde ein neuer Unfall für die Königin von Ungarn seyn, indem sie bald genöthiget seyn würde, mit diesem neuen Feinde zu kämpfen. Allein gegen alle Erwartung hatte dieser Umstand eine ganz entgegengesetzte, für sie vortheilhafte Wirkung. Nicht nur geriethen dadurch zwei Competenten um das Herzogthum Mayland selbst miteinander in Streit, so daß einer den andern hinderte, sein Vorhaben auszuführen, indem nicht leicht etwas wirksamer ist, auch die stärkste Macht zu schwächen, als die Uneinigkeit; sondern der König von Sardinien schlug sich zuletzt selbst zur östreichischen Parthei; weil er hier seinen Vortheil ersah, und nicht ohne Grund sich schmeichelte, durch Oestreich

r) Ebendaselbst. S. 254. u. ff.

reich wenigstens einen Theil seiner Foderung zu erhalten.

Die Vereinigung dieser beiden Mächte geschah so plötzlich, daß man beinahe auf die Vermuthung verfallen muß, der König von Sardinien habe schon vom Anfange her die Absicht und Hoffnung gehabt, sich mit der Königin von Ungarn in Güte über diesen Gegenstand zu vergleichen. Schon am 1. Februar 1741 war ein Tractat zwischen beiden Mächten geschlossen, worin Karl Emanuel zur Vertheidigung der östreichischen Erbländer in der Lombardie gegen die Spanier sich verpflichtete, aber die Ausführung seiner Rechte auf Mayland sich vorbehielt s). Wahrscheinlich hatte er schon damals das Versprechen erhalten, oder man hatte wenigstens die Hoffnung in ihm verstärkt, daß er für diesen Dienst, den er der Königin leistete, eine befriedigende Entschädigung erhalten werde, wie er dann am Ende wirklich ein Stük ihrer italienischen Staaten davon trug.

Auf den Plan der Königin von Spanien hatte dieser Schritt des Königs von Sardinien offenbar den nachtheiligsten Einfluß. Karl Emanuel vereinigte sogleich seine Truppen mit den östreichischen, die unter dem Commando des Statthalters von Mayland, Grafen

s) Wenk, Codex jur. gent. recentiss. Tom. I. pag. 672. seq.

sen von Traun, standen, und fiel mit ihnen im April 1742 in das Herzogthum Modena ein. Der Herzog hatte bald Ursache, seine Anhänglichkeit an Spanien zu bereuen. Die Sardinier und Oestreicher überschwemmten in kurzer Zeit sein ganzes Land, das er auf diese Art zu verlassen genöthiget war, und bemächtigten sich endlich im Junius und Julius auch seiner Festungen Modena und Mirandola.

Noch viel besser frommte dem Könige beider Sicilien, der das spanische Heer durch ein ansehnliches Hülfscorps verstärkt hatte, seine Verbindung mit Spanien. Die ohnehin mit dieser Krone in Feindseligkeiten begriffenen Engelländer leisteten dießmal der Königin von Ungarn einen wichtigen Dienst, daß sie nicht nur ein spanisches Geschwader in dem Hafen zu Toulon, wohin es sich eines Sturms wegen hatte ziehen müssen, eingeschlossen hielten, und in der Folge auch in einem Hafen der Provence einige spanische Galeeren verbrannten, sondern auch den König beider Sicilien zwangen, seine Truppen zurükzuziehen, und die Neutralität zu ergreifen. Diese Trennung schwächte nicht nur die Macht der Spanier gegen ihre Feinde überhaupt, sondern setzte sie auch außer Stand, ihrem Plane gemäß entweder durch die Grafschaft Nizza, oder durch das Thal Barcellonetta in die Staaten des Königs von Sardinien einzubringen t).

Der

t) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe etc. Tom. I. p. 316. seq.

Der Herzog von Montemar, der seine Unternehmung zum Theil auf den kräftigen Beistand der Neapolitaner berechnet hatte, konnte sich nun bei Bandeno in Ferrara, wo er eine Zeitlang stand, nicht länger mehr halten, sondern sah sich genöthiget gegen das Ende des Monats August über Foligno nach dem Stato degli Presidii wieder zurükzugehen.

Von der Zeit an, da der König von Sardinien sich mit Maria Theresia verglichen hatte, verschlimmerte sich die Lage der Spanier in Italien um so mehr, je mehr aufrichtige Theilnahme und Thätigkeit der König von Großbrittannien in Unterstützung der Königin von Ungarn bewies. Nicht nur war der Vergleich zwischen ihr und Karl Emmanuel eigentlich auf seine Vermittelung zu Stand gekommen, sondern er suchte den Fortgang der sardinisch-östreichischen Waffen auch dadurch zu befördern, daß er dem Könige von Sardinien 200,000 Pfund Sterling an Hülfsgeldern bezahlte. Seine Flotte erschwerte die weitere Ueberfahrt der Spanier u), und um den östreichischen Waffen auch zu Land mehr Nachdruk zu geben, ertheilte er einem Heer von 16,000 Mann Engelländer den Befehl, über Ostende nach den Niederlanden überzusetzen, welches in der Folge noch durch eine beträchtliche Zahl Hannoveraner und Hessen verstärkt wurde v).

u) Ibid. Tom. I. p. 162.
v) Historische Sammlung von Staatsschriften 2c. Th. II. S. 564.

Fünftes Kapitel.

Anschlag des Königs von Preußen auf Mähren und Oestreich unter der Ens. Unthätigkeit der Franzosen und Sachsen bei dieser Expedition. Vordringen der Preußen bis Stockerau. Einfall derselben in Ungarn. Einnahme der Grafschaft und Festung Glaz. Rükzug der Sachsen, und endlich auch des Königs von Preußen nach Böhmen. Treffen bei Czaslau. Sieg der Preußen.

Beinahe überall hatte sich seit kurzer Zeit das Glük, wie man aus den bisher erzählten Begebenheiten ersieht, für die Königin von Ungarn günstig erklärt; nur in Ansehung ihres Krieges mit Preußen blieb es hartnäkig.

Von der Zeit an, da die Truppen der Königin Maria Theresia Oestreich wieder erobert hatten, und in Baiern eingedrungen waren, hatte der unglükliche Kaiser, Karl VII. seine Zuflucht zu dem Könige von Preußen genommen, und ihn aufs dringendste gebeten, seiner verfallenen Sache durch einen kräftigen Beistand wieder aufzuhelfen. Ihn nicht sin-

sinken zu lassen, forderte selbst das Interesse des Königs. Eine Diversion, wodurch den ins Gedränge gebrachten Franzosen und Baiern zum Besten des Kaisers wieder Luft gemacht würde, mußte natürlich die gewünschte Wirkung haben, daß weitere Fortschritte der Oestreicher, die zulezt wohl auch auf die von den Preußen gemachten Eroberungen sich noch erstreken konnten, dadurch gehindert wurden. Friederich faßte in dieser Absicht, nachdem verschiedene andere Plane von Seiten seiner Alliirten Hindernisse gefunden hatten, den Entschluß, in Vereinigung mit den Sachsen und einem Corps Franzosen in Mähren einzudringen. Dort sollte die Festung Brün wenigstens indessen eingeschlossen werden, und von Mähren aus ein unvermutheter Einfall in Oestreich geschehen x).

Mitten in der rauhesten Jahreszeit, am 6. Februar 1742 wurde der Einmarsch in Mähren durch unwegsame Gebirge und Defileen bewerkstelliget; und noch waren kaum sieben Tage verflossen, als das vereinigte Heer mit einem ungemein starken Zuge von Geschütz schon bis Iglau vorgerükt war. Hier stand der Fürst von Lobkowitz mit einem von den drei Hauptheeren der Königin Maria Theresia, während daß der Prinz Karl von Lothringen mit dem zweiten sich bei Budweis in Böhmen befand, und das dritte

un-

x) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 65.

unter dem Commando des Feldmarschalls, Grafen von Khevenhüller, Oberöstreich und Baiern besetzt hielt.

„Wie ein solcher Train von Kavallerie und Artillerie, saget ein im Kriegswesen sehr erfahrner Augenzeuge y), die bei schlimmen Wegen und Witterung sich nur langsam fortschleppte; wie der Marsch so vieler feindlichen Truppen vom 6. bis zum 12. Februar, da sie in der Gegend von Trebitsch ankamen, der Wachsamkeit der Oestreicher entgehen konnte, ist so unbegreiflich, daß selbst die Feinde nicht Rechnung darauf hätten machen sollen; sie marschirten in voller Sicherheit, als sie mit einmal gewahr wurden, daß sie sich ohne Wissen und Willen mitten unter der östreichischen Kavallerie befanden. — — Hätte dieses Kriegsheer, fährt eben dieser Schriftsteller fort, das so unerwartet in unsere (die östreichischen) Quartiere eindrang, aus lauter Preußen bestanden, so würde unstreitig der Schlag auf das Lobkowitzische Corps — mehr war es zu der Zeit noch nicht — sehr schmetternd, und Friedrichs Erscheinung vor den Thoren von Wien beinahe unvermeidlich gewesen seyn. Jetzt verlor diese furchtbare Unternehmung gleich nach der Einnahme von Iglau, die den Feinden nicht die geringste Schwierigkeit machre, ihre ganze

y) Der ungarische Edelmann Conjazzo in den gedachten Geständnissen. S. 66. ff.

ganze Schnellkraft, und artete durch die Mißhelligkeiten der unter dem Könige stehenden fremden Feldherrn, und durch die Uneinigkeit der Sachsen in den gebährenden Berg in der Fabel aus."

Friedrich II. hatte sich, wie gesagt, nicht auf Mähren allein beschränkt, Das Heer, welches daselbst eingerükt war, sollte bis nach Oestreich unter der Ens dringen, und daselbst eine mächtige Diversion machen. Zur Ausführung einer solchen Unternehmung war ein Heer von beträchtlicher Stärke näthig. Allein kaum war Iglau eingenommen, als die Franzosen von der Armee abgiengen, und nach Böhmen zur Armee des Feldmarschalls von Broglio zurükkehrten. Nach wenigen Tagen waren die Sachsen im Begriffe, eben dasselbe zu thun, Der Anweisung zu Folge, die ihnen der mit dieser Unternehmung unzufriedene Graf von Sachsen gegeben hatte, glaubten sie, mit der Einnahme von Iglau sey das ganze Geschäft, wozu sie bestimmt worden, vollendet, und sie hätten jezt im preußischen Lager nichts weiter zu thun. Am 15. Februar befolgten sie daher nicht nur den Befehl des Königs nicht, sich bei seiner Armee einzufinden, und dem Detachement des Prinzen Dietrich näher zu rüken, sondern sie erklärten auch geradezu, daß sie nach ihren alten Standquartieren in Böhmen zurükkehren würden, um Prag zu deken.

Vergebens bot Friedrich alle seine Beredtsamkeit auf, um sie zu überzeugen, daß diese Unterneh-

mung noch zur Zeit, nichts weniger als vollendet sey; daß es nicht genug sey, Iglau weggenommen zu haben, daß man vielmehr in ganz Mähren, und an den Gränzen von Oestreich unter der Ens festen Fuß fassen müsse, um dadurch den Feind zu nöthigen, daß er Baiern verlasse, und zur Beschützung seiner eigenen Lande herbeieile. Die Sachsen blieben bei ihrer Meinung, und der König stand in Gefahr, sich in Mähren mit seinem nicht hinlänglichen Heer allein seinem Schiksale überlassen zu sehen, so, daß er sich genöthiget sah, den Grafen von Wartensleben an den König von Polen abzuschiken, und bei demselben gegen die Widerspenstigkeit der sächsischen Generale Klage stellen zu lassen z).

Ein ernstlicher Befehl des Königs von Pohlen, dem Könige von Preußen in allen Stücken Folge zu leisten, bewirkte zwar hierauf soviel, daß die Sachsen bei seiner Armee in Mähren blieben; aber zu einer wahren Thätigkeit konnten sie doch nicht gebracht werden. Damals hatten sie ihre Quartiere zunächst an Böhmen, während daß die Preußen die Ufer der Taja von Znaim bis Göding, an den ungarschen Grän-

z) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 68. f. Schon bei dem Anrüken gegen Iglau waren die Sachsen durch ihr Zögern Schuld, daß der Fürst von Lobkowitz Zeit gewann, seine Magazine aus dieser Stadt wegzuschaffen, und sich bei Annäherung der Alliirten nach Wittengau zurükzuziehen. Histoire de mon tems par Frederic. II. Tom I. chap. 5. p. 231.

Gränzen, besetzt hielten. In dieser Lage glaubten jene den Feind alle Augenblike auf sich eindringen zu sehen, und ruhten nicht eher, als bis man ihnen die preußischen Quartiere überließ. Aber auch in diesen Quartieren ward ihre Furcht um nichts vermindert, und Friedrich mußte in beständiger Besorgniß seyn, daß sie ihn bei der ersten Annäherung des Feindes verlassen würden. Zulezt machte noch der König von Pohlen selbst Schwierigkeiten, und verweigerte dem Könige von Preußen wegen Geldmangels das verlangte schwere Geschütz zur Belagerung der Festung Brün; denn er hatte kurz vorher einen grossen grünen Diamant für 400,000 Thaler gekauft aa).

Wenn die Erfahrung schon öfters gelehrt hat, daß Alliirte weniger thätigen Antheil nehmen, als derjenige, dessen Wohl, oder Wehe sie zunächst betrifft, so zeigte sie doch auch zugleich, daß dieselben wenigstens in dem Falle ernstlich mitwirkten, wann sie von einer thätigen Theilnahme einen großen Gewinn zu hoffen hatten. Aber dießmal war nicht einmal die Hoffnung eines Gewinnes im Stande, die Sachsen aufzuregen. Eigentlich war es der König von Pohlen selbst, dessen Staaten durch einen glücklichen Ausgang dieser Expedion ansehnlich würden erweitert worden seyn. Mähren, wenn es erobert würde, sollte nach dem Vorschlage, den der König von Preußen zuerst gethan, und die Krone Frankreich

aa) Histoire de mon tems, loc. cit. p. 233.

reich genehmiget hatte, niemand anderer, als der König von Pohlen bekommen. Allein dieser war viel zu unentschlossen, oder zu schläfrig, als daß er sich Mühe gegeben hätte, sich diese schöne Beute, durch eigene Arbeit zu erwerben.

Indessen that Friedrich das Aeusserste, was er in einer solchen Lage thun konnte. Ein Corps von 5000 Preußen, theils Cavallerie, theils Fußvolk, fiel von Znaim aus unvermuthet in Oestreich unter der Ens ein, und drang bis Stokerau, vier Meilen von Wien, vor. Der Schreken in Wien über die unerwartete Annäherung dieses Corps, welches die Furcht, wie gewöhnlich, noch um die Hälfte vergrößerte, war außerordentlich. Augenbliklich wurden 10,000 Mann östreichischer Truppen aus Baiern zurükgerufen, damit die Hauptstadt Oestreichs durch sie beschützt werde bb).

Da um eben diese Zeit die Ungarn, an welche neuerdings ein Aufgebot ergangen war, anfiengen, sich an den Gränzen von Mähren zusammen zu ziehen, und der König wohl einsah, wie gefährlich ihm dieses neue Heer werden könnte, wenn man demselben Zeit ließe, sich zu vergrößern, so mußte der Prinz Dietrich einen Versuch wagen, sie zu zerstreuen. Mit 10 Bataillons, eben so vielen Schwadronen, und 1000 Husaren drang derselbe unvermuthet

bb) Geständnisse eines östreichischen Veterans a. a. O. S. 69.

thet in Ungarn ein, eroberte drei Quartiere der Panduren, und nahm 1200 Mann gefangen. Der Schreken, den dieser Einfall unter den Ungarn verbreitet hatte, war so groß, daß ein beträchtlicher Theil des Aufgebots auseinander gieng cc).

Auf einer andern Seite hatte sich indessen die Stadt Glaz, welche der Prinz Leopold von Dessau, seit dem 9. Jänner 1742 eingeschlossen hielt, den Preußen ergeben. Aus Erkenntlichkeit für die bereits ihm geleistete Hülfe, und in der Hoffnung eines weitern kräftigen Beistandes hatte der Kaiser als König von Böhmen, dem Könige Friedrich II. die ganze Grafschaft dieses Namens durch einen förmlichen Vergleich abgetreten. Nichts hinderte ihn daher, die Erbhuldigung daselbst einzunehmen, welche auch am 20ten Februar desselben Jahres erfolgte dd). Die Festung Glatz ergab sich erst am 25. April.

Allein so gut auf dieser Seite alles gieng, so wenig erreichte der König seinen Zwek durch die Expedition in Mähren. Brünn konnte nicht erobert werden; denn der König von Pohlen lieferte kein Geschütz zu dieser Unternehmung, und seine Sachsen verhielten sich nicht nur unthätig in Mähren, sondern verließen in der Folge wohl gar dieses Land, und giengen nach Böhmen, um, wie sie sagten, dem

cc) Histoire de mon tems, I. c. p. 232.

dd) Geschichte des Interregni. Th. III. S. 244. ff.

dem durch die vereinigte Macht des Prinzen Karl von Lothringen, und des Fürsten von Lobkowitz ins Gedränge gebrachten Marschall von Broglio zu Hülfe zu kommen. Die östreichische Armee, welche die Anschläge der Preußen vereiteln sollte, verstärkte sich zusehends; in der Stellung, wo der König sich befand, war er entweder genöthiget, ein beträchtliches Observationscorps gegen die Gränzen von Ungarn hin stehen zu lassen, oder er stand in Gefahr, daß endlich die sich immer von Neuem zahlreich versammelnden Ungarn Oberschlesien in seinem Rüken überschwemmen würden ee). Friederich hatte daher kein anderes Mittel übrig, als Mähren ganz zu verlassen, und am 5. April über Littau nach Böhmen zurükzugehen. Der Prinz Dietrich von Anhalt hätte eine vortheilhafte Stellung bei Olmütz genommen, wodurch der Marsch der Preußen gegen die Verfolgungen einiger östreichischer Detaschements sehr gut gedekt wurde. Er war auch so glüklich, die in Mähren befindlichen Vorräthe derselben mit geringem Verlust nach Troppau zu schaffen.

Sobald die Preußen Mähren verlassen hatten, brach auch der Prinz Karl von Lothringen, den der Einmarsch derselben in dieses Land gleichfalls dahingezogen hatte, wieder auf, und rükte jenen nach, fest entschlossen, dem König ein Treffen zu lie-

ee) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 71.

liefern. Dieser Entschluß gründete sich auf einen von dem Hofkriegsrath erhaltenen Befehl. Ein Treffen, glaubte man zu Wien, müßte endlich in dieser zweifelhaften Lage auf einmal entscheiden, und entweder ohne weiteres den Frieden, oder die Nothwendigkeit, den Krieg mit verdoppelter Anstrengung fortzusetzen, herbeiführen. Dieses Urtheil war auf neue Unterhandlungen berechnet, welche Friedrich durch den englischen Minister, Lord Hinfort, anzuknüpfen gesucht, dessen Anträge man aber zu Wien stolz abgewiesen hatte ff).

Auf eine bewundernswürdige Weise trafen dießmal beider Mächte Absichten auf einem und demselben Punkt zusammen. Aus eben diesem Grunde, damit nämlich Maria Theresia zur Schließung eines Friedens gezwungen werde, beschloß der König von Preußen, den Oestreichern ein entscheidendes Treffen zu liefern; nur waren die Verhältnisse zwischen ihm, und der Königin von Ungarn sehr ungleich. Der König hatte noch eine sehr beträchtliche Zahl Truppen im Hinterhalte, die er, wenn er auch dießmal geschlagen würde, den Siegern aufs neue entgegen stellen konnte; er behauptete in Schlesien offenbar das Uebergewicht; es war daher nichts weniger, als gewiß, daß der Verlust eines einzigen Treffens ihn zur Schließung eines Friedens nöthigen würde. Und würde er die Schlacht gewinnen,

ff) Histoire de mon temps, loc. cit. p. 240.

nen, so war es sehr zweifelhaft, ob der Sieger sich zu einem Separatfrieden verstehen würde. Hingegen Maria Theresia befand sich in einer ganz andern Lage. Der Zeitpunkt, da man hoffen konnte, dem Könige von Preußen eine entscheidende Schlacht zu liefern, war vorüber; das Heer, welches sie in Böhmen ihm entgegen stellen konnte, war dem seinigen nicht überlegen, und das Mittel, welches er noch überdieß hatte, seine Armee vermöge der offenen Communication mit Schlesien nach Belieben zu verstärken, fehlte ihr in der dermaligen Lage ganz und gar. Durch eine Unternehmung gegen den König konnte sie nur wenig gewinnen; hingegen war sie in Gefahr, viel zu verlieren. So urtheilten damals die geschiktesten Kriegsmänner, und wiederriethen ein Haupttreffen mit Preußen gg). Sie glaubten, ein nachdrüklicher Angriff auf den Feldmarschall Broglio würde in den damaligen Umständen weit zwekmäßiger seyn; denn über die französisch-baiersche Armee behauptete damals Oestreich die Oberhand, und es war mehr, als wahrscheinlich, daß die Schwäche derselben, die Uneinigkeit unter den französischen Generalen, und die Kargheit des französischen Ministers, Cardinals Fleury, der er immer an Geld zu nöthigen Unternehmungen fehlen ließ, ihr noch weitere Vortheile verschaffen würden.

Allein zu Wien war es nun einmal unabänderlich beschlossen, daß der Prinz Karl von Lothringen den

gg) Geständnisse eines östreich. Veterans, S. 75. f.

den Preußen ein Haupttreffen liefern sollte. Sein Marsch war nach Czaslau gerichtet. Da in dieser Gegend ein vortheilhafter Platz zum Schlagen war, so suchte der König, der bereits über Czaslau hinaus bis Kuttenberg vorgerükt war, die bei ersterm Orte befindliche Ebene zu gewinnen, und zog daher seine Truppen so geschwind, als möglich, zusammen. Seinem Plane zu Folge sollte der Prinz Leopold sich mit dem rechten Flügel an Czaslau, der linke an das Dorf Chotusitz lehnen. Allein der Prinz wurde auf seinem Marsche durch das grobe Geschütz und Gepäke aufgehalten, und konnte diesen Platz nicht einnehmen. Der Prinz Karl von Lothringen kam zuvor, erreichte in der Nacht Czaslau, und rükte in vier Colonnen an, um die Preußen anzugreifen.

Am 17. May 1742 waren beide Armeen einander im Gesicht, und das Treffen begann, nachdem sie in Schlachtordnung gestellt waren, mit einer lebhaften Kanonade. Gleich anfänglich griff der preußische Feldmarschall Buldenbrock mit der Reiterei, die auf einer Anhöhe stand, den Feind mit so großem Nachdruk an, daß alles vor ihm fiel, oder floh. Allein der ungeheure Staub, der sich erhob, und der Irrthum, daß man ein neu errichtetes preußisches Husarenregiment für Feinde, folglich sich selbst für abgeschnitten hielt, brachten dieses erste Treffen wieder um seine bereits erfochtenen Vortheile; denn alles floh in größter Unordnung. Die unter

ter dem Commando des Grafen von Rothenburg stehenden Dragoner des zweiten Treffens schlugen hierauf ein starkes Corps der Oestreicher, und richteten eine große Niederlage unter dem feindlichen Fußvolk an, dem sie in die Seite fielen. Allein auch dieser Vortheil gieng wieder verloren, indem ein Theil der östreichischen Reiterei ihm in den Rüken, und in die Seite fiel, worüber seine Leute in Unordnung geriethen, und sich zurükziehen mußten. Noch bedenklicher wurde die Sache, als der rechte Flügel der Oestreicher auf den linken preußischen anrükte; denn der Prinz Leopold von Dessau hatte nicht mehr Zeit genug gehabt, diesem Flügel die vortheilhafteste Stellung zu geben; er war an nichts gelehnt. Doch die Tapferkeit einiger preußischen Cavallerieregimenter, welche unaufhaltbar durch das erste und zweite Treffen des Feindes drangen, und einige Regimenter ungarischen Fußvolkes niederhieben, vereitelte das Vorhaben der Oestreicher. Der Versuch, den linken Flügel der Preußen anzugreifen, wurde öfters wiederholt; doch jederzeit ohne entscheidenden Erfolg. Beinahe alles, was da auf beiden Seiten vorfiel, bestand in unwirksamen Gefechten. Ein großer Fehler war, daß die östreichische Cavallerie des rechten Flügels zur Zeit, da derselbe mit dem linken Flügel der Preußen zu thun hatte, und eine thätige Anwendung der vereinigten Kraft nöthig war, sich durch den Hang nach Beute hinreißen ließ, das preußische

Lager zu plündern. Der Angriff der Oestreicher auf das preußische Fußvolk wurde daher nicht hinlänglich unterstützt hh).

Eben zur Zeit da der linke Flügel der Preußen im stärksten Gedränge war, bemerkte der König, daß er durch Besetzung einer seinem rechten Flügel gegen über gelegenen Anhöhe die linke Flanke des östreichischen Heeres gewinnen könne. Geschwind ließ er also den rechten Flügel seiner Infanterie dahin rüken, und enfilirte mit seiner Artillerie das feindliche Treffen. Diese Wendung entschied. Sobald das preußische Fußvolk vom linken Flügel eine so mächtige Unterstützung an Infanterie vom rechten Flügel herbeieilen sah, lebte neuer Muth in demselben auf; mit gefälltem Bajonette stürzte es auf die Oestreicher bei Chotusitz hin, und schlug sie zurük. Der Prinz Karl sah sich genöthiget, das Schlachtfeld dem Könige zu überlassen. Der Feldmarschall Buddenbrock setzte dem Feinde auf seiner unordentlichen Flucht mit 40 Schwadronen, und 10 Bataillons eine Meile weit nach.

Beide Partheien hatten in Rüksicht auf die Truppenzahl gleiche Stärke gehabt; ihre Infanterie hatte gleiche Tapferkeit bewiesen; selbst die Fehler in der Schlachtordnung hatten sie mit einander gemein gehabt.

hh) Geständnisse eines östreichischen Veterans rc. S. 87. f.

gehabt. Schwerlich würde daher eine Parthei die Oberhand über die andere erhalten haben, hätte nicht der König durch seine glükliche Gabe, den Ausschlag gegeben. Auch der Verlust an Mannschaft war auf beiden Seiten beinahe gleich groß, wiewohl bei weitem nicht so beträchtlich, als bei dem Treffen zu Wollwitz. Selbst die Zahl der gefangenen Oestreicher belief sich nur auf 1200 Mann. Aber in Ansehung der Folgen, die dieses Treffen hatte, war es ungemein wichtig.

Sechstes Kapitel.

Folgen des Sieges bei Czaslau. Abtritt des Königs von Preußen von dem Bündnisse gegen die Königin von Ungarn. Friedenspräliminarien zu Breslau. Definitivfriede zu Berlin zwischen Friedrich II. und Maria Theresia; ingleichen zwischen ihr und dem Könige von Polen, als Kurfürsten von Sachsen. Schlimme Lage des Kaisers. Schutzbündniß des Königs von Großbrittanien mit Preußen und Rußland.

Kaum mag jemals ein Sieg in dem Sieger selbst eine größere Freude hervorgebracht haben, als dießmal die Nachricht von dem Siege der Preußen bei Czaslau an dem Hofe des Kaisers zu Frankfurt verursachte. Der preußische Feldmarschall Schmettau, der die Nachricht davon daselbst überbrachte, erhielt von dem Kaiser nicht nur ein kostbares Geschenk, sondern wurde von ihm auch in den Grafenstand erhoben *). Man stimmte in der Kirche einen feierlichen Lobgesang an, und von den Wällen

 herab

*) Geschichte und Thaten des Kaisers Karl VII. S. 309.

ertönte der Donner der Kanonen. Der spanische Gesandte, Graf Montijo ließ am Abend ein prächtiges Feuerwerk, das auf diesen Fall schon zuvor zubereitet war, abbrennen; kurz; alles war voll Jubel. Wer hätte damals zu Frankfurt wohl gedacht, daß dieser glänzende Sieg der Preußen, den man als eine so glükliche Ereigniß betrachtete, das Mittel seyn würde, die Umstände des Kaisers zu verschlimmern?

Friedrich II. König von Preußen hatte jezt seinen Zwek erreicht. Die Unredlichkeit der Krone Frankreich, welche seit einiger Zeit in einem geheimen Briefwechsel mit dem Wiener Hofe stand, und bereit war, ihn, sobald sie ihre eigenen Absichten erreicht hätte, sinken zu lassen ll), die schlechte Unter-

ll) So viel geheime Unterhandlungen der Oestreicher mit dem Cardinal Fleury, saget Friedrich selbst in seinen Werken, und einige Anektoden, welche dessen Zweizungigkeit verriethen, hatten das Zutrauen des Königs zu ihm vernichtet. Man wußte, daß der französische Gesandte, la Chetardie zur Kaiserin von Rußland gesagt hatte, das sicherste Mittel, sie mit Schweden auszusöhnen, sey, diese leztere Macht durch Pommern auf Kosten des Königs von Preußen zu entschädigen. Die Kaiserin verwarf diesen Ausweg, und theilte dieses Geheimniß dem an ihrem Hofe befindlichen preußischen Minister mit Zu gleicher Zeit erklärte der Cardinal Tincin im Namen seines Hofes dem Pabste: über das Wachsthum der preußischen Macht dürfe er nicht in Verlegenheit gerathen; an Zeit und Ort würde Frankreich ihr wohl Gränzen zu setzen, und diese Kezer eben so zu erniedrigen wissen, wie sie selbige zu vergrößern gewußt hatte. Das größte Mißtrauen verdiente der Car-

Unterstützung von Seite seiner Bundesgenossen, besonders der Sachsen, und die Unsicherheit des Kriegsglükes, welches bereits den Oestreichern ein Uebergewicht über die Franzosen und Baiern gegeben, hatten in ihm die gerechte Besorgniß erwekt, daß er die mit so viel Anstrengung und Glük errungene Vortheile bei längerer Fortsetzung des Krieges wohl auch wieder verlieren könnte. Die durch den Lord Hyndfort neuerdings angeknüpften Unterhandlungen hatte zwar der Wiener Hof in der stolzen Zuversicht auf seine über die Franzosen und Baiern erhaltene Uebermacht zurükgewiesen. Aber jezt war Friedrich Sieger; die Hoffnung, die Oberhand

Cardinal Fleury durch sein immer ins Dunkel gehülltes Betragen; er hielt einen gewissen Düfargis zu Wien, welcher sein Kundschafter und Unterhändler war. Histoire de mon tems par Frédric II. *Tom. I. chap. 6. p. 261. seq.* Andere Nachrichten zu Folge soll Friedrich besonders durch folgenden Umstand zur Schließung des Friedens bewogen worden seyn. Ein zu Czaslau verwundeter östreichischer Offizier von hohen Range soll noch vor seinem Tode dem Könige das Geheimniß entdekt haben, daß er Gefahr liefe, von seinen Bundesgenossen hintergangen zu werden, die nur erwarten wollten, wie es mit ihm ablaufen würde. Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. II. S. 93. Friedrich selbst saget nichts davon. Gesezt aber, mit dieser Entdekung hätte es seine Richtigkeit gehabt, so hätte dadurch der sterbende Offizier dem Könige wohl nichts neues gesagt. Aus dem Betragen Frankreichs und der Sachsen hätte er wohl alles dieses leicht, und schon längstens selbst abstrahiren können. Zudem war sein Entschluß, als Sieger Frieden zu machen, schon vor dem Treffen zu Czaslau gefaßt.

hand über ihn zu erhalten, war, wenigstens für eine geraume Zeit verschwunden. Der Königin von Ungarn lag daran, den Bund ihrer Feinde zu trennen, und dadurch die Zahl derselben zu vermindern. Hatte sie sich nur einmal mit den Preußen gesetzt, so konnte sie mit gutem Grund hoffen, daß sie auch mit den vereinigten Franzosen und Baiern bald gänzlich fertig seyn dürfte.

Das Treffen bei Czaslau hatte man ohnehin östreichischer Seits nur in der Absicht gewagt, damit es über Frieden, oder Fortsetzung des Krieges entscheide. Der Entschluß war daselbst bereits gefaßt, daß man den König im schlimmsten Falle, wenn man ihn durch eine Niederlage nicht außer Stand setzen könnte, die gegen den Marschall von Broglio entworfene Unternehmungen zu hindern, dieses wenigstens durch eine Trennung von dem Bündnisse bewirken, und in dieser Absicht ihm Schlesien Preis geben wollte kk) Das Treffen hatte sich für ihn entschieden; er glaubte daher, daß es Zeit wäre, Frieden zu machen, besonders da seine Finanzen bereits durch diesen Krieg ziemlich erschöpft waren, und sich in dem Schatze kaum noch 150,000 Thaler vorräthig fanden ll).

Durch die Betrachtung aller dieser Umstände in seinem Vorhaben bestärkt ließ Friederich dem Gra-

kk) Geständnisse eines östr. Veterans daselbst. S. 74.
ll) Histoire de mon tems, loc. cit. p. 162.

Grafen Podewils, der sich damals zu Breslau befand, die nöthige Vollmacht ausfertigen, und ertheilte ihm den Auftrag, den Frieden mit dem Lord Hyndfort zu schließen. Dieser war auch von dem Wiener Hofe zu demselben Geschäfte bevollmächtiget.

Ein geheimes Gerücht von dem Vorhaben des Königs, sich mit der Königin von Ungarn zu vergleichen, flog bald umher, und kam auch zu den Ohren des französischen Marschalls von Belleisle. Dadurch wurde dieser bewogen, sich selbst in das Lager des Königs zu begeben, um zu erfahren, ob es gegründet sey, oder nicht. Bei seiner Ankunft verheimlichte er ihm nicht, welchen Verdacht man gegen ihn habe. Zugleich wollte er mit dem Könige über die Mittel zu Rath gehen, durch welche man die Sachsen aus ihrer Unthätigkeit bringen könnte. Allein der Marschall hatte seine Zeit nicht wohl gewählt. Mit derselben Freimüthigkeit antwortete ihm der König: er glaubte, der Friedenstraktat würde wohl schon geschlossen seyn; niemand würde es unbillig finden können, daß er einen Frieden auf Bedingnisse eingienge, die er selbst vorgeschrieben; er halte dafür, daß jeder andere an seiner Stelle dasselbe thun würde. Indem er der Allianz mit dem Kaiser entsage, vernachläßige er darum dessen Vortheile nicht; da aber die Königin von Ungarn ihm alle seine Forderungen zugestanden, so habe

habe er weiter keinen Vorwand, den Krieg gegen sie fortzusetzen mm).

In der That waren damals die Unterhandlungen schon ziemlich weit gediehen. Der Sieg des Königs bei Czaslau gab der Beredsamkeit des Lord Hyndfort, welcher nach der Ehre geizte, ein schon einmal angefangenes Geschäft nun zu vollenden, einen großen Nachdruk, und die östreichischen Minister bezeigten sich jetzt viel nachgiebiger, als sie vor der Schlacht gewesen waren. Besonders gute Dienste leistete bei dieser Angelegenheit der König von England durch seine Vermittlung, und er hatte das Vergnügen, zu sehen, daß sie dießmal beiden Theilen willkommen waren: der Königin und ihrem bisherigen Gegner, dem Könige von Preußen.

Schon am 11. Junius 1742. kamen beide zu Breslau über die Präliminarartikel überein. Vermöge derselben trat Maria Theresia dem Könige von Preußen, und seinen männlichen und weiblichen Erben Ober- und Niederschlesien, ingleichen den vormals zu Mähren gehörigen Distrikt Katscher, und die Grafschaft Glatz mit vollkommener Landeshoheit, und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen ab; doch behielt sie sich das Fürstenthum Teschen, die Städte Troppau und Jägerndorf, den jenseits der Oppa, und in den hohen Gebirgen gelegenen

mm) Mémoires pour servir à l'histoire de l'Europe etc. *Tom. I. p.* 209. *seq.*

Theil von Oberschlesien, die Herrschaft Hennersdorf, und die andern zu Mähren gehörigen, wiewohl in Oberschlesien eingeschlossenen Distrikte vor. Dafür that Friedrich auf alle Ansprüche an das Haus Oestreich Verzicht, versprach, in Schlesien die katholische Religion in dem gegenwärtigen Zustande zu lassen, und machte sich verbindlich, die auf Schlesien haftenden Schulden an die Gläubiger in England und Holland zurük zu bezahlen. Das Recht, den Titel eines souveränen Herzoges von Schlesien zu führen, ward zwar hiermit dem Könige von Preußen, und seinen Erben vollkommen eingeräumt; doch bedung sich Maria Theresia dasselbe Recht für sich und ihre Erben Der König von Großbrittanien und Kurfürst von Hannover, die Kaiserin von Rußland, der König von Dänemark, die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel, und der König von Polen, als Kurfürst vnn Sachsen, wurden in diesen Frieden eingeschlossen nn).

In wenigen Wochen, nämlich am 28. Julius wurden diese Präliminarien zu Berlin in einen förmlichen Definitivfrieden verwandelt, ohne daß sie wesentliche Aenderungen erlitten, oder wichtige Zusätze erhielten.

Drei verlorne Schlachten hätten vielleicht unter den

nn) Wenk, Cod. *jur.* gent. recontiss. *Tom. I. p.* 739. *et seq.*

den Alliirten keine so große Besturzüng hervorbringen können, als dießmal die Nachricht von dem Frieden zu Breslau in ihnen erzeugte, die ihnen jetzt Friedrich II. offiziel mittheilte. Der Cardinal Fleury, welcher bisher bald diesen, bald jenen Fürsten mehr, oder weniger begünstiget hatte, je nachdem Frankreichs Vortheil es zu erfordern schien, sah nun zu seinem größten Aerger seinen ganzen Plan auf einmal vereitelt. Am Hofe zu Madrid besorgte man nicht ohne Grund, daß dieser Friede auch auf den Krieg in Italien großen Einfluß haben, und die Königin Maria Theresia, die sich nun eines so mächtigen Gegners entlediget hatte, in den Stand setzen dürfte, daselbst ihre Macht noch mehr zu verstärken. In der schlimmsten Lage befand sich der nnn gleichsam sich selbst überlassene Kaiser, der außer dem unsichern Beistande der Franzosen, und der nicht hinlänglichen Zahl seiner eigenen, von keinem großern Feldherrn angeführten Truppen keinen weitern Beistand hatte. Der Friede zu Breslau hatte ihm einen mächtigen Bundesgenossen entzogen.

Dem Kaiser gieng es bei dieser Gelegenheit, wie beinahe allen Unglüklichen, die im Gefühle des Schmerzens über ihren traurigen Zustand bei dem nicht stehen bleiben, was sie wirklich leiden, sondern immer noch neue und größere Unglüksfälle für die Zukunft befürchten. Nachdem der König von Preußen einmal aufgehört hatte, ihm als Alliirter Beistand

stand zu leisten, glaubte Karl Albrecht schon, ihn zur gänzlichen Unterdrükung Baierns mit Maria Theresia sich verbinden, und als Feind mit seinen Truppen gegen sich herandringen zu sehen. Wenigstens kam ihm ein solcher Wechsel der Dinge sehr wahrscheinlich vor; und allerdings berechtigte ihn die Geschichte der seit einem Jahrhunderte von den europäischen Höfen geschlossenen, und wieder gebrochenen Allianzen zu einem solchen Verdachte. Damit man nun einmal aus der beunruhigenden Ungewißheit käme, mußte sich endlich der seit kurzer Zeit als Feldmarschall und geheimer Rath in baiersche Dienste getretene Graf von Seckendorf nach Berlin begeben, und dort die Gesinnungen des Königs auszuforschen suchen.

Seckendorf machte zwar bald die erfreuliche Entdekung, daß von allen demjenigen, was man sich am Hofe zu Frankfurt vorstellte, nichts zu befürchten sey. Der König selbst versicherte ihm, daß er gegen das Unternehmen des Kaisers nichts unternehmen, sondern vielmehr jede Gelegenheit ergreifen werde, dasselbe zu befördern. Indessen war doch die Lage des Kaisers dadurch um nichts gebessert. Es kam dießmal darauf an, daß er augenblikliche Hülfe erhalte, und die Gelegenheit, bei welcher Friederich ihn unterstützen könnte, war ungewiß, oder wenigstens vielleicht noch weit entfernt. Die Hülfe, welche in diesen Umständen die nöthigste war, bestand in einer

geschwinden Unterstützung durch die Waffen. Allein diese hatte Friederich aus den Händen gelegt, und durfte sie vermöge der zu Breslau eingegangenen Verpflichtungen nicht wieder ergreifen, oder man konnte wenigstens nicht hoffen, daß er sie sobald wieder ergreifen würde.

Das Schlimmste war, daß nicht nur der König von Preußen, sondern mit ihm auch der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, von dem Bunde gegen die Königin abgieng. In dem 11. Artikel der Präliminarien zu Breslau hatte er sich verpflichten müssen, sein Heer innerhalb 16 Tagen von der französischen Armee wegzuziehen, und aus Böhmen, und allen östreichischen Erbstaaten zu entfernen. Unter dieser Bedingniß wurde er in den Frieden mit eingeschlossen. August III. der ohnehin seine Kräfte nie sehr aufs Spiel gesetzt hatte, widersprach zwar anfänglich, weil der Friede mit dieser Bedingniß ohne seinen Beitritt geschlossen worden, säumte aber doch nicht, jene zu erfüllen, und erwarb sich dadurch den gewünschten Frieden, der zwischen ihm und dem Haus Oestreich durch gegenseitige Erklärungen vom 23. und 28. Julius vollkommen zu Stand kam oo).

Um die den Frieden zu Breslau zwischen Preussen und Oestreich hergestellte Ruhe zu befestigen, schloß

oo) Wenk, Cod. jur. gent. recentis, *loc. cit.* p. 717 et 719. *seq.*

schloß der König von Großbritannien am 18. November 1742. mit Preußen zu Westmünster, und hierauf am 11. December mit der Kaiserin Elisabeth von Rußland Defensivbündnisse pp).

Allenfalls hätte der Kaiser dem großen Verlust, den er durch den Abgang der Preußen und Sachsen erlitte, durch ein anderes Mittel, wodurch alles in der Welt bewirket werden kann, gewissermassen ersetzen können, — durch Geld. Dadurch wäre er in den Stand gesetzt worden, eine größere Anzahl Truppen zu werben, oder sich gegen Subsidien fremde Hülfsvölker zu verschaffen, und folglich aus eigenen Kräften den Oestreichern mit größerm Nachdruk zu begegnen. Allein zu seinen übrigen Unglüksfällen war bereits auch dieser gekommen, daß es ihm an diesem Hülfsmittel gänzlich fehlte, indem er, von seinem Lande vertrieben, keine Einkünfte aus demselben zog.

Der Geldmangel hatte ihn schon zuvor so sehr gedrükt, daß er sich hatte genöthiget gesehen, das Reich um einen Beitrag zu ersuchen. In einem Commissionsdekret vom 28. Mai 1742. stellte er demselben vor: „zur Führung seines kaiserlichen Amts und Regiments, auch zu ungeschmälerter Beibehaltung seines allerhöchsten Ansehens, seiner Hoheit und Gerechtsamen seyen ihm wegen dießfalls nothwendiger, und unentbehrlicher Erfordernisse, unter andern

pp) Wenk, *loc. cit. p.* 640 et 645. *seq.*

andern vornehmlich zur Unterhaltung der kaiserlichen Gesandschaften, und unverschieblichen Besoldung des kaiserlichen Reichshofraths, ein solcher merklicher Aufwand, und über große Lasten zugewachsen, daß zu deren Bestreitung bei den dermaligen allgemein bekannten Umständen, seine vom Feind überfallene, verheerte und ausgesaugte Lande keineswegs hinreichen könnten, und solche Kosten aus denselben so wenig, als beim Abgang anderer Mittel, aus den ohnehin geringen kaiserlichen Einkünften zu erholen, und zu erzwingen wären" qq).

Es war zu vermuthen, daß die dem Haus Oestreich ergebenen, wie auch einige wirklich unvermögende Fürsten sich in die Befriedigung des kaiserlichen Gesuches nicht einlassen würden. Der Salzburgische Gesandte hatte seinem Vorgeben nach keine Instruktion für diesen Fall. Der Bischof zu Trient berief sich auf seine Befreiung von den Reichssteuern, und wies den Kaiser an den Besitzer von Tyrol, von welchem er in einem solchen Falle gewöhnlich vertretten werde, folglich an das Haus Oestreich an. Der Bischof von Brixen wünschte dem Kaiser, anstatt ihm eine Hülfe an Geld zu leisten, eine glückliche kaiserliche Regierung bis in das späteste Alter rr). Andere entschuldigten sich mit ihrer

qq) Fabers europ. Staatskanzlei Th. *LXXXII*. S. 308.

rr) Reichsfürsten-Protokoll vom 25. Sept. 1742. Ebendaselbst. S. 407.

ihrer Unvermögenheit. Dessen ungeachtet stimmte bei weitem die größere Zahl in allen drei Reichskollegien dahin, daß der Kaiser durch einen Beitrag von 50 Römermonaten unterstützt werden sollte; worauf am 12. Oktober desselben Jahres ein allgemeines Reichsgutachten von demselben Inhalt erfolgte, welches der Kaiser durch ein Commissionsdekret vom 16ten dieses Monats ratificirte.

In Rüksicht auf Zeit und Ort wurde in der Reichsversammlung festgesetzt, daß diese Geldhülfe in zweien Fristen, nämlich ein Theil derselben noch im Monate November 1742., der andere Theil aber am Anfange des Monats Jänner des folgenden Jahres zu Frankfurt erlegt werden sollte.

Durch diese Willfährigkeit waren die Umstände des Kaisers nun freilich ein wenig gebessert; aber bei weitem nicht so sehr, als seine Lage foderte. Wenn auch die ihm bewilligte Summe zur Unterhaltung der kaiserlichen Gesandschaften, und des Reichshofraths hinreichte, so blieb ihm doch zur Befriedigung eines andern großen Bedürfnisses wenig, oder nichts davon übrig. Um seinen schweren Krieg mit Oestreich glüklich fortsetzen zu können, hatte er größere Summen, und er hatte sie auf der Stelle nöthig. In den Monaten November und Jänner kamen sie viel zu spät. Karl Albrecht blieb daher noch immer in derselben unglüklichen Lage.

Siebentes Kapitel.

Fortschritte der Oestreicher in Böhmen. Belaagerung der Stadt Prag. Ankunft des Marschalls von Noailles. Abzug des Marschalls von Broglio mit seinem Heere aus Prag. Ankunft Khevenhüllers aus Baiern. Rükzug des Marschalls von Maillebois, ingleichen des Marschalls von Broglio nach Eger. Wiedereroberung Baierns durch den Grafen von Seckendorf. Heimlicher Abmarsch des Marschalls von Belleisle aus Prag, und Uebergabe dieser Stadt. Neuer Einbruch Khevenhüllers in Baiern. Zweite Flucht des Kaisers aus München. Vertrag zu Nieder-Schönfeld.

Maria Theresia versäumte nicht, das Uebergewicht, welches ihr der Abtritt ihres thätigsten Gegners verschaffte, mit besonderm Nachdruk zu benützen. Da die Preußen und Sachsen bereits im Begriffe waren, Böhmen zu räumen, so war der Prinz Karl von Lothringen, nachdem er bereits am 6. Junius bei Tein über die Moldau gegangen war, und sich mit dem Fürsten von Lobkowitz vereiniget hatte,

durch

durch nichts mehr gehindert, gemeinschaftlich mit ihm auf die Franzosen loszugehen. Ihr erstes Unternehmen war, daß sie am 16. desselben Monats die Stadt Pilsen wegnahmen, welche sich auf Capitulation ergab. Der Gewinn war um so beträchtlicher, da man mit derselben zugleich das Magazin eroberte, und nicht einen einziger Mann dabei verlor.

Die ganze französische Armee zog sich hierauf unter die Kanonen von Prag, wo der Marschall von Belleisle alle nöthigen Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr traf, und Tag und Nacht an den Festungswerken arbeiten ließ. Aber die Oestreicher rükten ihnen auf dem Fuß nach, und schlossen die französische Armee ein. Da der Stadt alle Zufuhr gesperrt, der Verkehr gehemmt, und von den vorräthigen Lebensmitteln ein großer Theil bald aufgezehrt war, so riß in kurzer Zeit eine große Noth daselbst ein.

Auf das Aeußerste gebracht, nahmen nun die Marschälle Broglio und Belleisle ihre Zuflucht zu einem Mittel, welches allein schon dem Feinde ihre verzweiflungsvolle Lage hätte verrathen müssen, wenn er auch nicht bereits aus allen andern Umständen davon überzeugt gewesen wäre. Man nimmt gewöhnlich solche Mittel für das, was sie wirklich sind, für ein ängstliches Flehen um Barmherzigkeit. Ihr Bestreben gieng jetzt dahin, sich durch Unterhandlungen mit den Oestreichern einen freien Abzug aus

Prag zu bewirken. Auf ihren Antrag wurden wirklich ein Paar Conferenzen zwischen den Marschall von Belleisle, und dem Grafen von Königseck, der neben den Prinzen von Lothringen kommandirte, gehalten. Allein wenn die Ueberzeugung von dem rettungslosen Zustande des Feindes gewöhnlich den andern Theil in seiner Beharrlichkeit stärket, so darf man sich um so weniger wundern, daß diese Unterredungen fruchtlos waren. Man gewinnet um so mehr, je verzweifelter die Lage des Feindes wird, und es war gewissermaßen ein doppelter Triumph für die Oestreicher, den ohnehin schon ganz niedergedrükten Feind auch noch durch sein eigenes Geständniß, daß er ohne Rettung verloren sey, gedemüthiget zu sehen. Die Antwort, welche Belleisle erhielt, fiel kurz und ernsthaft aus: „Die Umstände hätten sich geändert; man könne keine andere Vorschläge annehmen, als daß die beiden Marschälle sich mit der ganzen Armee zu Kriegsgefangenen ergeben sollten ss).

Die Oestreicher setzten hierauf der Stadt Prag mit verdoppelter Anstrengung zu, und nöthigten das noch außerhalb derselben stehende französische Lager durch die Heftigkeit ihres Feuers, sich zu seiner Sicherheit hineinzuziehen. Am 17. Julius öffneten sie

ss) Hist. Sammlung von Staatsschriften. Th. I. S. 518 und 521 ff.

sie die Laufgräben; neue Batterien wurden errichtet, und die Stadt heftig beschossen.

In dieser Lage lehrte die Erfahrung aufs Neue, welche Wunder zuweilen die Noth wirke. Da bereits nicht nur der Mangel an Lebensmitteln immer drükender wurde, sondern auch der Vorrath an Munition sich allmählig verminderte, so suchten die Franzosen, sich durch einen unvermutheten, kühnen Streich Luft zu machen, und thaten einen heftigen Ausfall auf die Oestreicher. Es gelang ihnen auch, eine beträchtliche Niederlage unter dem Feind anzurichten, indem es bei dieser Gelegenheit beinahe zu einem förmlichen Treffen kam. Von den Oestreichern blieben ungefähr 3000 Mann theils auf dem Platze, theils, wurden sie zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Kanonen auf den feindlichen Batterien wurden von den Franzosen vernagelt.

Allein dieses Gefecht hatte doch dieselbe Wirkung nicht, die man sich von demselben versprochen hatte. Die zahlreiche östreichische Armee, die diesen Verlust nur wenig empfand, setzte die Belagerung dessen ungeachtet mit der vorigen Standhaftigkeit fort; die zu Grund gerichteten Batterien wurden bald wieder aufs Neue hergestellt, und der Zustand der Belagerten war nicht nur nicht verbessert, sondern verschlimmerte sich vielmehr mit jedem Tage.

Schon war es so weit gekommen, daß die Franzosen ihre Pferde tödeten, und durch Pferdfleisch

den

den Hunger stillten, als endlich der Marschall von Maillebois, der bisher theils zur Reserve, theils um die hanöverischen Truppen von allen feindlichen Unternehmungen abzuhalten, in Westphalen gestanden hatte, zu ihrem Beistand in Böhmen ankam. Sein Marsch gieng durch den Westerwald, und durch Franken nach Baiern, wo er ein französisches Corps an sich zog, und von Baiern nach Böhmen, wo er im Monat September eintraf.

Seine Annäherung hatte in der That die Wirkung, daß ein großer Theil der östreichischen Armee sich von Prag wegzog, und eine andere Stellung nahm, um das weitere Vorrüken des Marschalls, und einen Entsaz der Stadt zu verhindern. Die Marschälle von Belleisle und Broglio fanden dadurch nicht nur Gelegenheit durch ausgeschikte Detachements einen neuen Vorrath von Lebensmitteln in die Stadt schaffen; sondern lezterer ward sogar in den Stand gesezt, mit einem Theile der Besazung aus Prag abzuziehen.

Maillebois suchte sich hierauf mit dem Marschall von Broglio, der sich nach Leutmeriz gezogen hatte, zu vereinigen; allein es war ihm nicht möglich, dieses ohne ein Treffen mit dem Feinde zu bewerkstelligen. Sonderbar ist, daß der Marschall von Maillebois nach Böhmen beordert wurde, um den bedrängten Franzosen zu Hülfe zu kommen, und zugleich von seinem Hofe den ausdrüklichen Be-

fehl

fehl hatte, nichts zu wagen tt). Der alte, eigensinnige Cardinal Fleury, der vom Kriegswesen nichts verstand, und in Ansehung seiner Gesinnungen immer zweideutig erschien, hatte den Marschall nach Böhmen gehen lassen, wie man ungefähr den Kindern einen Popanz zuschikt, um sie zu schreken. Dießmal hatte sich der Minister nur darin verrechnet, daß die östreichischen Truppen keine Kinder waren, und sich nicht schreken ließen. Seinen Arm, mit welchem er in diesen Umständen hätte zuschlagen können, und sollen, lähmte gegen sein Vermuthen der Wiener Hof selbst. Der östreichische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Ulefeld, welcher den Charakter des Cardinals wohl studirt hatte, wußte ihn am rechten Punkt zu fassen, und hielt ihn durch Unterhandlungen so lange hin, bis die Gelegenheit, den Oestreichern einen entscheidenden Streich zu versetzen, vorüber war. Hätte der Marschall von Maillebois volle Freiheit gehabt, nach seiner Einsicht zu handeln; aller Vermuthung nach würde die Macht der Oestreicher das Uebergewicht in Böhmen nicht so sehr haben bekommen können, und die Franzosen würden sich in diesem Lande behauptet haben. Allein sein pflichtmäßiges Zözern vereitelte alles. Der Feldmarschall von Khevenhüller gewann dadurch Zeit, aus Baiern

tt) Histoire de mon tems etc. *Tom. I. chap.* 7. *p.* 279.

Baiern herbeizukommen, und sich mit dem Prinzen von Lothringen zu vereinigen, wodurch dann die Uebermacht der Oestreicher in Böhmen entschieden war.

Da der Marschall durch die engen Pässe von Cadan, ohne ein Treffen zu wagen, schlechterdings nicht durchdringen konnte, um sich bei Leutmeritz mit Broglio zu vereinigen, und, wenn er auch die Erlaubniß gehabt hätte, zu schlagen, doch aus Abgang der Lebensmitteln nicht zu weit vorrüken durfte, indem er in diesem Falle seine Armee sechs Tage lang ohne Brod hätte müssen marschieren lassen uu), so war ihm kein anderes Mittel weiter übrig, als sich nach Eger wieder zurükzuziehen. Der Verlust an Mannschaft, den er auf seinem Marsche vom Niederrhein nach Böhmen, und von Böhmen wieder zurük erlitten hatte, soll sich auf 11,700 Mann belaufen haben, ohne Anschlag dessen, was er an Pferden und Gepäke verloren hatte.

Bald entfernte sich auch der Marschall von Broglio von Leutmeritz, und folgte dem Marschall von Maillebois. Die dieser Diversion entledigten Oestreicher setzten nun die Belagerung der Stadt Prag aufs Neue fort, und die in derselben eingeschlossene Franzosen geriethen wieder in dieselbe schlim-

uu) Rechtfertigung des Marschalls, von ihm selbst geschrieben, in der Geschichte und Thaten des Kaisers Karl *VII.* S. 332.

schlimme Lage, in welcher sie sich vor der Ankunft des von Maillebois angeführten Heeres befanden.

Einen so schlechten Erfolg hatte der Versuch der Franzosen, die Besatzung in Prag zu befreien, der, wenn er hätte gelingen sollen, freilich mit mehr Ernst und Thätigkeit von Seiten des Hofes selbst hätte unternommen werden müssen. Gleich wie es nun, saget bei dieser Gelegenheit ein gleichzeitiger Schriftsteller, gemeiniglich geschieht, daß an glüklichen Zufällen jeder den größten Antheil gehabt haben will, bei unglüklichen Begebenheiten hingegen einer die Schuld auf den andern wälzet; so gieng es auch dießmal. Man beschuldigte den Marschall von Maillebois, daß er die Gelegenheit, sich mit Broglio zu vereinigen, muthwillig versäumet habe vv). Allein es ist nichts gewöhnlicher, als daß man den Unternehmer tadelt, sobald seine Unternehmung mißlungen ist, und es ist auch nichts leichter, als dieses zu thun. Eine Rechtfertigung seines Betragens liegt gewissermaßen schon in dem Umstande, daß seine Tadler zugleich seine Gegner, oder wenigstens zum Theile solche Personen waren, die von der wahren Beschaffenheit der Sache keine hinlängliche Kenntnisse hatten.

Von Eger gieng Maillebois am 20. October durch die Oberpfalz nach Baiern zurük, wohin ihm der

vv) Geschichte und Thaten des Kaisers Karl *VII.* S. 330.

der Marschall von Broglio folgte. Dort hatte sich indessen vieles verändert. Der Kaiser hatte dem Feldmarschalle, Grafen von Sekendorf, im vollen Zutrauen auf dessen Geschiklichkeit und Erfahrung im Kriegswesen das Commando über die baierische Armee mit uneingeschränkter Macht, nach seiner eigenen Einsicht zu handeln, übergeben, und der Feldmarschall hatte in kurzer Zeit bewiesen, daß er dieses Vertrauens nicht unwürdig gewesen sey. Er hatte zu seinen Unternehmungen den günstigen Zeitpunkt benüzt, da der größte Theil des in Baiern befindlichen östreichischen Heeres unter der Anführung des Grafen von Khevenhüller nach Böhmen aufgebrochen war, um den Prinzen Karl von Lothringen zu unterstützen, und einen Entsatz der Stadt Prag zu verhindern. Kaum war Baiern auf diese Art von einem großen Theile der Feinde befreiet, als der Feldmarschall Sekendorf von Abensburg, wo er eine Zeitlang mit seinen Truppen gelagert war, aufbrach, und sich gegen die Iser hinzog. Schon in den ersten Tagen des Monats October rükten seine Truppen in Dingolfieng, Landshut, und Mosburg ein, und in kurzer Zeit unterwarfen sie alles bis an den Inn dem rechtmäßigen Landesherrn wieder. Beinahe an allen Orten, denen die Baiern sich näherten, zogen sich die Oestreicher in der größten Eile zurük, und wo sie sich je zu behaupten suchten, wurden sie überwältiget, und mußten sich zu Kriegsgefangenen ergeben.

Bei so raschem Vorrüken der Baiern hielt sich der östreichische General Bärnklau selbst zu München nicht mehr für sicher, obwohl die Stadt für 6000 Mann, welche die Besatzung ausmachten auf 6 Monate Vorrath an Proviant hatte, und sich in einem ziemlich guten Vertheidigungsstande befand. Am 6. October verließ er dieselbe, und am folgenden Tage rükten 7000 Mann Baiern daselbst ein xx). Am 18. October wurde auch die Stadt Burghausen unter der Anführung des Prinzen von Hilburghausen erobert. Das Schloß erstiegen die Sieger mit dem Degen in der Hand, und der Prinz war einer der ersten, die sich auf den Mauern befanden.

Sekendorf hatte dem Kaiser versprochen, daß er ihm Baiern wieder erobern wolle, und er hatte Wort gehalten. Aber um so schlimmer sah es in Böhmen her. In Prag, wo der Marschall von Belleisle aufs Neue, und noch enger, als zuvor, eingeschlossen war, fand sich bald der vorige Mangel an Lebensmitteln wieder ein. Leutmeritz, wo die Franzosen ein Hauptmagazin hatten, nahmen die Oestreicher weg, und machten die Besatzung zu Kriegsgefangenen. In dieser schreklichen Lage, da die Noth aufs höchste stieg, und dem Marschall keine andere Wahl übrig war, als entweder mit seiner gan-

xx) Historische Sammlung von Staatsschriften rc. Th. I. S. 249. u. ff.

ganzen Armee von 14,000 Mann in Prag Hungers zu sterben, oder sich dem Feinde zu ergeben, faßte er den verzweiflungsvollen Entschluß, sich durch die Flucht zu retten, oder, wenn dieses nicht angienge, sich mit Gewalt durch den Feind durchzuschlagen. Am 17. December 1742 führte er diesen kühnen Entschluß aus. Bei der strengsten Kälte schlich er sich mit seiner Armee aus Prag heraus, und rükte gegen Eger hin, ohne daß die östreichische Hauptarmee es bemerkte. Einige zunächst an dem Wege, den er passiren mußte, stehende östreichische Husaren suchten ihm zwar den Abzug streitig zu machen, und verfolgten ihn weit. Sie verursachten ihm auch, was bei einer solchen Gelegenheit selten fehlet, einigen Verlust, theils an Beute, die sie machten, theils an Mannschaft, welche sie niederhieben, oder gefangen nahmen. Um aber seinen Marsch in der Hauptsache hemmen zu können, war ihre Zahl viel zu geringe; und als der Fürst von Lobkowiz seinen Abmarsch erfuhr, war es schon zu spät, ihm nachzusetzen, indem Belleisle schon einen starken Vorsprung hatte. Nach einem mit eben so viel Gefahr, als Ungemach verbundenen Marsche von 11 Tagen kam er endlich zu Eger an yy).

In Prag hatte er nur eine sehr geringe Besazung zurükgelassen. Diese wurde nun durch den Für-

yy) Histor Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 610. ff.

Fürsten von Lobkowiz aufgefordert, und ergab sich auf Capitulation. Dem Vertrage gemäß, zog sie frei nach Eger ab, dem einzigen Platze in Böhmen, der noch in französischen Händen war. Zu seinem großen Erstaunen sah der Fürst bei dieser Gelegenheit, daß die ganze zurükgebliebene Garnison nicht viel über 1000 Mann betrug, und noch überdieß der größte Theil aus Invaliden bestand. „So wunderbarlich, sagte der schon einmal angeführte Schriftsteller, hatten sich die Sachen verändert! Die französische Armee, die gleichsam triumphirend in das Königreich Böhmen eingezogen war, mußte dasselbe mit entsetzlichem Verlust wieder verlassen. Die östreichische Armee, welche die französische schon ganz in der Falle zu haben glaubte, konnte nicht hindern, daß sich diese wenigstens zum Theile rettete. Beinahe eben so war es den Oestreichern in Baiern gegangen. Sie hatten es in kurzer Zeit eingenommen, und durch den ganzen Sommer gegen eine ungleich stärkere Armee behauptet. Aber eben zur Zeit, da sie sicher zu seyn glaubten, mußten sie den größten Theil des Landes verlassen. Welche ungeheuere Entwürfe sind also nicht in wenigen Monaten gescheitert!" zz)

So schmerzlich dem Keiser der Verlust von Böhmen fiel, um dessen willen er sich den Verlust seiner

zz) Geschichte und Thaten des Kaisers Karl *VII.* S. 337.

seiner eigenen Erblande zugezogen hatte, so hatten sich doch zu einer glüklichen Wendung der Dinge in diesem Lande noch nicht alle Aussichten gänzlich verloren, indem Eger, das Thor in dieses Königreich, sich noch in französischen Händen befand. Der Schmerz über jenen Verlust erhielt auch dadurch einige Linderung, daß wenigstens der größte Theil von Baiern dem Feinde wieder abgenommen, und in der Gewalt seines rechtmäßigen Herrn war. Das ganze Land bis auf einen kleinen Bezirk am Inn, und die ganze Oberpfalz waren ihm nun wieder gegeben. Das Salzburgische nebst dem wichtigen Paß Laufen, und die andern Pässe gegen Tyrol hin hatten die Oestreicher verlassen. Karl Albrecht zog im April 1743 unter Frohloken seiner Unterthanen wieder in München ein. Bei diesen Umständen hätte wohl Niemand solche Folgen vermuthet, als sich bald hernach wirklich zeigten.

Da es in Böhmen, außer in der Gegend von Eger, welches die Oestreicher bloquirten, nichts mehr zu thun gab, so gieng nicht nur Khevenhüller aus diesem Königreiche wieder zurük, sondern auch der Prinz Karl von Lothringen rükte mit seinem Heer in Baiern ein. Gegen eine so große Macht war der Feldmarschall von Sekendorf, dessen Heer nur aus 15,000 Mann bestand, viel zu schwach, und von einer Werbung, die er freilich mit großem Eifer vornahm, konnte er sich nicht viel versprechen, indem

dem es an hinlänglichen Summen zum Handgelde, zur Montirung, und Ausrüstung derselben gebrach a). Ein beträchtlicher Theil der Truppen, wodurch sein Heer verstärkt wurde, bestand aus Leuten, die man durch ein im Land ergangenes allgemeines Aufgebot mühesam zusammen brachte. Allein Kenner der Kriegskunst haben von jeher die Bemerkung gemacht, daß mit Leuten, deren Muth nicht schon durch lange Bekanntschaft mit dem Tode gehärtet ist, und welche sich um so mehr nach ihrer Heimath zurüksehnen, weil man sie wider ihren Willen auf das Schlachtfeld hingeschleppt hatte, gemeiniglich wenig ausgerichtet werden kann.

Indessen that Sekendorf, was er konnte, und zog einen Theil seines Heeres bei Landshut zusammen. Der Prinz Conti befand sich mit 12,000 Mann Franzosen bei Landau. Die übrigen französischen Truppen, welche der Marschall von Broglio anführte, machten einige Bewegungen an der Donau.

Das Augenmerk der Oestreicher war zuerst auf Schärding, ein festes Städtchen am Inn an den östreichischen Gränzen, gerichtet. Khevenhüllers Truppen rükten auf verschiedenen Wegen dahin. Um ihnen ihre Absichten zu vereiteln, ertheilte der Feldmarschall, Graf von Sekendorf, welchen dieselben nicht verborgen geblieben waren, dem General

Minuzzi

a) Lebensbeschreibung des Grafen von Sekendorf. Th. *II.* S. 307.

Minuzzi den Auftrag, sich mit ungefähr 7000 Mann, dem Kern der baierischen Truppen, aus Braunau herauszuziehen, und eine gute Stellung bei Simbach zu nehmen. Dieser Befehl wurde nicht mit der zur Verwahrung gegen alle Unfälle nöthigen Einsicht befolgt. Vor der Fronte hatten zwar die Baiern einen breiten und tiefen Graben der sie vor dem Eindringen des Feindes schützte. Ihr rechter Flügel stieß an die befestigte Stadt Braunau, und war daher gleichfalls gedekt; aber ihr linker war an nichts gestützt. Als der Graf von Khevenhüller heranrükte, bemerkte er bald diese Blöße, und schikte den Herrn von Berlichingen mit einem großen Haufen Cavallerie ab, der durch einige Umwege diesem gar nicht verwahrten Flügel sich näherte, und ihn plötzlich angriff. Während daß die Baiern auf dieser Seite im Gedränge und Schreken waren, gelang es dem Generale Nadasti, mit seinen Husaren über den Graben zu setzen, und sie zugleich in der Front anzugreifen. Dadurch wurde die Verwirrung allgemein. Niemand dachte weiter an eine Vertheidigung; alles rettete sich durch die Flucht b). Die Oestreicher erbeuteten das ganze baierische Lager, und selbst der General Minuzzi gerieth in ihre Gefangenschaft. Man schäzte den Verlust, den die Baiern an Gefangenen, und Getödteten erlitten hatten, auf 4000 Mann.

Die

b) Histoire de mon tems, *Tom. II. chap.* 8. *p.* 18. *sq.*

Die Folge dieses Sieges war, daß nun die Feinde sich immer weiter ausbreiteten, und von mehrern Seiten her die Kaiserlichen immer näher rükten. Burghausen und Mühldorf mußten sich ihnen ergeben, und den Franzosen wurden Landau und Dingolfing mit stürmender Hand entrissen, wobei diese beiden Städtchen noch das Unglük hatten, in Asche gelegt zu werden. Beinahe ohne Hinderniß giengen die Oestreicher nun über die Iser, und Donau, und eroberten das von den Franzosen besetzte Städtchen Deggendorf mit stürmender Hand, während daß der General Bärenklau mit einer andern Abtheilung gegen München anrükte, und diese Hauptstadt bedrohte. Das Traurigste war, daß zu gleicher Zeit ein frisches östreichisches Corps aus Tyrol in Baiern einbrach, und also beinahe das ganze Land von dem Feind überschwemmt wurde.

In dieser Lage hätten freilich die Franzosen, die unter dem Marschall von Broglio bei Osterhofen standen, gleich anfänglich das Beste thun können. Seckendorf hatte denselben, sobald er von dem Anrüken des Feldmarschalls Khevenhüller Nachricht erhalten hatte, dringend aufgefordert, dem Feinde zuvorzukommen. Aber Broglio fand nicht für gut, die Annäherung desselben zu erwarten, sondern wich ihm vielmehr aus.

Auf die Nachricht von dem unglüklichen Auftritte bei Simbach, und der darauf erfolgten Ausbrei-

breitung der Oestreicher in Baiern suchte Sekendorf wenigstens die Hauptstadt München zu retten, und zog seine in der umliegenden Gegend liegenden Truppen näher an sich. Broglio ward aufs Neue ersucht, zu diesem Zweke mitzuwirken, und sich mit ihm zu vereinigen. Allein er bezeugte auch dießmal keine Lust, gegen den Feind etwas zu unternehmen. Vielmehr zogen sich die Franzosen aller Orten zurük. Da bisher alle Vorstellungen des Feldmarschalls fruchtlos gewesen waren, so versuchte es endlich der Kaiser selbst, den Marschall von Broglio durch eine persönliche Unterredung zu einem andern Entschluß zu bringen. Die Zusammenkunft erfolgte im Schloße zu Wolnzach in Niederbaiern. Daß Karl Albrecht bei dieser Gelegenheit alle seine Beredtsamkeit zu Hülfe nahm, läßt sich leicht begreifen. Vor Augen liegendes Elend, und dringende Noth machen zuweilen auch denjenigen zum Redner, der keine Anlage hierzu hat. Allein auf den Marschall machte sie so wenig Eindruk, als zuvor Sekendorfs Aufforderungen auf ihn gemacht hatten. Er entschuldigte sich, daß ihn Befehle von seinem Hofe hinderten, des Kaisers Wunsch zu befriedigen, und zog bald hierauf in großer Eile wohl gar aus Baiern ab. Als er Donauwerth erreichte, fand er daselbst 10,000 Mann frischer französischer Truppen, welche aus Frankreich zur Unterstützung der Armee in Baiern waren abgeschikt worden. Broglio ließ sich aber dadurch nicht aufhal-

ten, sondern nahm vielmehr auch diese Mannschaft mit sich zurük. Sein Marsch gieng ununterbrochen bis nach Strasburg, wo er endlich Halt machte, und gleich am folgenden Tage nach seiner Ankunft einen Ball gab, wahrscheinlich, wie der königliche Schriftsteller, Friedrich II. sich ausdrüket, um durch dieses Fest seinen glorreichen Feldzug zu verewigen c).

Der auf diese Art sich selbst überlassene Feldmarschall von Seckendorf hatte nun kein anderes Mittel mehr übrig, als in seinem verschanzten Lager zwischen Landshut und Mosburg mit seinem unbeträchtlichen Heere von ungefähr 9000 Mann zwischen Hoffnung und Furcht sein Schiksal zu erwarten. Dieses entschied sich in kurzer Zeit, wie leicht zu vermuthen war, zu seinem Nachtheile. Zu schwach, den Anfällen eines viermal stärkern Feindes zu widerstehen, zog er sich anfänglich nach Ingolstadt, und endlich am 4. Junius nach Rain zurük. Der Kaiser der in seinem Lande keine Sicherheit weiter fand, floh am 8. Junius zum zweitenmale aus seiner Residenzstadt, und gieng mit seiner Familie nach Augsburg, und von da nach Frankfurt. Schon am folgenden Tage rükten die Oestreicher in München und Fried-

c) Histoire de mon tems, *loc. c. p.* 21.

Friedberg ein, wo ihnen beträchtliche Magazine in die Hände fielen.

Zu Augsburg versammelte der Kaiser einen Kriegsrath, dessen Ausspruch nichts anders bestätigte, als was auch ohne Erklärung eines Kriegsrechts klar am Tage lag: daß Baiern ohne Rettung verloren, und für den Kaiser ohne mächtige fremde Hülfe keine Aussicht in eine bessere Zukunft offen sey. In der That hätte in dieser Lage beinahe eine übernatürliche Kraft plötzlich wirken müssen, um eine Aenderung seines bereits rettungslosen Zustandes möglich zu machen. Karl Albrecht ertheilte daher seinem Feldmarschall, Grafen von Seckendorf, die Vollmacht, sich wegen der baierschen Länder und Truppen so gut, als möglich zu vergleichen.

Der Feldmarschall begab sich nun zu dem Prinzen Karl von Lothringen ins Lager, und bot ihm einen Stillstand der Waffen an. Die Unterhandlung wurde im Kloster zu Niederschönfeld gepflogen, und es ist ganz natürlich, daß man in der äusserſten Noth mit einem Feinde bald übereinkömmt, wenn er auch seine Forderungen aufs Höchste spannet. Schon am zweiten Tage nach dem zu Augsburg gehaltenen Kriegsrath, am 27. Junius, kam ein Vertrag zwischen beiden Theilen zu Stand, der aber freilich für Baiern sehr kränkend war. Doch, wann man am Rande des Verderbens steht, be-

trach-

trachtet man die größte Demüthigung, wodurch man sich retten kann, gewissermaßen noch als eine Wohlthat. Die baierischen Truppen mußten vermöge dieses Vertrages die von ihnen bisher noch besetzten Städte Straubing, Braunau und Reichenhall räumen, und eine vollkommene Neutralität beobachten d). Auf diese Art kam nun wieder ganz Baiern in östreichische Hände. Nur die von Franzosen besetzte Festung Ingolstadt hielt sich bis zum 1. October, da sie sich auch dem General Bärnklau auf Capitulation ergab. Seckendorf stand mit seiner Armee, welche mit den aus Straubing, Braunau und Reichenhall gezogenen Besatzungen etwas über 12,000 Mann betrug, durch den ganzen Sommer unthätig bei Wendingen, und mußte, damit sich der Schmerz über das bisher erlittene Unglük noch mehr vergrößere, gleichsam Augenzeuge jener unbarmherzigen Erpressungen seyn, welche die Oestreicher in dem Lande ihres Herrn vornahmen e).

Da sich Maria Theresia bereits am 11. May zu Prag hatte huldigen lassen, so that sie nun dasselbe auch in Baiern, und nahm daselbst im September von den Ständen und Unterthanen die Interimshuldigung ein, gegen welche jedoch der Kaiser

d) Historische Sammlung von Staatsschriften. Th. III. S. 40. u. ff.

e) Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf. Th. II. S. 324. u. f.

ser von Frankfurt aus eine förmliche Protestation einlegte.

Eben um diese Zeit hatte sie das Vergnügen, sich endlich auch im Besitze der Festung Eger zu sehen, welche bisher noch immer in der Gewalt der Franzosen gewesen war. Durch den Hunger aufs Aeußerste gebracht, übergaben sie selbige am 8. September.

Vollständiges

Register.

A.

Allianz, Quadrupel, s. Quadrupelallianz.

Altfürstliche Häuser, s. Fürstliche, alt-,

Anhaltische, Häuser, beschiken den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Anna, Tochter Ferdinand I. und Gemahlin Albrechts, Herzogs von Baiern, leistet für ihre Brüder die gewöhnliche Verzicht, 13.

Ansprüche, Baierns auf Karl VI. Verlassenschaft, geprüft, 14. ff.

Anton Ulrich, Herzog von Sachsen-Meinungen vermählt sich mit einer bürgerlichen Person, 93.

Armee, praktmatische, s. Praktmatische Armee. Huldigungs-, Kaiserl., s. Huldigungs-Armee, Neutralitätsarmee, s. Neutralitätsarmee.

Artikel, geheime, eine Verbindung zwischen den Kurhäusern Baiern und Pfalz, 31.

Augs-

Augsburg, nach, geht Kaiser Karl VII. 161. hält Kriegsrath daselbst, 161.

August, III. König von Polen und Kurfürst von Sachsen, s. Sachsen, Kur=.

B.

Baaden, s. Baden, und Durlach.

Baaden, Baaden, beschikt den Fürstentag zu Offenbach nicht, 82.

Bärnklau, östreichischer General, dringt in Baiern ein, 78. schlägt den Bair. Feldmarschall, Graf von Thöring, und erobert Passau, 79. und Schärding, 79. f. räumt München, 153. bedroht München, 159. erobert Ingolstadt durch Capitulation, 163.

Baiern, trägt bei den auswärtigen Gesandten in Wien auf die Nichterkennung Marien Theresiens als Erbin und Nachfolgerin Karls VI. an, 13. Ansprüche auf Karls VI. Verlassenschaft und Gründe dazu, 14. ff. läßt noch bei Karl VI. Lebzeiten seine Ansprüche zu Wien bekannt machen, 18. f. vergleicht sich mit Pfalz wegen des Rheinnischen Reichs=Vicariats, 29. weitere Verbindung mit diesem Kurhause, 29. soll nach dem französischen Plan die Kaiserwürde erhalten, 41. f. will auch die Böhmische Kurwürde, 72. darin machen die Oestreicher große Eroberungen, 102. ero=

erobern die Baiern fast ganz wieder, 153, 155. neue glükliche Fortschritte der Oestreicher darin, 159. kommt durch den Vertrag zu Niederschönfeld ganz in östreichische Hände, 162. in, nimmt Maria Theresia die Interimshuldigung ein, 163. S. auch: **Karl Albrecht, Kurf. von Baiern,** und **Maximilian III. Kurfürst von Baiern.**

Belleisle, Graf von, hernach Marschall, ist der Urheber des Plans Frankreich gegen Marien Theresien, 40. sein Character, 40. begiebt sich an einige Churfürstliche Höfe, 45. gewinnt Kurbaiern, 47. protestirt gegen den Kurböhmischen Wahlgesandten, 65. gewinnt den größten Theil der Kurfürsten, 67. reist zu Friedrich II. ins Lager, warum, 135. unterhandelt mit dem Grafen von Königsek um freien Abzug aus Prag, 145. schaft Lebensmittel nach Prag, 148. schleicht sich mit seiner Armee unvermerkt aus Prag nach Eger, 154.

Berlichingen, von, greift den baierischen General Minuzzi glüklich an, 153.

Berlin, Definitivfriede, 137.

Bewaffnete Vermittelung. s. **Vermittelung.**

Böhmen, in, fällt Baiern und Frankreich ein, 74. Preußen ziehen sich dahin, 123. gute Fortschritte der Oestreicher in, 144. von den Franzosen geräumt, 150.

Böhmischen Kurstimme, Anstände wegen der, 37. f.

Böh=

Böhmen soll nach dem französischen Plane seine alte Wahlfreiheit erhalten, 41. f. wird von Sachsen widersprochen, 65. soll ruhen, 68. ruht wirklich bei der Wahl Karl VII. so wie das Kurböhmische Erzschenkamt, 94.

Böhmischer Wahlbotschafter, Kur=, erscheint zum Befremden mehrerer Kurfürsten auf dem Wahlconvent, 64.

Brandau, Freiherr von, Kurböhmischer Wahlbotschafter, bemächtiget sich seines Quartiers durch List, 65. sucht vergebens einen Aufschub des Wahlconvents, 68. reist von Frankfurt ab, und protestirt gegen die Ausschließung der Kurböhmischen Wahlstimme, 69.

Brandenburgische Häuser fränkischer Linie, behaupten das Recht der Erinnerungen über die Wahlcapitulationen, 80. beschiken den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Brandenburgisches Kur=, Monitum zum ersten Artikel der Wahlcapitulation, 92.

S. auch: Friedrich II. u. Preußen.

Braunau, von den Oestreichern erobert, 102. müssen die Baiern wieder durch den Vertrag zu Niederschönfeld räumen, 163.

Braunfels, der, das gewöhnliche Quartier des Kurböhmischen Wahlgesandten, 65.

Braunschweig-Hannover, s. England, Hannover, und Wolfenbüttel.

Breslau, von Preußen eingenommen, 25. Präliminarartikel daselbst zwischen Oestreich und Preussen abgeschlossen, 117.

Brieg, Fürstenthum, Ansprüche Preußens darauf, 19. 20. f. Festung erobert, 27.

Broglio, Marschall von, im Gedränge in Böhmen, 124. trifft Anstalten zur Vertheidigung von Prag, 145. schafft Lebensmittel nach Prag, und zieht mit einem Theil der Besatzung aus Prag, 148. mit ihm soll sich Maillebois vereinigen, 148. zieht sich von Leutmeritz zurük, 150. geht nach Baiern, 152. unterstützt die Baiern nicht, 159. seine Zusammenkunft mit dem Kaiser, 160. zieht nach Frankreich zurük, 161.

Browne, österreichischer General, von den Preußen aus Schlesien verdrängt, 25.

Brünn, in Mähren, vergeblich von den Preußen belagert, 123.

Buldenbrock, preußischer Feldmarschall, greift in der Schlacht bei Czaslau an, 127.

Bünau, Herr von, Kursächsischer Wahlgesandter, protestirt gegen den Kurböhmischen Wahlgesandten, 65.

Bündniß, geschlossen, zu Westmünster zwischen England, Rußland und Preußen, 140. 141.

Burghausen, von den Oestreichern erobert, 102. neuerdings, 159.

C.

Cassel, s. Hessen.

Chetardie, la französischer Gesandter, dessen Aeusserung gegen die rußische Kaiserin, 132.

Coburg, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Cöln, Chur, Verbindung mit Frankreich, 48. warum es die Consecration des Kaisers Karl VII. vornehmen darf, 94.

Commißionsdecret, kaiserliches, um einen Geltbeitrag, 141.

Conti, Prinz, mit einem französischen Corps bei Landau, 157.

Czaslau, Schlacht bei, 127. ff. warum sie eigentlich geliefert worden, 134.

D.

Dänemark, hat gegen Subsidien Truppen für England bereit, 5. seine politische Lage und Macht, 6. in die Breslauischen Präliminarartikel mit eingeschlossen, 137.

Darmstadt Hessen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Deggendorf, von den Oestreichern erobert, 102. abermals von den Oestreichern mit Sturm erobert, 159.

Dessau, s. Leopold, Erbprinz von Anhalt-Dessau.

Dieterich, Prinz von Anhalt, steht in Mähren, 119. bringt in Ungarn ein, 122. stellt sich vortheilhaft bei Ollmütz, 124.

Dingelfingen, von den Baiern wieder erobert, 152. von den Oestreichern mit Sturm erobert und verbrannt, 159.

Directorium, Salzburgisches, ihm werden die Beschwerden einiger altfürstlichen Häuser über die einseitige Berichtigung der Wahlcapitulation insinuirt, 97. dictirt sie in der Reichsversammlung, 99.

E.

Eger, von den Franzosen erobert, 103. dahin zieht sich Maillebois zurük, 150. in französischen Händen von den Oestreichern bloquirt, 156. muß sich durch Hunger ergeben, 164.

Eisenach, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Elisabeth, des Herzogs Albrecht von Habsburg Gemahlin, 16.*)

England, seine politische Lage und Macht, 5. sucht Oestreich zu unterstüzen, 55. f. muß mit den

Feinden Friede schließen, 57. sichert Kurbaiern seine Stimme zur Kaiserwürde zu, 67. hilft Marien Theresien mit Geld, 78. leistet ihr durch eine Diversion gegen französische Seehäfen einen Dienst, 114. f. England vergleicht Sardinien und Oestreich, 115. unterstützt Oestreich thätig, 115. unterhandelt zwischen Preußen und Oestreich 126. in die Präliminarartikel zu Breslau mit eingeschlossen, 137. schließt mit Preußen und Rußland Defensivbündnisse, 141.

S. auch Georg II., König von Großbrittannien.

Erinnerungen, über die Wahlcapitulation, wer das Recht dazu behauptet, 82. zu Offenbach von den altfürstlichen Häusern entworfen, 84. ff. wie sie von dem Kurfürstlichen Collegium aufgenommen worden, 85. ihr wesentlicher Inhalt, 85. ff. einige in die Wahlcapitulation eingerükt, 86.

Erzämter, besondere Umstände wegen einiger bei der Wahl und Krönung Karls VII. 94.

F.

Ferdinand I., sein Testament in Absicht auf das Successionsrecht seines Hauses, 15.

Ferrara, Ansprüche darauf sucht der Herzog von Modena geltend zu machen, 109.

Fleury, Cardinal, ihm empfielt Belleisle seinen Plan

Plan gegen Marien Theresien, 40. Zweizüngigkeit vernichtet Preußens Zutrauen, 132. Not. ii. seinen Plan vereitelt der Berliner Friede, 138. warum und wie er den Marschall Maillebois nach Böhmen schikt, 148. wird vom Grafen von Ulefeld durch Unterhandlungen hingehalten, 149.

Frankfurt am Main, Wahlconvent daselbst, 63. dahin wird der Fürstentag von Offenbach verlegt, 85. daselbst nimmt Karl VII. seine Residenz, 103. dahin kommt der Reichshofrath, 103. und soll die Reichsversammlung verlegt werden, 103.

Frankreich, seine politische Lage und Macht, 1. f. sein System, Oestreich zu schwächen, sein Plan dazu, 40. wie es seine Berechnung der Garantie der pragmatischen Sanction beschönigt, 41. gewinnt Kurbaiern und schließt mit demselben ein Bündniß, 47. mit Köln, Pfalz, dem König von Neapel und Preußen, 48. schließt mit dem Schwäbischen Kreis einen Neutralitätsvertrag, 51. verleitet Schweden zum Kriege gegen Rußland, 62. will dem König von Polen Mähren verschaffen, 121. steht mit Oestreich in geheimen Briefwechsel, 132.

S. auch französische Arme und Ludwig XV.

Franz Stephan, Großherzog von Toscana, ihm will Preußen zur Kaiserwürde verhelfen, 23. Unterhandlungen des preußischen Gesandten mit ihm, 24. rükt in Böhmen ein, 78.

Fran=

Französische Armee, die, kommt in Böhmen sehr ins Gedränge, 145. wird in Prag eingeschlossen, 146. thut einen glüklichen Ausfall, 147. räumt Böhmen mit Verlust, 154. geht nach Baiern, 152. nach Frankreich zurük, 161.

Freitag, Baron von, kaiserlicher Minister am Berliner Hof, lokt dem Kurprinzen einen Revers ab, 22.

Friedberg, in Baiern, erobern die Oestreicher, 161.

Friede, zu Berlin, 137.

Friedrich II., König von Preußen, 10. fällt nach Karl VI. Tod unvermuthet in Schlesien ein, 19. überfällt die Oestreicher und gewinnt das Treffen bei Molwiz, 27.
S. auch Preußen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, schließt mit Oestreich wegen einiger schlesischen Fürstenthümer einen Vertrag, 22.

Fürsten, geistliche, s. geistliche Fürsten.

Fürstentag, zu Offenbach, 82. wer ihn besucht und nicht besucht, 83. wird nach Frankfurt am Main verlegt, 85.

Fürstliche, alt, Häuser, welche den Fürstentag zu Offenbach beschiken, 82. welche nicht, 82. sind nicht zufrieden mit der Einseitigkeit der Wahlcapitulations-Berichtigung, 94. lassen deßwegen dem Kaiser eine Schrift überreichen, 97.

G.

Garantie der pragmatischen Sanction, warum sie Preußen zurüknimmt, 18. f. wie Frankreich deren Berechnung beschöniget, 41. Sachsen wankt in Ansehung derselben, 46.

Geistlichen Fürsten, die, nehmen an dem Fürstentag zu Offenbach keinen Theil, 82.

Germain, St., s. St. Germain.

Glatz, Stadt und Grafschaft, von den Preußen erobert, 62. 121. tritt Kaiser Karl VII. als König von Böhmen an Preußen ab, 121. tritt Oestreich an Preußen ab, 136.

Glogau, eingeschlossen, 18. 25. wird mit stürmender Hand von den Preußen erobert, 26.

Gotha, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenfenbach, 82.

Gotter, Graf von, Preußischer Minister zu Wien, bietet Marien Theresien einen Vergleich an, 23.

Gottorp, Holstein, beschikt den Fürstentag zu Offenbach nicht, 82.

Grosbritannien, s. England.

H.

Hannover, Kurfürstenthum, erhält die Neutralität, 57. in die Breslauer Präliminarartikel miteingeschlossen, 137.

Har-

Harcourt Herzog von, führt ein frisches französisches Heer nach Baiern, 103.

Hennersdorf, behält Oestreich, 137.

Hessen, hat gegen, Subsidientruppen für England bereit, 5. wirklich in Sold von Kur-Hannover, 56. Cassel behauptet das Recht der Erinnerungen über die Wahlcapitulation, 80. beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 82. auch — Darmstadt, 82. S. auch: Darmstadt.

Hinfort, Lord, englischer Minister, unterhandelt zwischen Preußen und Oestreich, 125. 133. von Oestreich bevollmächtiget, Frieden zu schließen, 135.

Holland, seine politische, innere und äußere Lage und Macht, 5. bleibt neutral, 57. hilft Marien Theresien mit Geld, 78. in die Breslauer Präliminarartikel mit eingeschlossen, 137.

Holstein-Glükstadt, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Holstein, Gottorp, s. Gottorp.

Huldigen, läßt sich Karl Albrecht, Kurfürst in Baiern, in Prag, 75. Maria Theresia ebenda, 163. und interemistisch in Baiern, 163.

Hyndfort, Lord, s. Hinfort.

J.

Jägerndorf, Fürstenthum, wird dem Markgrafen

Jo-

Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf durch eine Achtserklärung entrissen, 20. Preussens Ansprüche darauf, 19. f. behält Oestreich, 136.

Iglau, in Mähren, von den Preussen erobert, 119.

Ingolstadt, hält sich gegen die Oestreicher, 102. ergiebt sich durch Capitulation, 163.

Italien, in, kommen spanische Truppen an, 106.

Jülichische Successionsstreitigkeit, Verhandlungen darüber zwischen Oestreich und Preussen, 18.

K.

Kaiserliche Macht, Monitum zu Einschränkung der, 92,

Karl VII. Kaiser, stirbt, 12. Aeusserungen des Kur-Brandenburgischen Monitum, woraus zu schliessen, daß man mit seiner Regierung nicht ganz zufrieden gewesen, 92.

Karl VII. siehe Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern.

Karl, Herzog von Lothringen, s. Lothringen.

Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, entschließt sich, die Kaiserkrone zu suchen, 47. fängt Krieg mit Oestreich an, 48. erhält das Commando über die französischen Truppen, 50. nimmt den Titel eines Erzherzogs von Oestreich an, 52. will auch König von Böhmen werden, 72. rükt mit der

Hauptarmee in Böhmen ein, 74. nimmt zu Prag die Huldigung ein, 75. wird zum Kaiser gewählt und gekrönt, 94. von Oestreich nicht anerkannt, 97. muß seine Residenz zu Frankfurt nehmen, 103. wird durch den Berliner Frieden in eine schlimme Lage versezt, 138 sein Geldbedürfniß, 141. zieht wieder in München ein, 156. kommt mit Broglio zu Wolnzach zusammen, 160. muß München wieder verlassen, 161.
S. auch Baiern.

Karl Emanuel III., König von Sardinien, s. Sardinien.

Katscher, Distrikt, zu Mähren gehörig, tritt Oestreich an Preussen ab, 136.

Khevenhüller, Graf von, erobert Oberöstreich wieder, 78. steht in Oberöstreich, 118. rükt aus Baiern nach Böhmen, 149. wieder nach Baiern, 156. schlägt den Baierschen General Minuzzi, 158.

Kinsky, Graf, Kanzler von Böhmen, 24.

Königsek, Grafen, nachher östreichischer Feldmarschall, mit dem, unterhandelt Belleisle um freien Abzug aus Prag, 146.

Kreis, s. fränkischer, schwäbischer, schwibusser. Association der Kreise. Saalkreis. Züllichauerkreis.

Kurfürstlichen Gesandten, die, sind nicht geneigt sich mit den Fürstlichen zu Offenbach einzulassen, 83.

L.

L.

Landau, bei, steht Prinz Conti, 157. mit Sturm von den Oestreichern erobert und verbrannt, 159.

Landshut, von den Oestreichern erobert, 102. von den Baiern erobert, 152. bei, steht Sekendorf, 157.

Leopold, Erbprinz von Anhalt-Dessau, erobert Glogau mit Sturm, 26. Glaz, 62. in der Schlacht bei Czaslau, 127.

Leutmeritz, von, zieht sich Broglio zurük 150. nehmen die Oestreicher weg, 153.

Liegnitz, Fürstenthum, Ansprüche Preussens darauf, 20. 21. f.

Linz, in, wird bei dem Herannahen der Feinde das Zeughaus geleert, 52. von den Oestreichern wieder erobert, 78.

Lobkowiz, Fürst von, steht mit einem östreichischen Heere bei Iglau in Mähren, 117. sezt dem aus Prag ziehenden Belleisle nach, 154. erobert Prag 154.

Lombardie, König der, soll der jüngere spanische Prinz werden, 43.

Lothringen, von, Prinz Karl, kommandirt ein östreichisches Heer, 117. liefert den Preußen ein unglükliches Treffen bei Czaslau, 126. geht auf die

die Franzosen los, 145. mit ihm vereinigt sich Khevenhüller, 149. rükt wieder nach Baiern, 156. ihm bietet Seckendorf einen Waffenstillstand an, 162.

M.

Mähren, in, rükt Preussen ein, 117. soll an den König von Polen kommen, 121. wird von den Preussen geräumt, 124.

Mailand, Gründe der Ansprüche des Königs von Sardinien, Karl Emanuel III., darauf, 110. f.

Maillebois, französischer Marschall, rükt in Westphalen ein, 56. kommt in Böhmen an, 148. sucht sich mit Broglio zu vereinigen, 148. zieht sich nach Eger und durch die Oberpfalz nach Baiern, 150. f.

Mainz, Kur- seine Einwendungen gegen den Rheinischen Reichsvicariatsvergleich, 32. ladt die Kurfürsten zur Wahlversammlung ein, 35. schreibt den Wahlconvent aus, 63. ladt den kurböhmischen Wahlbotschafter dazu ein, 64. erklärt sich für Kurbaiern zur Kaiserwürde, 66.

Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, soll nicht als Erbin und Nachfolgerin Karls VI. erkannt werden, 13. ihr bietet Preussen einen Vergleich an, 23. wird von Preussen bekriegt, 18. wünscht die Kaiserwürde auf dem Hause Oestreich

reich zu erhalten, ihre Aussichten und Anstalten dazu, 37. f. tritt mit Preussen in Unterhandlungen, 53. unterhandelt an verschiedenen Höfen wegen der Kaiserwürde für ihren Gemahl, 63. nimmt ihre Zuflucht zu den Ungarn, 75. läßt sich in Prag huldigen, 163.

Meklenburg, beschikt den Fürstentag zu Offenbach nicht, 82.

Menzel, Kaiserlicher Oberst-Lieutenant, erobert München, 102.

Minuzzi, baierischer General, wird geschlagen, 158.

Mirandola, Festung, erobert, 114.

Modena, der Herzog von, schließt sich im östreichisch-spanischen Kriege an Spanien an, 108.

Modena, Festung, erobert, 114.

Molwiz, Treffen bei, gewinnen die Preussen, 26. f. Folgen desselben, 46.

Montemar, Herzog von, rükt mit spanischen Truppen in Mailand ein, 107. muß sich zurükziehen, 115.

Montijo, Spanischer Gesandter, gewinnt Kurbaiern, die Kaiserkrone zu suchen, 47. protestirt gegen den Kurböhmischen Wahlgesandten, 65. feiert den Sieg bei Czaslau durch ein Feuerwerk zu Frankfurt, 132.

Mos-

Mosburg, von den Baiern wieder erobert, 152.

Mühldorf, erobern die Oestreicher, 159.

München, von den Oestreichern erobert, 102. räumt der östreichische General Bärnklau, 153. in, zieht der Kaiser Karl VII. wieder ein, 156. von den Oestreichern bedroht, 159. in, ziehen die Oestreicher wieder ein, 161.

Münnich, Graf von, Rußischer Feldmarschall, von Staatsgeschäften entfernt, 60.

N.

Nadasti, Oestreichischer General, greift den Baierschen General Minuzzi an, 158.

Neapel, politische Lage, Verbindung mit Frankreich, 48 mit Spanien, 113. muß die Neutralität ergreifen, 114.

Neiperg, Graf von, treibt die Preussen zurük, 26. ff. läßt sich überfallen und verliert das Treffen bei Molwiz, 26. zieht sich hinter Neisse, 27. sucht vergebens Breslau wegzunehmen, 54. eben so die preußischen Magazine bei Schweidniz, 57. muß ganz Schlesien räumen, 62.

Neisse, kann von den Preussen nicht erobert werden, 25. hinter, zieht sich Graf Neiperg, 27. von den Preussen erobert, 62.

Neutralität, des Schwäbischen Kreises im östreichischbairschen Kriege, 50.

Nie-

Niederlande, vereinigte, s. Holland.

Niederschönfeld, Vertrag zu, 162.

Nuntius, päbstlicher, auf dem Wahlconvent zu Frankfurt protestirt gegen die Bestätigung des Westphälischen Friedens, und die neunte Kur, 93.

Nymphenburg, zu, schliessen Frankreich, Spanien und Kurbaiern ein Bündniß, 47.

O.

Oestreich, seine politische Lage und Macht, 11. widerlegt die Baierischen Ansprüche auf Karl VI. Verlassenschaft, 16. seine Gegengründe gegen die Preussische Ansprüche auf einige Schlesische Fürstenthümer, 21. von Preussen bekriegt, 18. von Baiern bekriegt, 48. in, fallen die französischen und Baierschen Truppen ein, 51. den Titel eines Erzherzogs von, nimmt der Kurfürst von Baiern an, 53. erkennt Karl VII nicht als rechtmässigen Kaiser, 99. von Spanien in Italien angegriffen, 106. erhält an dem Herzog von Modena einen Feind, an dem Könige von Sardinien einen Alliirten, 112. wird von England unterstützt, 115. f. ruft seine Truppen aus Baiern nach Oestreich gegen die Preussen, 122. weist die Unterhandlungen wegen Preussen ab, 136. tritt Schlesien und andere Distrikte an Preussen ab, 1 6. f.

S. auch: Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen.

Offenbach, zu, Fürstentag wegen der Wahlkapitulation, 82. die daselbst gemachten Erinnerungen zur Wahlkapitulation, 83. ff. warum er blos ein Privatconvent bleibt, 83. wird nach Frankfurt verlegt, 85.

Olmüz, von den Preussen erobert, 62.

P.

Pabst, der, sucht den Fortgang des Kriegs zwischen Oestreich und Baiern zu hemmen, 53. protestirt durch seinen Nuntius zu Frankfurt gegen die Bestätigung des westphälischen Friedens und die neunte Kur, 93. bleibt in Italien im östreichisch-spanischen Kriege neutral, 107.

Passau, von Baiern mit List erobert, 48.

Perusa, Graf von, Kurbaierischer Gesandter in Wien, sein Auftrag nach Karl VI. Tod, 13. erhält die Einsicht des Originals des Testaments Ferdinand I. 15. verläßt Wien, und läßt eine Protestation gegen die Besiznahme der östreichischen Staaten von Marien Theresien zurük, 17. Verbindung mit Frankreich, 48.

Pfalz, Kur- vergleicht sich mit Kurbaiern wegen des Rheinischen Reichsvikariats, 29. weitere Verbindungen mit diesem Kurhause, 29. Antrag an Kurmainz wegen des Kaiserlichen Wahltags, 34. Verbindung mit Frankreich, 48.

Pil-

Pilsen, nehmen die Oestreicher weg, 145.

Polastron, Graf von, hilft Prag erobern, 74.

Polen, seine politische Lage und Macht, 9. S. auch: Kursachsen.

Pommern, Schwedisch, beschickt den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Portugall, seine politische Lage, 3.

Prag durch einen Ueberfall erobert, 75. Broglio macht daselbst Anstalten zur Vertheidigung, 145. von den Oestreichern heftig beschossen, 147. Mangel darin, 147. erobert, 155. in, läßt sich Maria Theresia huldigen, 163.

Pragmatische Sanction, s. Sanction.

Preßburg, zu, Versammlung der Ungarschen Stände, auf der die Königin Maria Theresia Hilfe sucht und erhält, 76.

Preußen, seine politische Lage und Macht, 10. f. rükt nach Karl VI. Tod unvermuthet in Schlesien ein, 18. Ansprüche auf Jägerndorf, Liegniz, Brieg und Wohlau, 19. ff. Preußen bietet Marien Theresien einen Vergleich an, 23. Waffenglük in Schlesien, die von dem Grafen von Neiperg vertrieben, 26. f. gewinnen das Treffen bei Molwiz, 27. erobern Brieg, 27. Aeußerung von wegen Verlängerung des Kaiserlichen Wahltags, 36. soll nach dem französischen Plan Schlesien erhal-

halten, 41. Vorschläge an, von Marien Theresien, 53. Glük in Mähren und Schlesien, 62. erklärt sich für Kurbaiern zur Kaiserwürde und protestirt gegen den Kurböhmischen Gesandten, 66. räth, den Krieg nach Oestreich hinab zu spielen, 71. f. bei, sucht der Kaiser Karl VII. Hilfe, 116. rükt in Mähren ein, 117. will nach Oestereich dringen, 119. f. dem König von Polen Mähren überlassen, 121. fällt in Oestreich ein, 122. auch in Ungarn, 122. unterhandelt mit Oestreich vergeblich. 126. gewinnt die Schlacht bei Czaslau, 129. Gründe, welche es zum Frieden mit Oestreich bestimmen, 132. f. Erklärung gegen Belleisle, 135. schließt mit Oestreich die Präliminarartikel zu Breslau, 136. was ihm Oestreich abtritt 136. f. schließt mit England ein Defensivbündniß, 141. S. auch Friedrich II.

Q.

Quartier, sein bestimmtes, wird dem Kurböhmischen Wahlbothschafter verweigert, 64. bemächtigt er sich durch List, 65. f.

R.

Reichsarchiv, dessen Auslieferung an den Wiener Hof verlangt, und von diesem verweigert, 99. neuerdings verlangt, 105. f. warum verzögert, 106. ff.

Reichshofrath, was deswegen in der Wahlcapitulation hinzugesetzt worden, 90. kommt nach Frankfurt, 103. seine Wirksamkeit gehemmt, warum, 104.

Reichsjustizwesen, was deswegen in der Wahlcapitulation hinzugesetzt worden, 89.

Reichsversammlung, der, Integration und Activität soll befördert werden, 82. soll nach Frankfurt verlegt werden, 103. will nicht von Regensburg, warum, 104.

Reichsverweser, gemeinschaftlich im Rheinischen Sprengel sind Baiern und Pfalz, 33. f.

Reichsvicariat, Rheinisches, Vergleich darüber zwischen Pfalz und Baiern, 29. Wirkungslosigkeit desselben, 32. wird an Kur-Mainz, als Erzkanzler, und Kur-Sachsen als Mitvicar, geschikt, und an die im Rheinischen Sprengel befindlichen Reichsstände erlassen, 32. Aufnahme desselben, 33. f. Verwirrung daraus, 34. f.

Robinson, Englischer Gesandter zu Wien, tritt wegen Oestreich mit Preußen in Unterhandlungen, 53.

Römermonate, 58. werden dem Kaiser verwilliget, 143.

Rosenheim, von den Oestreichern erobert, 102.

Rothenburg, Graf von, schlägt in der Schlacht bei Czaslau ein Corps Oestreicher, 128.

Rußland, seine politische Lage und Macht, 8. f. soll sich mit Preußen und den Seemächten zu Gunsten Marien Theresien alliiren, 23. verbindet sich mit Oestreich, 59. von Schweden bekriegt, 60. in die Präliminarartikel zu Breslau mit eingeschlossen, 137. schließt mit England ein Defensivbündniß, 141.

Rutowsky, Graf, rükt mit den Sächsischen Truppen in Böhmen ein, 58. hilft Prag erobern, 75.

S.

Sachsen, Graf Moritz von, nachher Marschall, erobert Prag, 75. Eger, 103.

Sachsen, Kur-, wankt in Ansehung der pragmatischen Sanction, 46. bekriegt Oestreich, 58. protestirt gegen den Kurböhmischen Wahlgesandten, 65. tritt dem französisch-baierschen Bündnisse bei, 68. rükt in Böhmen ein, 72. die, gehen von der preußischen Armee in Mähren nach Böhmen zurük, 119. müssen wieder zurük, und ihr Benehmen darauf, 120. muß seine Truppen von der französischen Armee wegziehen, 140. 141. schließt mit Oestreich Friede, 141.
S. auch: Polen. Ferner: Coburg, Eisenach, Gotha.

Salfeld, und Meinungen, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Salzwerke, in Oestreich verderbt, 52.

Sanction, pragmatische, s. Garantie der pragmatischen Sanction.

Sardinien, politische Lage, 4. des Königs von, Ansprüche auf Mailand, 110. ihn sucht Spanien zu gewinnen, 109. f. läßt Truppen an die Mailändische Gränze rüken, 112. schlägt sich zu Oestreich, 112.

Schärding, bei, vereinigen sich die französischen und baierischen Truppen, 51. von den Oestreichern wieder erobert, 78. gegen, rükt Khevenhüller, 157. f.

Schlesien, Preußen rükt darein ein, 18. daselbst ist Preußen glüklich, 25. 62. tritt Oestreich an Preussen ab, 136.

Schmettau, preußischer Feldmarschall, warum vom Kaiser in den Grafenstand erhoben, 131.

Schwäbischer Kreis schließt mit Frankreich und Baiern einen Neutralitätsvertrag, 51.

Schweden, seine politische Lage und Macht, 7. f. bekriegt Rußland, 61. von Frankreich dazu gereizt, 62.

Schwerin, Preußischer Feldmarschall, rükt gegen Ottmachau, 25. sein glükliches Manövre in dem Treffen bei Molwiz, 27. macht Eroberungen in Mähren, 62.

Schwi-

Schwibusser Kreis, in Schlesien, Vertrag und Revers wegen dessen, 22. f.

Sekendorf, Graf von, Kaiser Karl VII. nach Berlin geschikt, 139. erhält uneingeschränktes Commando über die Baiersche Arme, 152. sein Glük in Baiern, 153. zieht einen Theil seines Heeres bei Landshut zusammen, 156. muß sich zurükziehen, 161. erhält Vollmacht, sich so gut als möglich zu vergleichen, 162. bietet einen Waffenstillstand an, 163. muß bei Wendingen unthätig stehen, 163.

Segûr, Herr von, wird in Oestreich mit einem französisch-baierschen Heer zurükgelassen, 78. abgeschnitten, 78. ergiebt sich zu Linz auf Capitulation, 79.

Sicilien, beide, s. Neapel.

Simbach, bei, werden die Baiern geschlagen, 158.

Sinclâr, der Oberste, Schwedischer Courier von Russen ermordet, 61.

Spanien, Lage und Macht, 3. f. sucht für seinen jüngern Prinzen die Lombardie als Königreich, 43. Gründe desselben zum Kriege gegen Oestreich, 43. schließt mit Baiern ein Bündniß, 47. schikt Truppen nach Italien, 107. von Sardinien in seinen Absichten gehindert, 113. leidet zur See von den Engländern Verlust, 114.

Strau-

Straubingen, hält sich gegen die Oestreicher, 102. wird beschossen, 103. müssen die Baiern durch den Vertrag zu Niederschönfeld räumen, 163.

Succession, in dem östreichischen Hause bestimmt Ferdinands I. Testament, 16. Jülichische, Verhandlungen darüber zwischen Oestreich und Preussen, 18.

T.

Teschen, behält Oestreich von Schlesien, 136.

Thöring, Graf von, Baierscher Feldmarschall, geschlagen, 79.

Toulon, in dem Hafen wird von den Engländern ein spanisches Geschwader eingeschossen, 114.

Traun, Graf von, Statthalter zu Mailand, fällt mit östreichisch-sardinischen Truppen in Modena ein, 114.

Traunstein, von den Oestreichern erobert, 102.

Treffen, bei Czaslau, 127. ff. bei Molwiz, 26. bei Prag, 147. Simbach, 158.

Troppau, behält Oestreich, 136.

U.

Ulefeld, Graf von, hält den Cardinal von Fleury durch Unterhandlungen hin, 149.

Ungarn, soll nach dem französischen Plan seine alte Wahlfreiheit wieder erhalten, 41. die, leisten ihrer Hilfe suchenden Königin Unterstützung, 76. dringen in Baiern ein, 79. in, fallen die Preußen ein, 122.

Königin von, s. Maria Theresia.

Union, s. Frankfurter Union, und: Gegenunion.

Unzufriedenheit, der altfürstlichen Häuser über die einseitige Berichtigung der Wahlcapitulation, worin sie bestanden, 94. ff. in einer dem Kaiser überreichten Schrift geäußert, 97.

Venedig, bleibt im östreichisch-spanischen Kriege neutral 107.

Ver-

Vertrag, harter für Baiern zu Niederschönfeld, 163.
Vilshofen, von den Oestreichern eingenommen, 78

W.

Wahlcapitulation, wegen derselben, ein Fürstentag zu Offenbach, 82. Erinnerungen dazu daselbst von einigen altfürstlichen Häusern entworfen, 82. ff. einige derselben werden wirklich darein aufgenommen, 86. weitere Zusätze und Veränderungen dazu, 87. ff. was darein wegen des Reichsjustizwesens und Reichshofraths hinzugesetzt worden, 90. Einseitigkeit ihrer Berichtigung erregt die Unzufriedenheit der altfürstlichen Häuser, 95.
Wahltags, wegen des, Antrags von Kurpfalz, und deswegen entstandene Irrungen, 35. f.
Wartensleben, Graf von, von Friedrich II. an den König von Polen geschikt, über die sächsischen Generale zu klagen, 120.
Wasserburg, von den Oestreichern erobert, 102.
Weissenfels, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach nicht, 82.
Wohlau, Fürstenthum, Preußens Ansprüche darauf, 19. 20. f.
Wolfenbüttel, Braunschweig-, in die Breslauer Präliminarartikel mit eingeschlossen, 137.
Wolnzach, zu, Zusammenkunft des Kaisers und Broglio's, 160.
Würtemberg, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Z.

Zeserin, Philippine, Elisabeth, in den Fürstenstand erhoben, 93.
Zusätze zur Wahlcapitulation, 87. ff.
Zweibrüken, Pfalz, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 82.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz,

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commission-Beysitzers Neuere Geschichte der Deutschen
Bd.: 25. Kaiser Karl VII., vom Jahr 1740 bis 1745. - 1804. - VIII, 192 S.

Frankenthal 1810

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2,5(23/26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094133-4
VD18 90050355-001